© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Beiträge zur Vorgeschichte und Ethnologie Nordalbaniens.

Von

Dr. Franz Baron Nopcsa.

(Mit 103 Abbildungen im Text und einem Stammbaum.)

Seit mein erster Beitrag zur Archäologie Nordalbaniens an dieser Stelle publiziert wurde,[1]) hat sich das auf die Vorgeschichte dieses Landes bezughabende Material so gehäuft, daß es zweckmäßig erscheint, wieder einiges hierüber zu publizieren.

Bei der Abfassung folgender Zeilen haben mir ganz speziell Hofrat Prof. Bormann, Regierungsrat Heger, Prof. Hoernes, Regierungsrat Kubitschek, Regierungsrat Szombathy und Prof. Wilhelm geholfen. Mögen die genannten Herren auch an dieser Stelle nochmals meinen besten Dank für ihre Mithilfe empfangen.

Die Geschichte des Vilajets Skutari gliedert sich der Hauptsache nach in eine vorgriechische, eine gräko-illyrische und eine römische Periode, das Mittelalter zerfällt in die Zeit der Völkerwanderung und jene der Slawenherrschaft. Der Neuzeit entspricht die albanisch-türkische Periode. In beiden Abschnitten habe ich diese Reihenfolge nach Möglichkeit berücksichtigt. Die neuen „Entdeckungen" sind sowohl archäologischer als ethnologischer Natur und deshalb scheint es zweckmäßig, diese Themata in gesonderten Abschnitten zu behandeln.

I. Archäologisches.

Hauptsächlich sind es illyrische, griechische und verschiedene römische Funde, sowie Objekte aus der Völkerwanderungszeit, die während meiner letzten Studienreisen zusammengebracht wurden. Nur wenige Angaben beziehen sich auf die spätmittelalterliche Periode dieses Landes. Die Lokalitäten der einzeln im folgenden besprochenen Funde sind aus der beigefügten archäologischen Karte des Vilajets Skutari, Fig. 102, zu entnehmen.

A. Ältere Funde.

Bronzeäxte.

Besonderes Interesse verdienen, weil in ihrer Art bisher nur aus Süddalmatien und Nordalbanien bekannt, zwei Bronzeäxte, von denen die eine in Curaj eper, die andere unweit Mgula am Drinufer gefunden wurde. Da die eine Axt in festen Händen ist, für die andere jedoch ihr derzeitiger Besitzer 12 Napoleon verlangt, konnte ich

---

[1]) Nopcsa: Archäologisches aus Nordalbanien. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina XI. 1909, S. 82—90.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nichts anderes machen, als möglichst genaue Zeichnungen und Maße beider Objekte anzufertigen, die in Fig. 1 und 2 reproduziert sind. Die in Curaj gefundene Axt (Fig. 1) hat eine Länge von 17 *cm*, ihre Schneide ist 6 *cm* hoch, an ihrer dicksten Stelle mißt sie beim Stielloche 4·3 *cm*. Das unten 2·4 *cm* lange Stielloch ist rund, dabei verkehrt konisch. Beiderseits vom Stielloche zeigt die Axt als Verzierung vier wulstartige Längsrippen. Gegenüber der Schneide sieht man eine zum Hämmern benützbare Verbreiterung, die gegen unten in den untersten Seitenwulst übergeht und daher ⌊-artigen Umriß aufweist. Die Schneide selbst erreicht ihre größte Breite vorne und zeigt dort schwach konvexe Krümmung.

Im wesentlichen nach demselben Typus ist die bei Mgula gefundene, 14·9 *cm* lange Axt gebaut (Fig. 2); sie unterscheidet sich von der

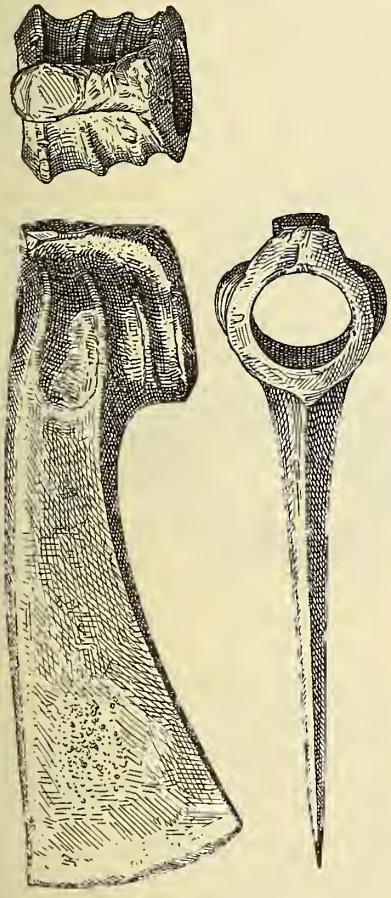


Fig. 1. Bronzeaxt aus Curaj.

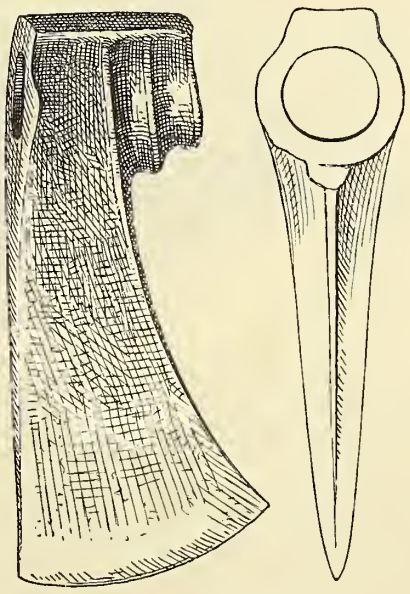


Fig. 2. Bronzeaxt aus Mgula.

Curaj-Axt hauptsächlich durch ihre gedrungenere Form, durch geringere Tiefe der zwischen den Seitenwülsten befindlichen Vertiefungen und durch ihr weiteres Stielloch, dessen Durchmesser oben 29, unten hingegen bloß 25 *cm* beträgt. Ein weiterer Unterschied zwischen beiden Äxten ist in der Gestalt der Hammerfläche zu finden. Auf der Unterseite ist bei der Mgula-Axt auf der unteren Fläche der Schneide eine Leiste zu bemerken, die sich auf die Mitte des dritten Steinwulstes hinzieht. Weitere ganz gleiche bisher nicht beschriebene, aus Albanien stammende Äxte befinden sich leider ohne genauere Angabe des Fundes in der Privatsammlung des Generalkonsuls Th. Ippen.

Ähnliche wulstverzierte Äxte sind in Albanien und Süddalmatien mehrerenorts gefunden worden, eine Zusammenstellung der verschiedenen Reste hat Kaer[1]) gegeben,

[1]) Kaer: Bronzedepotfund aus Dalmatien. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina VI. 1899, p. 522.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

weitere Stücke sind von Ippen[1]) und Brušmid[2]) beschrieben worden. Ein von Kastel Astua stammendes Stück befindet sich im Museum in Ragusa. Bei der Durchsicht des Materials zeigte sich nun zwar, wie schon Kaer hervorhob, ganz deutlich, daß wir es hier mit einem einheitlichen, wenn auch variierenden Axttypus zu tun haben, den ich als den dreigerippten Bronzeaxttypus nennen möchte, anderseits zeigte sich aber ebenso deutlich, daß wir in der Gruppe zwei Unterabteilungen zu erkennen haben, nämlich den langgestreckten Typus, der sich dadurch charakterisiert, daß der Hammerteil gestreckt ist und sich der mittlere Wulst zu einem Dorn verlängert, (z. B. die Turiner Axt, jene von Ragusa, die Ippensche und die Wiener Axt), und den kurzen Typus, bei dem sich kein eigentlicher Hammerteil entwickelt und bei dem der untere

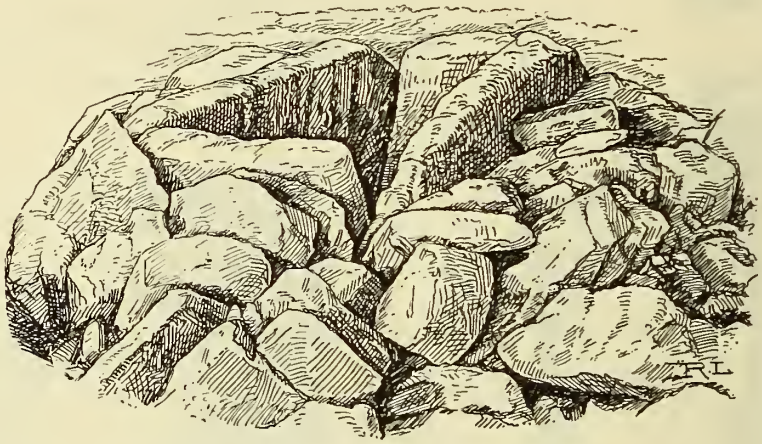


Fig. 3. Steinerne Grabkiste bei Trabojna.

Stachel nicht vorkommt. Dieser zweite Typus ist durch die beiden hier beschriebenen, dann Kaer's Axt und einige der Ippen'schen Äxte repräsentiert.

Daß diese Äxte in Albanien und Süddalmatien erzeugt wurden, beweist ein undurchbohrter Fehlguß des langgestreckten Typus, der bei Spalato gefunden wurde und sich derzeit im Naturhistorischen Museum in Wien befindet.

Durch den Hammerteil, die seitlichen Wülste und zum Teil auch die wenn auch schwache sigmoidale Krümmung erinnern diese albanisch-dalmatinischen Äxte und zumal die langgestreckten nicht unbedeutend an jene Bronzeäxte, die von Virchow[3]) von Koban aus dem Kaukasus beschrieben wurden und das dortige Gräberfeld charakterisieren. Kaer[4]) hat auch schon auf die Ähnlichkeit mit einer nordkaukasischen Axt gewiesen und auch von Dolbeschew[5]) ist aus Kumbulte eine Axt beschrieben und

[1]) Ippen: Denkmäler verschiedener Altersstufen. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina X. 1907, p. 1.

[2]) Brunšmid: Funde aus der Kupferzeit in Kroatien und Slawonien. Vjestnik Agram 1902, p. 58, Fig. 16.

[3]) Virchow R.: Das Gräberfeld von Koban im Lande der Osseten. Berlin 1883, Taf. II, Fig. 2; Taf. III, Fig. 7; Taf. X, Fig. 3. — Virchow R.: Kaukasische Prähistorie. Zeitschr. für Ethnologie 1881, (Verhandlungen), p. 424. Fig 3.

[4]) Kaer: Bronzedepotfund aus Dalmatien. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina VI. 1899, p. 523, Fig. 17.

[5]) Dolbeschew: Ausgrabungen auf dem Gräberfelde. Mitteil. der Anthropolog. Gesellsch., Wien 1891, p. 63, Fig. 90.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

abgebildet worden, die, vom kugelförmigen Hammerteil abgesehen, an unseren Axttypus erinnert.

Außer diesen Stücken ist mit den unserigen noch jene Bronzeaxt zu vergleichen die von Fiala[1]) 1896 vom Debelo brdo abgebildet wurde.

Unter den ungarischen, italienischen oder nordischen Bronzeäxten habe ich keine ähnlichen Hammeräxte gefunden.

B. Gräko-illyrische Funde.

Hügelgräber von Hoti.

Im Gegensatze zu Boués[2]) Behauptung, daß bei Skutari keine Tumuli vorkämen konnte ich zwischen Tuzi und Skutari allenthalben solche konstatieren und feststellen, daß sie sogar viel häufiger sind, als aus Ippens Übersichtskarte[3]) hervorgeht. Als Hauptzentren ihrer Verbreitung wären der Mali Rencit, die Gegend von Trabojna, Kozan, die Gegend beim Hani Hotit, die Mure des Proni That unweit Maršenjt, end-

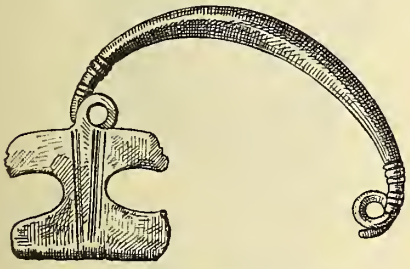


Fig. 4. Bronzefibel aus Kuša.

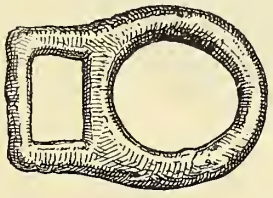


Fig. 5. Gehängeglied aus Kuša.

Fig. 6. Bronzeperle aus Kuša.

lich die Fuša Štojt zu bezeichnen. Im Gebiete von Trabojna haben wir es vorwiegend mit Höhentumuli, im übrigen Teile mit regellos in der Ebene zerstreut liegenden Grabhügeln zu tun.

Die z. B. sehr bedeutenden Tumuli der Gegend von Trabojna und Kozan und Prel Ivanaj am Mali Rencit sind zum großen Teil bloß aus Bruchsteinen ohne Erdmaterial aufgeschüttet worden, haben aber offenbar schon von alters her die Aufmerksamkeit der Schatzgräber auf sich gelenkt und sind daher größtenteils geplündert. Fragt man die Leute, was sie bei so einer Plünderung fanden, so heißt es in der Regel: eine leere, aus Steinfliesen gebildete Kiste. Bei Trabojna untersuchte ich eine solche vor nicht langer Zeit geöffnete Kiste und konnte dieselbe noch in unversehrtem Zustande vorfinden. Beide Schmalseiten dieser Kiste (Fig. 3) wurden von je einer roh behauenen, 14 *cm* dicken, 50 *cm* breiten und 80 *cm* langen, auf die Schmalseite gestellten rechteckigen Platte gebildet. Für jede Längsseite war ebenfalls bloß je eine rechteckige Platte verwendet worden, die bei ca. 14—15 *cm* Dicke nicht weniger als 80 *cm* Breite und 160 *cm* Länge aufwies und auf die Längsseite gestellt war. Die Deckplatte dieses Grabes zeigte gleiche Dicke, 60 *cm* Breite und ca. 170 *cm* Länge. Zieht man in Betracht,

[1]) Fiala: Prähistorische Ansiedlung auf dem Debelo brdo bei Sarajevo. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina IV. 1896, p. 59, Fig. 160.

[2]) Boué: Tumuli der Europäischen Türkei. Mitteil. der Anthropolog. Gesellsch. 1871, p. 156.

[3]) Ippen: Prähistorische und römische Fundstätten in der Umgebung von Skutari. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina VIII. 1901, p. 207.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

daß der zu diesen Platten verwendete dichte Kalkstein sehr hart ist, keineswegs leicht zu Platten spaltet und schon die bloße Fortbewegung einer dieser fast 500 *kg* schweren Platten keine geringe Anstrengung erforderte, so kommt man zu dem Resultate, daß zur Herstellung eines solchen Kistengrabes jedenfalls ganz bedeutende Zeit und Arbeit verwendet wurde.

Über ganz analoge große Gräber haben Luschan[1]) und Weiser[2]) aus Bosnien, Montenegro und den dalmatinischen Inseln berichtet, und so wie dort zeigt es sich

Fig. 7.

Fig. 8.

Fig. 9.

Fig. 10.

Fig. 7—10. Tongefäße aus Maladži.

auch bei unserem Grabe, daß es für einen großen Menschen fast zu kurz war. Man gelangt daher, wie es übrigens Weiser in Dalmatien auch durch Funde feststellen konnte, zur Erkenntnis, daß der Tote manchmal mit gekrümmten Beinen bestattet wurde. Ich glaube nicht fehlgehen zu dürfen, wenn ich annehme, daß die Lage des Toten einfach durch die Länge bestimmt wurde, welche die mühsam ausgearbeiteten Platten erreichten.

Bisher gelang es in Nordalbanien nur an einem einzigen Tumulus, sein Alter chronologisch zu fixieren, und zwar war dies bei Kuša am Nordostufer des Skutarisees der

[1]) Luschan: Über alte Begräbnisstätten in Bosnien und Dalmatien. Sitzungsber. der kaiserl. Akad. der Wissensch., Wien 1880, fol. 82, p. 432.

[2]) Weiser: Tumuli und prähistorische Funde auf der Insel Lesina. Mitteil. der Anthropolog. Gesellsch., Wien 1884, p. [8].

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Fall. Hier fanden sich beim Überackern eines erdbedeckten Grabhügels vor ungefähr 6 Jahren angeblich über 50 Bronzeobjekte, leider gingen aber fast sämtliche verloren. Bei meinem Besuche in Kuša konnte ich nur noch 4 derzeit im Besitz des k. k. naturhistorischen Hofmuseums befindliche Stücke erwerben, es zeigte sich aber später, daß diese Stücke für eine approximative Zeitbestimmung vollkommen genügen.

Das charakteristischeste Stück ist zweifellos die unter Fig. 4 abgebildete zweischleifige Bogenfibel mit verbreiterter Fußplatte. Sie erinnert ganz an die von Truhelka[1]) von Donja Dolina und vom Glasinac, von Radimský von Bilek[2]) abgebildete Hallstattfibel, und dieselbe Fibelform ist mit griechischen Gegenständen zusammen neuester Zeit durch Posedel[3]) von Stagno beschrieben worden. — Von einer zweiten gleichgebauten Fibel konnte ich nur den Bogen erhalten. Eine Zusammenstellung der Vorkommnisse dieses Fibeltypus wurde von Hoernes gegeben.[4])

Ein Gürtelanhängsel (Fig. 5) ist weniger charakteristisch; das durch vier Warzen gezierte walzenförmige, der Länge nach durchbohrte Bronzeobjekt, das in Fig. 6 abgebildet wurde, findet sich bei Bilek[5]) wieder. Der Tumulus von Kuša ist also, wie ja zu erwarten war, in die Hallstattperiode zu verweisen.

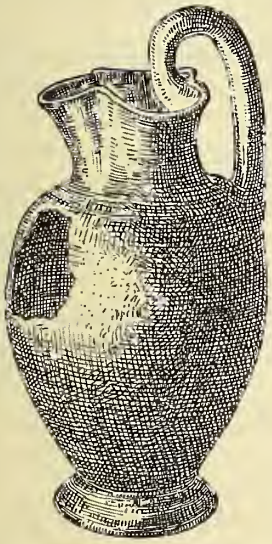


Fig. 11. Tönerner Krug (Importstück) aus Maladži.

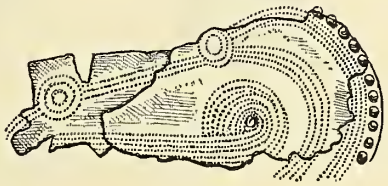


Fig. 12. Bruckstück eines bronzenen Armreifens aus Maladži.

Flachgräber von Maladži.

Bessere Resultate als die Gräber in der Umgebung des Skutarisees haben die Flachgräber von Maladži geliefert. Auf die Nachricht hin, daß „Jemand“ aus Dušmani einen zweihenkeligen Topf in der Erde gefunden habe, begann ich Nachforschungen anzustellen, und das Resultat war, daß ich nicht nur Topf und Eigentümer zu Gesicht bekam, sondern zur Fundstelle selbst hingeführt wurde.

---

[1]) Truhelka: Hügelgräber und Ringwälle aus der Hochebene Glasinac. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina I. 1893, p. 25, Fig. 65. — Truhelka: Der vorgeschichtliche Pfahlbau bei Donja Dolina. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina IX. 1904, Taf. XL, Fig. 6.

[2]) Radimsky: Tumuli im Bezirke Bilek. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina IV. 1896, p. 34, Fig. 1.

[3]) Posedel: Ein prähistorisches Gräberfeld bei Stagno. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina XI. 1909, Taf. XX, Fig. 1, 6, 7.

[4]) Hoernes: Über eine Fibel aus Mosko bei Bilek. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina IV. 1896, p. 383—385.

[5]) Radimsky: Tumuli im Bezirke Bilek. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina IV. 1896, p. 34, Fig. 2.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Aus grauem Schieferboden herausschauende, allerdings relativ kleine und dünne Kalkfliesen wiesen bald auf einige noch uneröffnete Gräber und das Resultat einer halbtägigen Nachgrabung war, daß mehrere Töpfe, Lanzenreste und einige Bronze-, Glas- und Bernsteinobjekte zutage gefördert wurden, die sich derzeit im bosnisch-herzegowinischen Institut zur Erforschung der Balkanhalbinsel befinden. Alle Gräber waren ganz nahe beieinander, so daß man unwillkürlich an die mehrkammerigen Tumuli Bosnien gemahnt wurde. [1]) Die Reste verteilten sich auf die einzelnen Gräber in folgender Weise

Grab I: Ein großes zweihenkeliges Tongefäß, 3 Lanzen.

Grab II: Ein großes zweihenkeliges Gefäß und 1 einhenkeliger Krug.

Grab III: Ein großes, ein mittleres, ein kleines Tongefäß, 3 Lanzen, verschiedene Grabbeigaben, Schädelknochenfragmente.

Mit Ausnahme des zuerst gefundenen Topfes waren alle Tongefäße, zum Teil allerdings wohl nur infolge des Bodendruckes, zerbrochen.

Die zweihenkeligen bauchigen Tongefäße mit weiter Mündung sind ohne Drehscheibe angefertigt, in frischem Bruche ist ihr mit vielen weißen Feldspatkörnern durch-

Fig. 13.

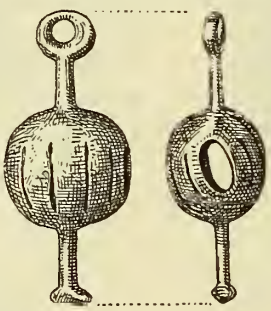


Fig. 14.

Fig. 15.

Fig. 13—15. Bronzene Perlen und Bommeln aus Maladži.

setztes Material außen dunkelrot, innen schwarz. Sie erinnern alle mehr oder weniger an die von Fiala, Radimský und Truhelka vom Glasinac, namentlich aber an die von Donja Dolina abgebildeten Gefäße. Der Spuren schwarzen Lackes aufweisende Krug ist aus Terrakotta.

Dem mittleren Topfe im Grabe III (Fig. 7) entsprechende Objekte wurden von Fiala 1893 [2]) am Glasinac gefunden und ein gleiches Objekt ist auch von Donja Dolina bekannt. [3]) Der kleine Topf desselben Grabes (Fig. 8) erinnert, abgesehen von bosnischen Objekten, an jenen Topf, der von mir [4]) zusammen mit einem griechischen Helmrest von Ungrej beschrieben wurde.

Zwei der großen Töpfe zeigen einfache Ornamentierung. In einem Falle besteht die Verzierung (Fig. 9) aus Gruppen von vier Parallelstrichen (|||| |||| ||||) ähnlich wie

---

[1]) Truhelka: Hügelgräber und Ringwälle aus der Hochebene Glasinac. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina I. 1893, p. 73.

[2]) Fiala: Ergebnisse der Untersuchungen prähistorischer Grabhügel auf dem Glasinac im Jahre 1893. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina III. 1895, p. 10, Fig. 22.

[3]) Truhelka: Der vorgeschichtliche Pfahlbau bei Donja Dolina im Savebett. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina IX. 1904, Taf. XLIV, Fig. 25, Taf. LXXV, Fig. 2.

[4]) Nopcsa: Archäologisches aus Nordalbanien. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina XI. 1909, p. 84.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

bei den Töpfen vom Glasinac[1]) und von Debelo brdo,[2]) im anderen Falle aus einer zwischen zwei Parallelstrichen verlaufenden doppelten Zackenlinie (Fig. 10). Einzelne der durch dieses Liniensystem entstehenden dreieckigen Felder sind außerdem durch Parallellinien schraffiert worden, so daß ein doppeltes Wolfszahnornament entsteht, was nicht unwesentlich an bronzezeitliche Ornamentik, ja sogar an die neolithische Ornamentik von Butmir[3]) erinnert. Auf das Überleben altertümlicher Formen am Glasinac hat übrigens schon Hoernes[4]) gewiesen und die Ursache ist wohl die nämliche, die auch heute noch manchen altertümlichen Zug in Leben und Gewohnheiten der Albaner bewahrte.

Abgesehen vom Ornamente ist bei den größeren Töpfen noch auf eine kleine dreiseitige Abflachung zu verweisen, die auf der Oberseite der Henkel in der Nähe des Mundrandes auftritt und gegen den höchsten Punkt des Henkels in eine Kante ausläuft.

Ganz verschieden von diesen primitiven Töpfen ist der im zweiten Grabe gefundene einhenkelige Krug gestaltet (Fig. 11), der sich durch Material und Arbeit als Importware darstellt.

Sein dreifach gelappter Mund, seine eiförmige Gestalt und sein hochgeschweifter Henkel lassen ihn als solche erkennen. Dieser Krug ist auf der Drehscheibe hergestellt, sein Material ist eine feine, graubraune, Wasser begierig ansaugende Terrakotta, die Gefäßwand beträgt an der dünnsten Stelle kaum etwas mehr als 1 mm. Aus Bosnien ist bisher in Ton kein derartiger Gegenstand bekannt geworden, hingegen zeigen wohl einige Bronzekrüge des Glasinac[5]) sowie ein Gefäß aus Santa Lucia[6]) eine ähnliche, wenn auch gedrücktere Form. In Italien ist diese Form hingegen in der etruskischen Keramik häufig zu treffen.[7])

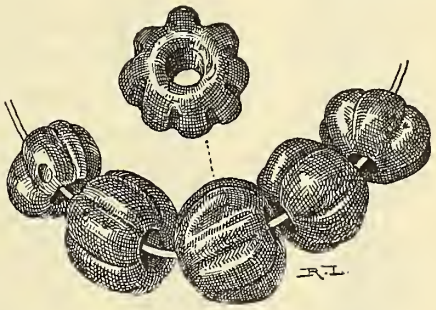


Fig. 16. Glasperlen aus Maladži.

So wie in den mehrkammerigen Tumuli Bosniens, waren auch bei Maladži nur in einem Grabe Grabbeigaben vorhanden. Im ganzen fanden sich 10 Stücke. Das Interessanteste war ein Fragment eines Armreifens (Fig. 12), dessen Ornament genau dem eines von Truhelka[8]) aus einem Steinkistengrab aus der Herzegowina beschriebenen und abgebildeten Armreifens entsprach. Ein als Perle verwendetes Bernsteinstück von unregelmäßiger Gestalt zeigte in seiner kleinen Durchbohrung beim Auffinden ein Stück Bronzedraht. Ferner fanden sich je eine dreistrahlige und eine runde durchlöcherte Bronzeperle (Fig. 13) von derselben Gestalt wie die von Truhelka 1893 vom Glasinac

[1]) Fiala: Ergebnisse der Untersuchungen auf dem Glasinac im Jahre 1892. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina I. 1893, p. 160. — Fiala: Untersuchung prähistorischer Grabhügel in Südbosnien. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina VI. 1899, p. 57, Fig. 65.

[2]) Fiala: Ausgrabungen auf dem Debelo brdo. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina V. 1897, Taf. XLVIII, Fig. 1.

[3]) Radimsky-Hoernes: Die neolithische Station Butmir. Wien 1895, Taf. VI, Fig. 18. — Fiala-Hoernes: Die neolithische Station Butmir, II. Teil. Wien 1898, Taf. XII, Fig. 5.

[4]) Hoernes: Eine Bogenfibel einfachster Form vom Glasinac in Bosnien. Zeitschr. für Ethnologie, Berlin (Verhandlungen) 1891, p. 338.

[5]) Fiala: Römische Brandgräber bei Rogatica. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina V. 1897, Taf. LXVII, Fig. 1.

[6]) Marchesetti: Scavi nella Necropoli di Santa Lucia. Trieste 1893, Taf. VI, Fig. 10.

[7]) Montelius: La Civilisation primitive en Italie, Stockholm 1895. Solche Gefässe mehrfach abgebildet, und zwar auf Taf. 162, Fig. 18; Taf. 176, Fig. 3; Taf. 190, Fig. 16; Taf. 327, Fig. 12.

[8]) Truhelka: Steinkisten-Tumuli in der Herzegowina. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina III. 1895, p. 515, Fig. 22.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

abgebildete[1]) und eine Bronzebommel (Fig. 14), die ihre Gegenstücke bei Stagno,[2]) am Glasinac[3]) und in Olympia[4]) findet. Mit 4 Strahlen haben sich dem Objekte Fig. 15 analoge Stücke auch bei Koban[5]) und bei Jezerine[6]) gefunden.

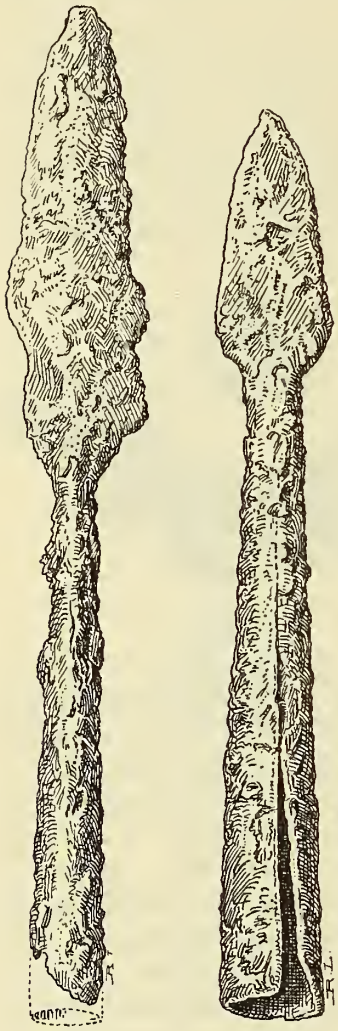


Fig. 17. Fig. 18.

Fig. 17 u. 18. Eiserne Lanzenspitzen aus Maladži.

Ganz bedeutend war bei Maladži die Zahl der aus hellem, grünlichblauem Glase hergestellten, melonenartig gekerbten Perlen, deren Größe zwischen 1·4 und 2 *cm* schwankt (Fig. 16). Auch solche Perlen sind von Donja Dolina bekannt geworden.[7])

Eine bunte, aus hellblauem, weißem und blauem Email zusammengesetzte Perle war manchem vom Glasinac und Jezerine[8]) abgebildeten Stücke analog und eine ganz gleiche hat sich auch bei Lači zusammen mit einem noch zu besprechenden Helmfragmente gefunden.

Unter den eisernen Lanzen von Maladži können wir zwei Typen, einen mit langem (Fig. 17) und einen mit kurzem Lanzenblatte (Fig. 18) unterscheiden. Beide Typen haben sich, wenn auch nicht so extrem entwickelt, auch in Donja Dolina gefunden.[9]) Der Typus mit langem, schmalem Blatte charakterisiert sich durch bis unten geschlossenen Hals und leichtere, elegantere Ausführung, bei dem anderen Typus klafft das untere Schaftende, und das dicke, schwere und sehr kurze Lanzenblatt weist auf rohe Arbeit.

Gräber von Dušmani.

Bei Dušmani sind mehrerenorts seichte Kistengräber vorhanden, jedoch sind diese leider, in allerdings gut gemeinter Absicht, von einem Franziskanermönche geöffnet worden, der künstlerisch wertvolle Objekte in denselben zu entdecken hoffte und daher den Töpfen, die sich in

[1]) Truhelka: Hügelgräber und Ringwälle auf der Hochebene Glasinac. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina I. 1893, p. 103, Fig. 205.

[2]) Posedel: Ein prähistorisches Gräberfeld bei Stagno. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina XI. 1909, Taf. XXI, Fig. 12, 18.

[3]) Fiala: Ergebnisse der Untersuchungen prähistorischer Grabhügel auf dem Glasinac im Jahre 1895. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina V. 1897, p. 5, Fig. 3.

[4]) Furtwängler: Bronzen von Olympia. Berlin 1890, Taf. XXII, Fig. 410.

[5]) Virchow R.: Das Gräberfeld von Koban im Lande der Osseten. Berlin 1883, Taf. VI, Fig. 6.

[6]) Radimsky: Die Nekropole von Jezerine in Pritoka bei Bihač. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina III. 1895, p. 111, Fig. 240.

[7]) Truhelka: Der Pfahlbau von Donja Dolina im Savebett. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina XI. 1909, p. 13, Fig. 4.

[8]) Fiala: Das Flachgräberfeld von Sanskimost. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina VI. 1899, Taf. IV. — Radimsky: Die Nekropole von Jezerine in Pritoka bei Bihač. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina III. 1895, Taf. III, Fig. 11.

[9]) Truhelka: Der vorgeschichtliche Pfahlbau bei Donja Dolina im Savebett. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina IX. 1904, Taf. XLV, Fig. 1, 2, 15 und Taf. LI, Fig. 7.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ihnen vorfanden, keine Beachtung schenkte. Dies ist um so mehr zu bedauern, als eine Doppelnadel aus Bronze, die ich bei einem dieser bereits geöffneten Gräber im Schutte antraf, darauf weist, daß wir es hier gleichfalls mit Hallstattgräbern zn tun hatten. Diese Doppelnadel (Fig. 19) ist gleich jenen, die sich häufig in den jüngeren Glasinacgräbern und den Gräbern von Sanskimost [1]) finden. Gleiche, von Curzola stammende Stücke befinden sich im Museum von Ragusa und auch in den Hallstattgräbern von Stagno sind solche Doppelnadeln gefunden worden.[2]) Außer der Doppelnadel fanden sich im Schutte desselben Grabes ein kleines Bernsteinstück, das offenbar einen Teil eines Bernsteinringes darstellt, sowie Fragmente dünnwandiger, schwarz lackierter, auf der Drehscheibe hergestellter Gefäße.

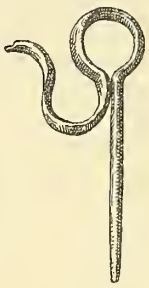


Fig. 19. Bruchstück einer bronzenen Doppelnadel aus Dušmani.

Ein noch nicht eröffnetes Grab bei Djotri hat das in Fig. 20 abgebildete Gefäß geliefert. Die Dimensionen des letzteren sind 5 *cm* Höhe, 8·4 *cm* größte Breite. Das Material ist das gleiche, wie bei den Töpfen von Maladži und so wie diese ist es ohne Drehscheibe angefertigt worden. Auch dieser Gefäßtypus ist von Donja Dolina bekannt,[3]) und aus allen diesen an und für sich unbedeutenden Funden geht jedenfalls das hervor, daß das Gebiet von Dušmani zu gräko-illyrischer Zeit reich bevölkert war und daß eine systematische Durchforschung dieses Gebietes reiche Früchte tragen dürfte.

Ruinen beim Ličeni Hotit.

Durch besonderen Reichtum an Gebäuderuinen fesselt speziell die Gegend des Ličeni Hotit das Interesse des Archäologen. Abgesehen von den bereits erwähnten Tumuli und den sicher römischen Resten von Vuksanlekaj und Maršenjt, die später besprochen werden sollen, sind in dieser Gegend noch die Ruinen Kalaja Hotit, Samobor und Kozan zu erwähnen. Bei Kalaja Hotit ist das Alter fraglich, die beiden anderen gehören sicher in die vorrömische Periode. Kalaja Hotit und Samobor sind in der nach der ehemaligen römischen Heeresstraße heute noch Drumaj genannten Gegend, Kozan hingegen am Südufer des Ličeni Hotit gelegen.

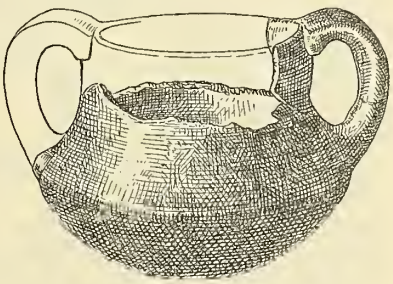


Fig. 20. Tonnäpfchen aus Djotri.

Von der Kalaja Hotit sind die Mauern so gut erhalten, daß man fast geneigt wäre, diese Festung für mittelalterlich zu halten, der merkwürdige, in Fig. 21 wieder gegebene Umriß scheint jedoch dagegen zu sprechen. Auf einem isolierten Hügel gelegen, der 160 *m* über das Niveau des Skutarisees emporragt, ist die Lage dieser Burg eine solche, daß von dort die ganze Moksetgegend und die Ebene von Hoti übersehen wird, und gleichzeitig sperrt sie auch den gegen Vuksanlekaj führenden Saumweg. Die Dimensionen der elliptischen Festung sind 92 Schritt Länge und 57 Schritt Breite.

---

[1]) Fiala: Flachgräberfeld und prähistorische Ansiedlung in Sanskimost. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina VI. 1899, p. 8, Fig. 71 und p. 115.

[2]) Posedel: Ein prähistorisches Gräberfeld bei Stagno. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina XI. 1909, Taf. XXI, Fig. 1—6.

[3]) Truhelka: Der vorgeschichtliche Pfahlbau bei Donja Dolina im Savebett. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina IX. 1904, Taf. XX, Fig. 2.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Von der im Südosten und tiefer liegenden Seeseite führt ein mäßig breites Tor in den mauerbegrenzten Raum; im Nordwesten, wo die Festung von allerdings etwas weit abgelegenen Höhen überragt wird, ist zur besseren Verteidigung ein zirka 10 Schritt Innenraum aufweisender Turm angebaut worden. An drei Stellen führen wohlgefügte, breite steinerne Treppen auf die Zinnen der über 1 *m* dicken und jetzt stellenweise 3 *m* hohen Mauer. Das Material ist Bruchstein, der durch reichlichen Mörtel fest gefügt ist. Weder Münzfunde noch sonstige Gegenstände geben einen Anhaltspunkt für das Alter dieser Ruine. Der letzte Heerführer, der die Kalaja Hotit besetzt hielt, war Derwisch Pascha und es wäre nicht unmöglich, daß der Turm durch ihn erbaut wurde, daß er aber das ganze Mauerwerk hätte aufführen lassen, ist mir unwahrscheinlich.

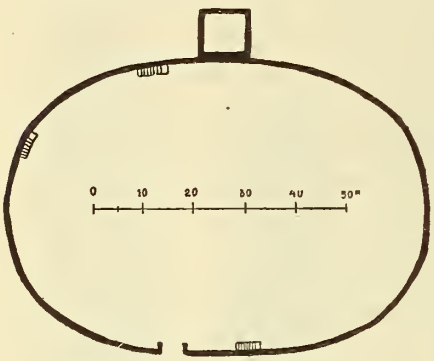


Fig. 21. Ruine Kalaja Hotit.

So wie Kalaja Hotit erhebt sich auch die Kalaja Samoborit auf einem vom Skutarisee emporsteigenden Hügel. Hier zeigen zahlreiche Münzfunde, daß wir es mit einer griechischen Niederlassung zu tun haben. Es fanden sich, wie Ippen[1]) und ich[2]) schon in früheren Arbeiten erwähnten, korinthische Münzen, dann Apollonia- und Durazzomünzen der zweiten autonomen Prägung,[3]) endlich eine autonome, den für Skutari neuen Beamtennamen Sopatros aufweisende Skodramünze (Zeuskopf, Avers Schiff und Inschrift), was alles auf die Zeit 225—100 v. Chr. Geb. hinweist. Der ganze Hang des Burgberges ist von Scherbentrümmern übersät, leider gelang es aber nur, ein Stück zu finden, das eine halbwegs genauere Deutung zuließ: dies war der hochgeschweifte Henkel einer mächtigen Amphora. Das Material dieses sowie sämtlicher anderen Stücke ist sandfreier, innen und außen gleichmäßig hell durchgebrannter Ton. An dem Wandreste, der dem Henkelstücke anhaftet, ließ sich der Gebrauch der Drehscheibe konstatieren. Die Dicke der meisten Scherbenstücke beträgt 3 cm.

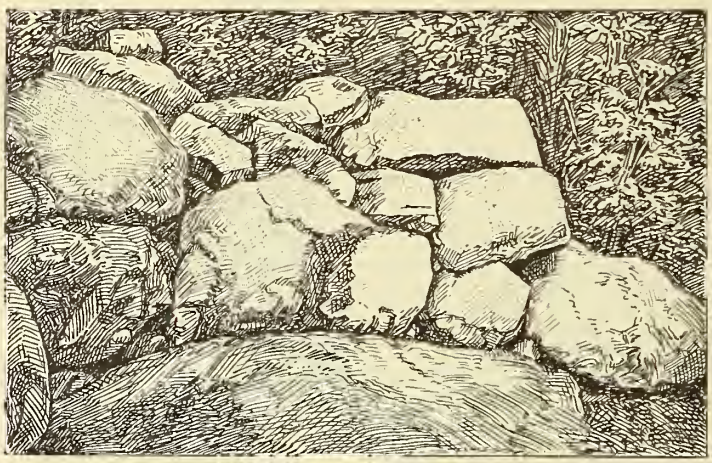


Fig. 22. Alter Mauerrest von Kalaja Hotit.

Ziemliches Interesse verdienen die auf zwei Bauperioden weisenden Mauern dieser Festung. Die älteste Mauer scheint jene zu sein, die auf der Südseite rechts des auf

---

[1]) Ippen: Gebirge des nordwestlichen Albanien. Abhandl. der Geogr. Gesellsch., Wien 1908, p. 16.

[2]) Nopcsa: Šala und Klementi. Wien 1909, p. 14.

[3]) Maier A.: Die Silberprägung von Apollonia und Dyrrhachium. Numismatische Zeitschr., Wien 1907, p. 20.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

die Festung führenden Weges erhalten ist (Fig. 22). Einzelne der roh zubehauenen, polygonalen oder parallelepipedischen Stücke erreichen hier bei unbekannter Dicke 60 *cm* Länge und 40 *cm* Breite, die kleinsten Stücke zeigen die Dimension 20×20 *cm*. Jüngeren Eindruck als diese Mauer macht jene der Ostseite, wo bloß einzelne der zuweilen annähernd kubischen Steine eine Kantenlänge von 20 *cm* erreichen und außerdem sogar Bruchsteine zum Baue verwendet wurden.

Fig. 23. Eiserne Lanzenspitze von Krüezez.

Der auf die Festung führende und auch jetzt noch gut erkennbare $1^1/_2$ *m* breite Weg sowie die große Anzahl von Scherben zeigen, daß Samobor in alter Zeit jedenfalls eine nicht unwichtige Rolle spielte.

Über die Niederlassung von Kozan läßt sich vorläufig nur soviel mitteilen, daß sich hier beim Ackern oft Mauerreste und mit Mörtel ausgestrichene „Zimmerböden" finden, ferner konnte ich zahlreiche vier Finger dicke, festgeknetete, dunkelrot durchgebrannte große Ziegelstücke finden. Die einzige Münze, die ich von Kozan zu Gesicht bekam, zeigte auf einer Seite einen anspringenden Pegasus, auf der anderen Seite einen Apollokopf. Regierungsrat Kubitschek hatte die Liebenswürdigkeit, mir diese Münze auf Grund einer Abreibung als ionische zu bestimmen. Außer diesem Stücke sollen sich aber auch viele andere Münzen gefunden haben. Der Überlieferung, daß einstens bei Kameci, also nicht weit von Kozan, unter der Erde Reste eines steingepflasterten Weges von 4 *m* Breite gefunden wurden, sowie der Mitteilung, daß ein gleicher gepflasterter Weg am Grunde des Ličeni Hotit von Kozan gegen Hani Hotit führe, werden wir in einem anderen Abschnitte gedenken müssen.

Fig. 24. Eisenmesser aus Krüezez.

Krüezez.

Infolge der an dieser Stelle gefundenen, von Regierungsrat Kubitschek bestimmten punischen Münze müssen wir auch zwei Eisengegenstände, 1 Lanzenspitze und 1 Messer, die sich bei Krüezez fanden, in die vorrömische Zeit verlegen. Beide Stücke befinden sich derzeit im Museum der PP. Jesuiten in Skutari. Die Lanzenspitze zeigt eine Gesamtlänge von 30 *cm*, der Schaft ist an dem oberen Ende etwas eingeschnürt, am unteren Ende 1·8 *cm* dick, die größte Breite des Blattes beträgt 3·9 *cm*. Was dieses Stück vor den anderen bisher besprochenen Waffen auszeichnet, ist der gerade, fast parallele Verlauf der Blattränder sowie der völlige Mangel einer mittleren Rippe. Die Gesamtansicht dieser Waffe sowie verschiedene Querschnitte sind in Fig. 23 gegeben. Das Messer von Krüezez ist nur unvollkommen erhalten, es zeigt einen schmäleren Griffteil, der durch eine Kerbe gegen die relativ dünne Schneide absetzt. Dieses Stück ist in Fig. 24 ebenfalls abgebildet worden, die Länge des Heftes beträgt 10·2 *cm*, die Gesamtlänge mag vielleicht 24·5 *cm* betragen haben.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

B. Römische Periode.

Obzwar Nordalbanien lange Zeit unter römischem Einflusse stand, sich daher mit der Zeit jedenfalls Spuren dieses Einflusses allenthalben werden nachweisen lassen, so ist unsere Kenntnis der Verhältnisse Albaniens zur Römerzeit nur erst eine bescheidene zu nennen.

Außer Evans[1]) und Patsch,[2]) die Teile Albaniens wissenschaftlich untersucht haben, hat sich bisher um die römischen Reste Nordalbaniens nur Generalkonsul Ippen[3]) gekümmert. Aus der Tabula Peutingeriana[4]) wissen wir, daß sich der Verkehr des Vilajets Skutari hauptsächlich auf jener Verkehrsader abwickelte, die, von Durazzo nach Alessio führend, sich dort gabelte und einerseits nach Doclea, andererseits aber über Puka irgendwie nach Lipljan hinzog. Es ist natürlich, daß wir römische Ansiedlungen hauptsächlich längs dieser Verkehrsadern antreffen.

Kopliku, Maršenjt, Kuša beim Hani Hotit und Vuksanlekaj sind jene Punkte, die uns am Doclea-Wege; Hajmeli, Kastr, Puka, Ibalja, Gališti jene, die uns am Wege

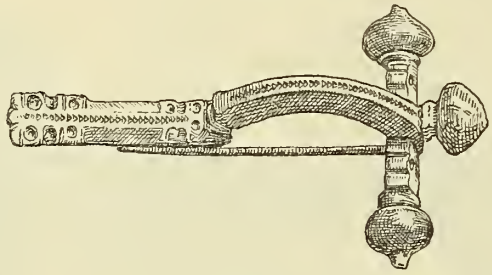


Fig. 25.

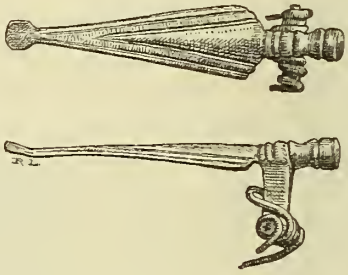


Fig. 26.

Fig. 25 und 26. Bronzene Fibeln aus Kopliku.

nach Lipljan besonders interessieren werden. Kurz sind alle diese Punkte von mir schon in einer früheren Arbeit besprochen worden.[5])

Kopliku.

Das Mißtrauen der Mohammedaner dieses Ortes Fremden gegenüber ist die Ursache, warum man bisher noch nichts Genaueres über die Archäologie dieses durch seine zahllosen Dyrrhachium- und Apollonia-Silbermünzen so interessanten Punktes erfahren konnte.

An Bronzegegenständen erhielt ich von Kopliku, allerdings ohne genauere Fundortsangabe, eine Armbrustscharnierfibel mit Zwiebelköpfen, wie solche nach Fiala in Bosnien auf das 3. und 4. Jahrhundert weisen[6]) (Fig. 25), ferner eine Lanzenfibel (Fig. 26),

[1]) Evans: Antiquarian researches in Illyricum. London, I. und II. Teil 1883, III. und IV. Teil 1885.

[2]) Patsch: Aus Albanien. Jahreshefte des österr. Archäolog. Institutes, Beiblatt 1907, p. 101. — Patsch: Das Sandžak Berat in Albanien. Schriften der Balkankommission der kaiserl. Akad. d. Wissensch., Wien 1904.

[3]) Ippen: Prähistorische und römische Fundstätten in der Umgebung von Skutari. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina VIII 1901, p. 207—211. — Ippen: Denkmäler verschiedener Altersstufen in Albanien. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina IX 1907, p. 4—16.

[4]) Miller: Tabula Peutingeriana. Ravensburg 1888.

[5]) Nopcsa: Šala und Klementi. Zur Kunde der Balkanhalbinsel, Sarajevo 1909, p. 14.

[6]) Fiala: Römische Brandgräber bei Rogatica. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina V 1897, p. 262.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

deren Gestalt mit frührömischen, von Truhelka aus Gorica[1]) und mit einer von Patsch von Narona abgebildeten Lanzenfibel fast identisch ist.[2]) Angeblich hat man die in Fig. 91, abgebildete, im Abschnitte „Mittelalter" besprochene Votivtafel mit diesen Objekten zusammen gefunden.

Wir haben allen Grund, die Angabe, daß diese Votivtafel mit der Armbrustscharnierfibel zusammen gefunden wurde, zu bezweifeln, und dies um so mehr, als mir von derselben Person gleichzeitig mit diesen Sachen mehrere Apollonia-Münzen gebracht wurden, die alle aus der Zeit 225 bis 100 v. Chr. stammen, daher bei Kopliku die Existenz einer recht alten Niederlassung beweisen. Außer den Apollonia-Münzen sind mir von Kopliku noch Münzen folgender römischer Herrscher bekannt geworden: Hadrian, Gordian III., Otacilia Severa und Konstantin d. Gr. Jedenfalls haben wir Belege genug dafür, daß in Kopliku von dem 1. Jahrhunderte v. Chr. bis in byzantinische Zeit eine Niederlassung existierte. Im Mittelalter wird Kopliku in venezianischen Urkunden gleichfalls erwähnt.[3])

Maršenjt.

Das Verdienst, bei Maršenjt römische Reste entdeckt und eine dortige Grabinschrift publiziert zu haben, gebührt Generalkonsul Ippen.[4]) Da ich bei meinem

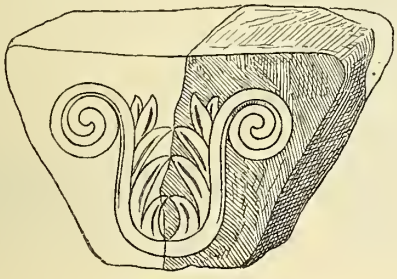


Fig. 27.

Fig. 28.

Fig. 27 und 28. Bruchstücke von Säulenkapitälen aus Kuša.

Besuche kein neues Material vorfand, will ich mich darauf beschränken hervorzuheben, daß die Kodra Maršenjtit von einer Ruine gekrönt wird, deren ziegelstaubdurchsetzter Mörtel auf römische Erbauer hinweist. Am Hange des Hügels, von dem man die Mure des Proni That beherrscht und bis Kopliku Aussicht hat, sind sowie bei Samobor Topfscherben, wenn auch in beschränkter Anzahl anzutreffen, von ausgedehnten fortifikatorischen Anlagen ist jedoch nicht die Rede. Ich möchte die ganze Anlage daher bloß für einen Beobachtungsposten halten und daher nicht, wie Ippen es tut, Maršenjt, sondern Kopliku mit „Cinna" identifizieren.

Kuša.

Im Dezember 1909, als ich das Gebiet von Hoti bereiste, wurde meine Aufmerksamkeit von den Eingeborenen auf eine „Kirchenruine" gelenkt, die sich ca. eine halbe

[1]) Truhelka: Zwei prähistorische Funde aus Gorica. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina VIII 1901, p. 24, Fig. 37, 38.

[2]) Patsch: Archäolog.-epigr. Untersuchungen der römischen Provinz Dalmatien. VI. Teil. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina IX 1904, p. 288, Fig. 174.

[3]) Ippen: Prähistorische und römische Fundstätten in der Umgebung von Skutari. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina VIII 1901, p. 211.

[4]) Ippen: Prähistorische und römische Fundstätten in der Umgebung von Skutari. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina VIII 1901, p. 209.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Stunde weit vom Hani Hotit befindet. Meinem Verlangen, an Ort und Stelle geführt zu werden, wurde bereitwillig Folge geleistet, und bald sah ich mich Mauern und Baufragmenten gegenüber, die mir auf den ersten Blick als römisch erschienen. Außer typischen großen, gefalzten und zum Teil mit Fingerstrichen verzierten römischen Dachziegeln war es namentlich eine Reihe von Skulpturen, die mich interessierte. Das Material, aus dem sie hergestellt sind, ist fast schneeweißer oberkretazischer Rudistenkalk. Da dieses Gestein am Ostufer des Skutarisees nicht vorkommt und erst am Westufer ansteht, erkennt man, daß bei der Wahl des Materiales sorgfältig vorgegangen wurde.

Von Säulenkapitälen waren drei Fragmente vorhanden. Das eine Stück war glatt, das zweite Stück (Fig. 27) zeigte ein Blattwerk, das in Voluten ausging, das dritte und

Fig. 29.

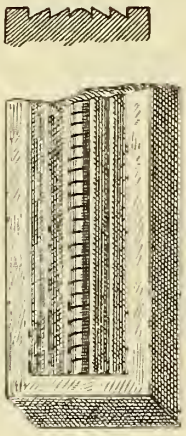


Fig. 30.

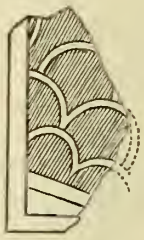


Fig. 31.

Fig. 32.

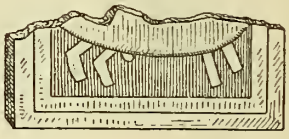


Fig. 33.

Fig. 29—33. Architekturreste aus Kuša.

schönste Stück zeigte auf den Flächen ein Muschelornament oder Blattwerk, während die gerundeten Ecken durch vier kleine, herausragende, gut gearbeitete Widderköpfe verziert waren. Leider ist das letztgenannte Stück (Fig. 28) stark beschädigt.

Eine kleine, ca. 25 *cm* lange und an der Basis 8 *cm* dicke Säule zeigte einen hübsch ornamentierten Abschluß (Fig. 29), das Friesstück (Fig. 30) ist in seiner jetzigen Dimension nicht ganz 20 *cm* hoch und 2 *cm* lang, sein Ornament besteht aus einer wenig hervortretenden Schraubenlinie und einer doppelten Kannelierung.

Recht interessant, weil in ihrem Ornamente an einen von Radimský aus Bosnien abgebildeten Ziegel gemahnend, ist die steinerne Platte, die, in Fig. 31 abgebildet, ein Schuppenornament aufweist.[1])

Eine kleine Volute (Fig. 32) zeigt recht geschickte Meißelführung, der auf einer 27 cm langen, leider sehr schlecht erhaltenen Platte abgebildete Tierleib (Fig. 33) hingegen plumpe, unbeholfene Arbeit.

Da der Ruinenkomplex mitten im Ackerboden liegt, so sind die Mauern selbst sehr zerstört und die kleinen zum Baue verwendeten, rohbehauenen Quadersteine vielfach zu Steinhaufen zusammengetragen worden.

[1]) Radimsky: Bericht über die Ausgrabungen von Domavia. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina I 1893, p. 231, Fig. 20.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Kuša, unter der Fuša Rapšs und in der Nähe von Bridža gelegen, beherrscht die von Ivanaj und Vuksanlekaj nach Plava führenden Wege in hervorragender Weise; ob wir es aber hier tatsächlich mit einem römischen Militärposten und etwa mit der Gabelungsstelle der nach Sarminio führenden Straße[1]) oder bloß mit einer Villenanlage zu tun haben, darüber werden uns erst zukünftige Ausgrabungen Aufschluß geben. Trotz der Namensgleichheit Briziminio, Brigimino[2]) und Bridža unweit Kuša möchte ich aber Kuša, da es scheinbar nur ein unbedeutender Ort war, nicht mit Brizimino identifizieren.

Vuksanlekaj.

Der erste, der die römischen Reste von Vuksanlekaj erwähnte, war Evans in seinen Antiquarian Researches of Illyricum.[3]) Später hat Ippen zwei von dort stammende Grabinschriften publiziert;[4]) im folgenden seien einige Ergänzungen zu den bis-

Fig. 34.

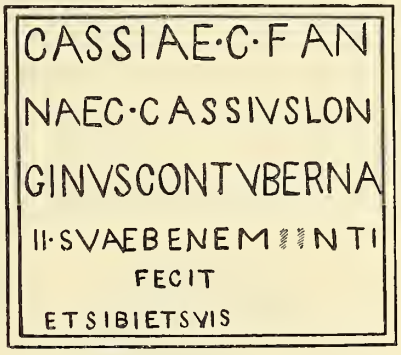


Fig. 35.

Fig. 34 und 35. Römische Inschriften aus Vuksanlekaj.

her bekannten Daten gegeben. Ippens Lesung der beiden Grabsteine von Vuksanlekaj ist, wie ich mich überzeugen konnte, im Wesentlichen richtig, nur sind die Steine viel besser erhalten, als es aus Ippens Kopien hervorgeht. Ich untersuchte beide Steine und konnte mit Sicherheit folgende Inschriften erkennen (Fig. 34 und 35).

Die Trabojna-Inschrift lese ich etwas anders als Ippen.[5])

DIS. M. SACD
GENILATINIANAE
ET. ▮D▮ICADIANAE

Möglicherweise ist das erste D in der dritten Zeile als B zu lesen, die zwei ersten I in der zweiten Zeile sind hoch über die Linie hinausgezogen, in der ersten Zeile glaubt Ippen im C ein R zu sehen, ich möchte eher ein D erkennen.

---

[1]) Parthey-Binder: Itinerarium Antonini. Berlin 1848, p. 161.

[2]) Tomaschek: Vorslavische Topographie der Bosna. Mitteil. der Geogr. Gesellsch. Wien 1880, p. 555.

[3]) Evans: Antiquarian researches in Illyricum. London, I. und II. Teil 1883, p. 84.

[4]) Ippen: Prähistorische und römische Fundstätten in der Umgebung von Skutari. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina VIII 1901, p. 208, 209.

[5]) Ippen: Prähistorische und römische Fundstätten in der Umgebung von Skutari. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina VIII 1901, p. 208.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Außer diesen Stücken sah ich in Vuksanlekaj noch etliche bisher überhaupt nicht erwähnte behauene Steine. Zirka in der Mitte des Ortes steht eine oben im Querschnitt elliptische, unten auf eine quadratische Basis aufgesetzte, aus einem Stück gehauene, 60 *cm* dicke, fast 1·8 *m* hohe, sehr roh gearbeitete Säule, die vom Volke Guri Dukjanit (Stein des Dukjan) genannt wird (Fig. 36), eine zweite solche Säule befindet sich zwischen Tuzi und Podgorica, beide möchte ich für römische Meilensteine halten. Von dem von Gott verfluchten Dukjan wissen sich die Hoti-Leute noch gar manches zu erzählen. Ich möchte diese sagenhafte Persönlichkeit mit Diokletian identifizieren.

Fig. 36. „Stein des Dukjan" in Vuksanlekaj.

Nahe beim Meilensteine von Vuksanlekaj liegt eine große, arg beschädigte, dicke, fast kubische Steinplatte von mehr als 60 *cm* Länge, ohne Inschrift, mit einfacher Umrahmung (Fig. 37).

Eine ca. 20 *cm* dicke, in der Mitte etwas geblähte Säule von ungefähr 2 *m* Länge liegt in einem Hofe zwischen dem stattlichen Hause Nik Prelocis und der Kirche. Zwei, vielleicht zu solchen Säulen gehörige Postamente befinden sich in einem anderen Hause (Fig. 38). Das in Fig. 39 abgebildete Stück lag bei meinem Besuche in einer Hütte, über $1^1/_2$ *km* weit vom Orte.

Der als grasbedeckte Rückenreihe sichtbare Grundriß der Ruinenstätte ist auf drei Ackerfeldern gut zu erkennen und sehr ausgedehnt, da bisher aber keine Ausgrabungen vorgenommen wurden, ist es natürlich noch unmöglich, die Bestimmung der einzelnen Gebäude zu erkennen, jedenfalls ist aber auch hier ein für Archäologen reiches Arbeitsfeld vorhan-

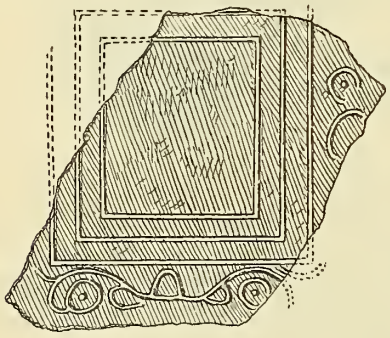


Fig. 37.

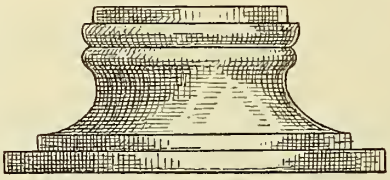


Fig. 38.

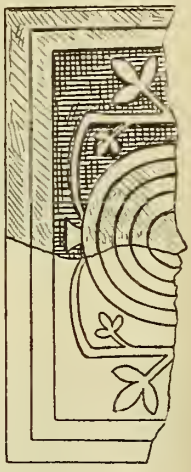


Fig. 39.

Fig. 37—39. Steinplatten und Basis aus Vuksanlekaj.

den. Das in der Nähe von Medione (Medun) gelegene Vuksanlekaj möchte ich, übereinstimmend mit Ippen,[1]) mit Briziminium der Tabula Peutingeriana und des Itinerar. Anton. identifizieren.

Hajmeli.

Daß Hajmeli zur Römerzeit existierte, läßt sich nur indirekt, und zwar durch die Häufigkeit verschiedener Objekte erschließen. Ippen[2]) beschrieb ein Bleirelief und ein Tonfigürchen, mir wurden häufig sehr schlecht erhaltene, aber scheinbar römische Münzen zum Kaufe angeboten. Über die Existenz von Ruinen oder behauenen Steinen

[1]) Ippen: Prähistorische und römische Fundstätten in der Umgebung von Skutari. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina VIII 1901, p. 211.

[2]) Ippen: Denkmäler verschiedener Altersstufen in Albanien. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina X 1907, p. 4—5.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

konnte ich nichts erfahren und das gleiche gilt für das durch Römermünzen gleichfalls ausgezeichnete Kalmeti. Beide Orte liegen am Hange der Berge von Merdita, und zieht man in Betracht, daß das westlich von Kalmeti liegende Gebiet versumpft ist, so ergibt sich von selbst, daß der Römerweg von Alessio nach Puka nur längs dieser beiden Ortschaften führen konnte.

Die erste Station des römischen Weges zwischen Hajmeli und Puka war zweifellos die von mir bereits früher beschriebene Ruine Kastr bei Vigu.[1]) Wie der Weg von hier nach Puka führte, ist derzeit noch nicht festgestellt. Die Annahme, daß er über Kortpula und längs der Terbuniberge hinzog, könnte vielleicht in der Tradition, daß seinerzeit bei Kortpula eine Stadt existierte, eine Stütze finden. Ältere Mauerreste fand ich allerdings dort vorläufig noch keine.

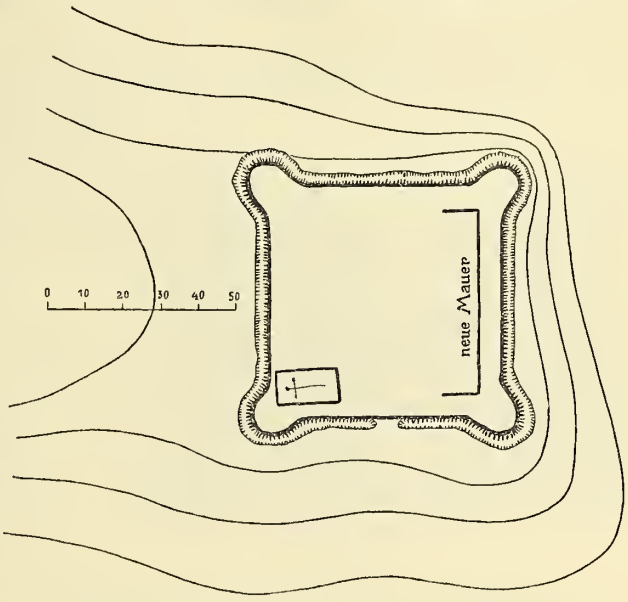


Fig. 40. Grundriß des römischen Lagers „Kalaja Skanderbegut".

Puka.

Der erste auf der Namensgleichheit basierende Identifizierungsversuch Puka = Epicaria wurde von Tomaschek vorgenommen[2]) und bisher allgemein als gelungen anerkannt. Eine wenn auch nur flüchtige Untersuchung des Ortes selbst ergab einiges, was geeignet ist, Tomascheks Ansicht besser zu unterstützen.

Puka liegt in ca. 900 *m* Meereshöhe auf einer ausgedehnten, terrassenartigen Ebene, die im Süden ziemlich steil zu den Terbunibergen ansteigt, im Norden jedoch in fast unwegsamen Abhängen zum Guminatale abfällt. Gegen Westen kann man diese Ebene in wechselnder Breite bis Čereti verfolgen, gegen Osten hört sie bald auf; die Abhänge des Guminatales treten an den Hang der Terbuniberge heran und so entsteht eine Škala Pšters genannte Enge. Puka ist auf diese Weise der Schlüssel der zwischen dem Fandi und dem Drin von Skutari gegen Prisren führenden Wege.

In der Mitte der auf diese Weise strategisch hochwichtigen Ebene von Puka erhebt sich östlich vom jetzigen Regierungsgebäude dieses Ortes ein niederer, grasbewachsener, isolierter, mäßig steiler Hügel, dessen abgeflachte Spitze ein von Mauern gestütztes, ca. 20 Schritt langes und ebenso breites Viereck bildet. Neuere, zum Teil von türkischem Militär aufgeführte und wieder verfallene Gebäude hindern, ohne Nachgrabung ältere Mauern von jüngeren zu unterscheiden; die künstlich hergestellte viereckige Gestalt des Plateaus sowie die Überlieferung, daß hier seinerzeit eine alte Festung gestanden habe, machen aber allein schon die Existenz eines römischen Lagers höchst wahrscheinlich.

---

[1]) Nopcsa: Archäologisches aus Nordalbanien. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina XI 1909, p. 83.

[2]) Tomaschek: Vorslavische Topographie der Bosna. Mitteil. der Geogr. Gesellsch. Wien 1880, p. 550.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ibalja.

Ebenso unbekannt wie das Stück Kastr — Puka ist auch das zwischen Puka und Ibalja liegende Stück des römischen Transversalweges. Daß dieser Transversalweg von Puka nicht wie der jetzige und mittelalterliche Transversalweg nach Vau Spasit, sondern nach Firza führte, läßt sich durch das Römerlager von Ibalja konstatieren und wird auch durch die Tradition bestätigt, derzufolge der von einer mittelalterlichen Festung beherrschte Vau Spasit-Weg erst aus der Zeit Lek Dukadžins stammen soll. Die ersten diesbezüglichen Angaben sind von mir in meiner Arbeit „Šala und Klementi" publiziert worden.[1])

Das Römerlager von Ibalja hat heute den Namen Kalaja Skanderbegut, seine bloße Lage mitten in einer weiten Ebene zeigt aber schon, daß es mit einer mittelalterlichen Festung nichts zu tun habe. In seiner jetzigen Erhaltung zeigt es sich als ein ringsum von einem zum Teil grasbewachsenen Steinwall begrenztes Viereck von 62 Schritt Länge und derselben Breite. Außerhalb des dem Verlauf der Mauern entsprechenden Steinwalles sieht man allenthalben Reste eines jetzt $^1/_2$ *m* tiefen und 2 *m* breiten Grabens. An den vier Ecken sind halbkreisförmige Vorsprünge (Türme oder Bastionen) zu

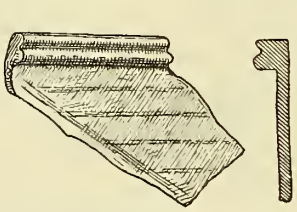


Fig. 41. Dachziegelfragment aus Grališti.

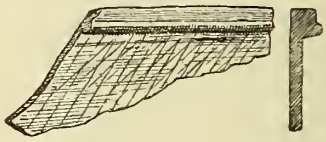


Fig. 42. Dachziegelfragment aus Toplana.

bemerken, um die der Graben außen ununterbrochen herumläuft. Das Innere des Lagerraumes dient heutzutage als Friedhof, in einer Ecke befindet sich eine kleine Kirche Das ganze Lager liegt auf einer kleinen natürlichen Bodenwelle von 15 *m* Höhe. Ein Grundriß des Lagers ist in Fig. 40 gegeben.

Gegenstände haben sich in diesem Lager keine gefunden, wohl aber kommen Spuren solcher ca. 20 Minuten weit vom Lager auf einer Suka Grajave genannten Kuppe vor, wo Fragmente auf der Drehscheibe hergestellter unglasierter Töpfe herumliegen und ich selbst ein 7 *mm* dickes Bruchstück eines Bronzeringes von ehemals 6 *cm* Durchmesser antraf. Die jetzt baumlose Suka Grajave soll bei einer weiter nicht fixierbaren Eroberung Ibaljas bewaldet gewesen sein und den Zufluchtsort der Frauen und Kinder gebildet haben. Leider sagt die Tradition nicht, um welche Eroberung es sich handelt. Ibalja möchte ich mit dem Iminacium des Ptolemaeus, das Jelić nach Nikaj verlegt,[2]) identifizieren.

Grališti.

Will man von Ibalja ohne das tiefe, schluchtartige Tal von Bugjoni zu durchschreiten, nach Raja gelangen, so muß man gegen die Pjavra steigen, von wo ein sanft abfallender, jetzt allerdings mit Eichengestrüpp bewachsener Rücken gegen Grališti hinabführt.

---

[1]) Nopcsa: Šala und Klementi. Zur Kunde der Balkanhalbinsel, Sarajevo 1909, p. 15, 16.

[2]) Jelić: Das älteste kartographische Denkmal der römischen Provinz Dalmatien. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina VII 1900, p. 204.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Bei Grališti sind auf einer von Süden leicht ersteigbaren kleinen Kuppe bei Čafa Hithit Mauerreste erkennbar und von hier führen stellenweise sehr breite Wegspuren nach Raja. Spuren eines jedenfalls nicht von der jetzigen Bevölkerung angelegten, stellenweise tief eingeschnittenen, mehr als 2 *m* breiten steingepflasterten, derzeit aber total zerstörten Weges, dessen Bau und Anlage mit einem schmalen mittelalterlichen türkischen Kaldirim nichts gemeinsam hat, kann man auch beim Abstiege von der Pjavra gegen Grališti antreffen und auch dort, wo der Weg von Ibalja gegen die Pjavra hinaufführt, sind in der Nähe von Ibalja selbst (bei Rasa Martolecet) in Stein gehauene breite Wegspuren erkennbar. Ich glaube, man kann diese Spuren als Reste des römischen Transversalweges deuten. Viel interessanter noch als diese fragmentarischen Spuren sind die großen gefalzten Dachziegel, die man beim Ackern häufig in Grališti antrifft und von denen ich ein Stück in Fig. 41 zur Abbildung bringe. Außer den Ziegelstücken und der Festungsruine gibt es in Grališti auch noch eine große gemauerte Grabkammer, die vielleicht römischen Ursprungs sein könnte. Sie ist derzeit mit Steinen angefüllt und läßt sich leider jetzt, da der Großvater ihres heutigen Besitzers darin bestattet ist, nicht untersuchen. Das Zutagefördern von Niks gebleichtem Schädel in Gegenwart seiner Nachkommen unterbrach die Ausräumungsarbeiten, die ich durch Leute, die von der Nachbestattung keine Ahnung hatten, vornehmen ließ, in unangenehmer, aber relativ glimpflicher Weise. Immerhin konnte damals festgestellt werden, daß die Breite der Grabkammer ca. 70 *cm*, ihre Länge 2 *m*, ihre Tiefe wahrscheinlich ebensoviel beträgt. Sie wird Vorri Gogs genannt und Gog ist heute in dem nahegelegenen Merdita die Bezeichnung der Kutzo-Vallachen (= Rumunen).

Fig. 43. Bronzeköpfchen mit silbernen Augen aus der Metochia.

Toplana.

Sowie in Grališti finden sich auch in Toplana an einer hoch über dem Drin gelegenen Stelle Reste von Falzziegeln (Fig. 42), da jedoch daselbst außer gebrannter Erde keine Niederlassungsspur in Gestalt von Steinmauern vorhanden ist, so glaube ich im Gegensatze zu Grališti annehmen zu dürfen, daß hier die Falzziegel von einem bautechnisch weniger weit vorgeschrittenen Volke als die Römer, also etwa von Illyriern verwendet wurden, denn die Möglichkeit, daß die leicht herstellbaren römischen Ziegelformen auch von den weniger zivilisierten illyrischen Bergbewohnern nachgeahmt wurden, ist nicht von der Hand zu weisen.

Für die Fortsetzung des Römer-Weges von Raja nach Lipljan sind die schon von Evans erwähnten römischen Funde der Metochia zwischen Djakova, Ipek und dem Kossovo Polje von eminenter Bedeutung.[1]) Vielleicht bietet sich einmal die Gelegenheit, auch diese archäologisch interessanten Stätten zu besuchen. Vorläufig besitze ich aus dieser Gegend nur den in Fig. 43 abgebildeten 7 cm hohen Kopf aus Bronze mit eingesetzten silbernen Augen. Wenn man mit Evans übereinstimmend Gabuleo in der Gegend

[1]) Evans: Antiquarian researches in Illyricum. London, III. und IV. Teil 1885, p. 68—70.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

von Djakova sucht, so könnte Cerveni jener Ćütet genannten Ruinenstätte entsprechen, die von Hahn an der Vereinigungsstelle der Valbona und der Bušterica erwähnt wird und deren Lage in der Ebene für ihr römisches Alter sprechen würde. Daß die Valbona und Bušterica sich in einer weiten Ebene vereinen, konnte ich selbst konstatieren.[1])

Lači.

In Puka haben wir den Schlüssel des Transversalweges, in Kastr jenen der Grüka Gjadrit und in Kuša jenen der Ebene von Hoti kennen gelernt; Lači, zwischen Durazzo und Alessio, liegt ungefähr so, daß es die über Miloti nach Matja und Fandi führenden Wege absperrt. Dem unermüdlichen Eifer des Franziskaners P. Stephan Gjeçov verdanken wir es, von Lači zahlreiche römische Objekte kennen gelernt zu haben. In seiner Sammlung hat derselbe von Lači

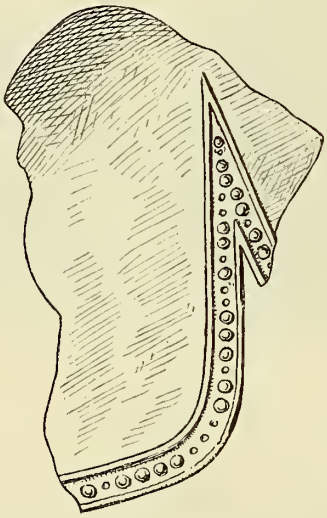


Fig. 44. Bruchstück eines Bronzehelmes aus Lači.

Fig. 45. Kleines farbiges Glasgefäß aus Lači.

ein Helmfragment, zwei Scheibenfibeln, eine Schnalle, zwei Glasgefäße, eine Glasperle, einen Goldring samt Stein und eine mit dem Ringe zusammen gefundene Münze des Kaisers Maximus Daza. Traeger erwähnt von hier zwei Armbrustfibeln mit Zwiebelknöpfen, eine Lampe, einen Gürtelbeschlag und Münzen.[2])

Vom Helm ist nur mehr ein handflächengroßes Bronzeblechstück der rechten Seite erhalten, da sich jedoch gerade der Teil des Augenschlitzes daran befindet, genügt dies, das Blechstück als Helmteil zu bestimmen (Fig. 44). Das enghalsige, zweihenkelige, amphoraartige Gefäß (Fig. 45) ist ein Alabastrum aus dunkelblauem Glase, das in Wellenlinien ringsum verlaufende Ornament besteht aus dichten meergrünen, etwas schaumigen und rötlichgelben Fäden. Die Höhe unseres Stückes beträgt 7·7 *cm*, seine größte Dicke 5·3 *cm*. Ganz gleiche Gefäße haben sich auch unter den etruskischen Gläsern

[1]) Hahn: Reise durch die Gebiete des Drin und Vardar. Denkschriften der phil.-histor. Klasse der kaiserl. Akad. der Wissensch., Wien 1867, p. 211, 4. Fußnote.

[2]) Träger: Neue Funde aus Albanien. Zeitschr. für Ethnologie (Verhandlungen), Berlin 1902. — Träger: Begräbnisplätze und Tumuli in Albanien. Zeitschr. für Ethnologie, Berlin 1901.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Italiens gefunden,[1]) und nach Kisa[2]) finden sich solche Gläser in Ägypten von der 18. Dynastie an bis in die Zeit der Claudier. Vom chronologischen Standpunkt ist auf diese Weise unser Gefäß zwar ohne Bedeutung, es beweist aber immerhin, daß, so wie in Bosnien auch in Lači bereits in vorrömischer Zeit Handelsbeziehungen mit Italien existierten,[3]) und es läßt sich daher am besten mit manchen von Fiala abgebildeten Bronzeschüsseln[4]) des Glasinac und Etruriens[5]) sowie mit unserem einhenkeligen Kruge von Maladži in eine Linie stellen.

Die dunkelblaue, mit weißen Augen gezierte Glasperle, die sich mit diesen Stücken zusammen vorfand, ist schon bei der Beschreibung der in Maladži gefundenen Objekte erwähnt worden. Etwas abseits von diesen Objekten wurden die übrigen, einer späteren Periode angehörenden Stücke gefunden. Die größere Scheibenfibel (Fig. 46) besteht aus zwei aufeinandergepreßten Bronzeblechen, das untere trägt den eisernen Dorn, das obere zeigt zwei konzentrische wellenartige Hervorragungen mit dazwischen liegenden

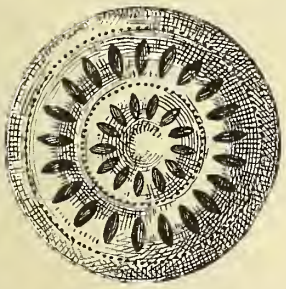


Fig. 46.
Bronzene Scheibenfibel
aus Lači.

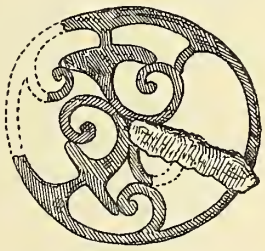


Fig. 47.
Durchbrochene Scheibenfibel
aus Lači.

Fig. 48.
Goldener
Fingerring
aus Lači.

Mulden. Durch eine Stanzmaschine sind in diese Mulden zwei Reihen radial gerichteter, schlitzartiger Öffnungen eingeschnitten worden. Der Durchmesser der ganzen Fibel beträgt 5·4 *cm*. Die andere Fibel (Fig. 47), die ebenfalls aus Bronze besteht, hat gleichfalls eisernen Dorn, ist gegossen, aber viel sorgfältiger gearbeitet. Leider ist sie nur unvollkommen erhalten. Sie besteht aus einem dünnen Reifen, in den sich ein Spiralornament einfügt, das aus der Figur gut erkennbar ist. Die in der Abbildung licht gehaltenen Teile fehlen am Originale.

Über die Bronzeschnalle und das zweite Glasgefäß von Lači, ein Tränenfläschchen, ist wenig zu bemerken. Letzteres ist aus weißem, etwas opalisierendem Glase, seine Gesamthöhe beträgt 7·5 *cm*; davon entfallen auf den Hals 4 *cm* und auf den Bauch 3·5 *cm*, die Dicke des am Mundrande etwas erweiterten Halses beträgt in der Mitte 1·2 *cm*, der von da nach unten etwas abgeplattete, kugelförmige Bauch schwillt bis auf 4·4 *cm*.

---

[1]) Montelius: La Civilisation primitive en Italie. Stockholm 1895, Taf. 298, Fig. 1, Taf. 323, Fig. 8.

[2]) Kisa: Das Glas im Altertum. Leipzig 1908, vol. I, p. 11, Fig. 5; p. 41, 158, 170; vol. II, p. 402, 407; Tab. II, Fig. 4.

[3]) Čurčić: Alter und Herkunft einiger Fibeln und Tongefäße aus Bosnien; Jahrbuch der Zentralkommission, Wien 1898, p. 14.

[4]) Fiala: Ergebnisse der Untersuchung prähistorischer Grabhügel auf dem Glasinac im Jahre 1892. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina I. 1893, p. 136. — Fiala: Ergebnisse der Untersuchung prähistorischer Grabhügel auf dem Glasinac im Jahre 1893. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina III. 1895, p. 8.

[5]) Montelius: La Civilisation primitive en Italie. Stockholm 1895, Taf. 184, Fig. 10; Taf. 356, Fig. 11.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Das Wertvollste aus Lači vorliegende Stück ist jedenfalls der in Figur 48 abgebildete Goldring. Er besteht aus zwei aus Gitterwerk bestehenden Ringen, einem inneren und einem äußeren, die durch zickzackartig angeordnete Lamellen verbunden werden. Die Kanten des auf diese Weise entstehenden Gerüstwerkes sind aus ziemlich dicken Goldstäben gebildet. Desgleichen besteht die Einfassung des kegelförmigen, weit herausragenden, weißen, etwas milchigen Steines (Bergkristall?) aus einem dünnen Reifen. Auf der Oberfläche des im Querschnitte elliptischen Steines ist ein Kopfprofil mit Strahlenkrone eingraviert. Im allgemeinen läßt sich eine gewisse Ähnlichkeit zwischen unserem Stücke und einem alten, von Fontenay abgebildeten, aus Syrien stammenden Ringe[1]) konstatieren.

Kiepert[2]) verlegt in die Gegend des heutigen Lači den Ort Bassania. Die neuen Funde scheinen jedenfalls eher für als gegen diese Konjektur zu sprechen. Pistum, nach der Tabula Peutingeriana gleichfalls eine Station der Straße Durazzo—Alessio, war 30 Meilen von Durazzo und 25 Meilen von Alessio entfernt,[3]) es kann daher schwerlich mit Lači identifiziert werden.

Gömsiče.

Der letzte, wohl in die Römerzeit zu versetzende Fund betrifft ein Ziegelgrab bei Gömsiče. Einige hundert Schritte von der Vereinigung des Gömsičebaches mit dem Drin fanden sich knapp am Südufer des ersten nach einer Überschwemmung einige große Ziegelplatten und im Vereine mit Pater Gjeçov beeilte ich mich im Jahre 1909, die Stelle zu untersuchen. Es zeigte sich bald, daß ein mit Ziegelplatten ausgekleidetes Grab (Fig. 49) vorlag.

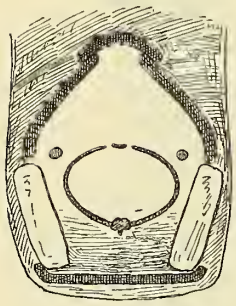


Fig. 49. Durchschnitt eines Ziegelplattengrabes in Gömsiče.

Leider fanden sich außer einigen kleinen Kohlenbrocken innerhalb des sargartigen Raumes gar keine Grabbeigaben und so ist für seine Altersbestimmung nur die Bestattungsweise von Belang. Das Grab enthielt ein auf dem Rücken liegendes Skelett mit unter der Nabelgegend zusammengelegten Händen. Als Unterlage diente eine Anzahl von fast drei Finger dicken Ziegelplatten mit etwas aufgebogenen Seitenrändern, auf diese Ränder waren beiderseits, gegen oben divergierend, dicke plattenartige Kalksteine aufgerichtet, auf denen wieder auf die Kante gestellte, gegen oben konvergierende Ziegelplatten ruhten. Der obere Abschluß der dergestalt fünfeckigen Grabauskleidung wurde durch dachziegelartig aufeinanderfolgende, gegen unten konkav gekrümmte halbröhrenartige Ziegelstücke bewerkstelligt. Die Länge des ganzen Grabes betrug fast 2 *m*, die Breite des ausgekleideten Raumes 40, die Höhe 60 *cm*. Das Grab befand sich ca. 1 *m* 50 *cm* unter der Erde und war nur durch Einfallen des Bachufers sichtbar geworden.

D. Völkerwanderungsperiode.

Aus dem frühen Mittelalter gelangten in Nordalbanien neuerdings verschiedene Gegenstände zum Vorschein und dies veranlaßte mich, das gesamte aus dieser Zeit

---

[1]) Fontenay: Les bijoux anciens et modernes. Paris 1887, p. 39.
[2]) Kiepert: Formae orbis antiqui. Berlin 1894. Lieferung I.
[3]) Miller: Tabula Peutingeriana. Ravensburg 1888.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

vorliegende Material, soweit es durch Traegers,[1]) Reinachs,[2]) Degrands[3]) und Ippens[4]) Arbeiten bekannt und im Skutariner Museum und in Pater Stephan Gjeçovs Privatsammlung vertreten ist, kurz zu revidieren. Es ergaben sich manche ganz interessante Resultate. Als Fundstellen für Gegenstände des frühen Mittelalters sind in Nordalbanien folgende Lokalitäten zu nennen: Kalaja Dalmaces, Surdha, Mazarek, Vigu, Kroja und Mužli am Cap Rhodomi.

Fibeln.

Von Fibeln sind mir bisher sechs Typen bekannt geworden. Der weitaus häufigste, sozusagen einzige konstant vorkommende Typus, der sich in Bronze und Eisen wiederfindet, ist jener, der wiederholt, so z. B. von Traeger, Ippen und Reinach abgebildet wurde. Dieser in seiner Größe variierende Fibeltypus (Fig. 50, 51) ist durch einen umgeschlagenen Fuß und verbreiterten bandartigen Rücken charakterisiert. Das Kopfende läuft häufig in eine größere oder kleinere knopfartige Verdickung aus, manchmal fehlt jedoch eine solche Verdickung und der aufwärts gekrümmte Kopf endet in einer abgestumpften Pyramide.

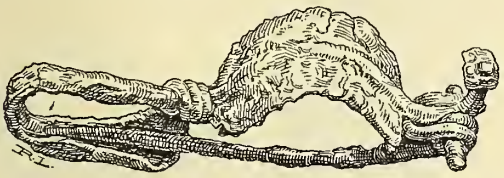


Fig. 50. Fibel mit abwärts umgeschlagenen Fuß aus Eisen, von Kalaja Dalmaces.

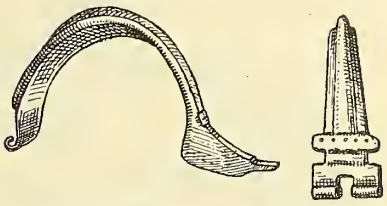


Fig. 53. Frührömische Scharnierfibel aus Bronze, von Kalaja Dalmaces.

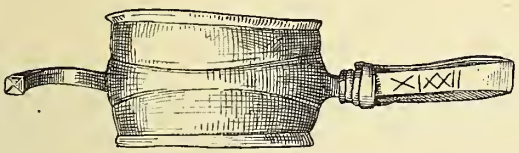


Fig. 51.

Fig. 52.

Fig. 51—52. Ebensolche Fibeln aus Bronze, von Kalaja Dalmaces.

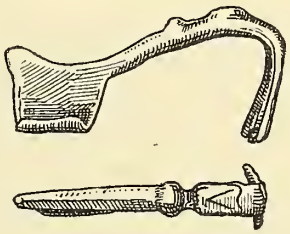


Fig. 54. Bronzefibel von Kalaja Dalmaces.

Fibeln dieser Art fanden sich in Bronze und Eisen in der Kalaja Dalmaces, bloß in Eisen in Surdha, bloß in Bronze bei Vigu und bei Kroja.

---

[1]) Traeger: Mitteilungen und Funde aus Albanien. Zeitschr. für Ethnologie, Berlin 1900. — Derselbe: Begräbnisplätze und Tumuli in Albanien. Zeitschr. für Ethnologie (Verhandlungen), Berlin 1901. — Derselbe: Neue Funde aus Albanien. Zeitschr. für Ethnologie (Verhandlungen), Berlin 1902.

[2]) Reinach: Une Nécropole en Albanie. L'Anthropologie, Paris 1901.

[3]) Degrand: Souvenirs de la Haute-Albanie. Paris 1901, p. 255—265.

[4]) Ippen: Denkmäler verschiedener Altersstufen. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina X 1907.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Seltener als die vorige ist eine Fibel mit gleichem umgeschlagenen Fuße und mit ebenfalls hochgekrümmtem, aber nicht verbreitertem Rücken. Am Kopfende dieser Stücke befindet sich ebenfalls eine in der Größe schwankende Verdickung (Fig. 52). Fibeln dieser Art stammen aus der Kalaja Dalmaces, sie zeigen sehr dicken Rücken und sind aus Bronze, ihr Dorn ist jedoch manchmal aus Eisen. Die Gesamtlänge eines solchen Stückes beträgt bis 15 *cm*.

Als Unikum in der Nekropole Kalaja-Dalmaces ist eine bronzene, frührömische Scharnierfibel gefunden worden. Ich sah dieses Stück bei einem Albaner in Komani, konnte es jedoch wegen des ganz außer Verhältnis stehenden Preises nicht erwerben und mußte mich daher mit einer möglichst genauen Zeichnung begnügen. Der ziemlich breite Bogen dieses Stückes (Fig. 53) ist halbkreisförmig, beim Kopfende breiter als beim Fuß und zeigt einen emporragenden massiven Grat. Das Kopfende ist in zwei umgebogene Streifen verlängert, vom beschädigten Fußteil ist eine vertikale Platte vor-

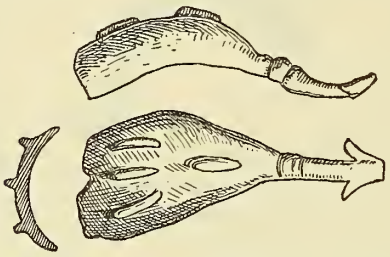


Fig. 55. Bronzefibelfragment aus Mužli.

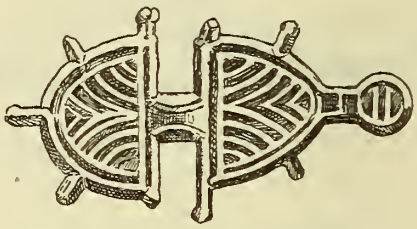


Fig. 56. Fibel aus Lači.

handen. Das einzige Ornament dieser Fibel sind außer der Längsrippe zwei Linien und eine Reihe von Punkten, die oberhalb des Scharniers quer über die Fibel verlaufen.

In bloß einem Exemplar ist auch die in Fig. 54 abgebildete gegossene römische Bronzefibel vorhanden, die Eigentum des Pater Gjeçov ist und gleichfalls von der Kalaja Dalmaces stammt. Sie zeigt altertümlichen Typus und besteht aus einem massiven, durch Umbiegen der Fußplatte gebildeten Fuße und einem hochgeschweiften dicken, scharf abgebogenen Bügel. Auf dem Rücken bildet ein Wulst und eine dreieckige Fläche eine einfache Verzierung. Gegen das Kopfende verbreitert sich der Rücken recht bedeutend, leider ist das Kopfende selbst nicht erhalten.

Die fünfte Fibel (Fig. 55) bildet, falls überhaupt eine, jedenfalls das merkwürdigste Stück der ganzen Serie. Sie wurde bei Mužli am Cap Rhodoni gefunden und besteht im wesentlichen aus einem bronzenen, löffelartigen, gegen das eine Ende hin verjüngten Teil, der in einen Stiel übergeht und auf der Unterseite vier kielartige Leisten trägt. Am Stiel sind zwei widerhakenartige Flügel zu erkennen. Das Stück befindet sich derzeit in Pater Stephan Gjeçovs Sammlung und ist in Fig. 55 in zwei Ansichten und im Querschnitte abgebildet worden. Da es an beiden Enden abgebrochen ist, läßt es sich in Ermanglung ähnlicher Objekte nicht rekonstruieren.

Die letzte Fibelart aus Albanien zeigt Kerbschnittornament, ist bloß durch Traegers Abbildung von Kroja bekannt geworden und entspricht ungefähr dem im frühen Mittelalter so häufigen Sprossenfibeltypus. Bisher ist nur ein Exemplar dieser Art bekannt geworden. In Fig. 56 habe ich Traegers Abbildung[1]) der Vollständigkeit halber neuerdings reproduzieren lassen.

---

[1]) Traeger: Neue Funde aus Albanien. Zeitschr. für Ethnologie (Verhandlungen), Berlin 1902, p. 60, Fig. 10.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Schnallen.

Abgesehen von den einfachen viereckigen Bronzeschnallen mit Eisendorn, wie ich solche 1909 von Komani beschrieben habe (vgl. Fig. 58), kommen bei Surdha und Komani runde Bronzeringe mit Eisendorn vor (Fig. 57); außerdem kenne ich aus eigener Ansicht noch drei schöner verzierte oblonge Stücke, von denen sich das eine Stück im Skutariner Museum, das andere bei Pater Gjeçov befindet. Das dritte ist von Degrand[1]) abgebildet worden. Das Skutariner, an spätrömische Exemplare erinnernde Stück zeigt eine breite Öse für den Riemen (Fig. 59), weiter dahinter eine Öffnung, in der noch ein Stück des Eisendorns steckt, weiterhin einen durch große Öffnungen auf ein bloßes Gerüst reduzierten Teil. Die Schnalle Gjeçovs zeigt außer

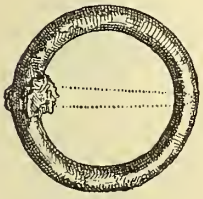


Fig. 57.

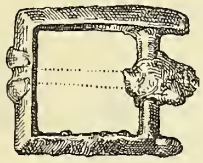


Fig. 58.

Fig. 59.

Fig. 60.

Fig. 57—60. Bronzene Riemenschnallen.

der Öse und dem Loche des Eisendorns nur ein großes eiförmiges Loch und beiderseits davon je zwei kleinere Durchbohrungen (Fig. 60). Ein gleiches Stück ist bereits von Traeger abgebildet worden. Degrands Stück ist ähnlich gebaut, aber größer und zeigt reichere Ornamentierung.

Ringe.

Bei weitem der häufigste Ringtypus ist ein glatter, in sich geschlossener Bronzering, der an einer Stelle siegelringartig zu einer runden oder ovalen Fläche erweitert ist und hier als Gravierung ein von Punkten umgebenes Pentagramm aufweist (Fig. 61). Auf anderen gleichen Ringen hat Traeger[2]) statt des Pentagramms Vogelabbildungen oder Kreuzornamente gefunden und nach demselben Typuse ist auch jener von Traeger beschriebene Ring gestaltet, der auf der Siegelfläche die Inschrift ANA OHΘH ICER (nicht ICEB, wie Ippen[3]) liest) zeigt. Nach Traegers Abbildung würde am Ende des zweiten Wortes kein H, sondern ein E stehen.[4]) Ich glaube aber nach genauer Untersuchung des in Skutari befindlichen Originals in diesem Punkte Ippen beipflichten zu müssen, halte es jedoch dieser Abweichungen halber für zweckmäßig, eine neue Abbildung des Stückes zu geben (Fig. 62).

---

[1]) Degrand: Souvenirs de la Haute-Albanie. Paris 1901, p. 263.

[2]) Traeger: Begräbnisplätze und Tumuli in Albanien. Zeitschr. für Ethnologie (Verhandlungen), Berlin 1901, p. 47, Fig. 28, 29.

[3]) Ippen: Denkmäler verschiedener Altersstufen. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina X 1907, p. 19.

[4]) Traeger: Begräbnisplätze und Tumuli in Albanien. Zeitschr. für Ethnologie (Verhandlungen), Berlin 1901, p. 47, Fig. 30.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Anders als die massiven Ringe sind die im wesentlichen aus dünnen Bronzeblechreifen gebildeten Stücke gestaltet. Eines dieser Stücke (Fig. 63) hat auf der Außenseite nur geringe Verbreiterung, zeigt aber hier eine recht elegante und geschmackvolle Ornamentik. In einem rhombischen Felde, dessen Umrahmung durch zwei Parallel-

Fig. 61.

Fig. 62.

Fig. 63.

Fig. 67.

Fig. 64.

Fig. 65.

Fig. 66.

Fig. 61—67. Bronzene Fingerringe.

linien und eine dazwischenliegende Punktreihe gebildet wird, verläuft ein in gleicher Manier eingravierter, an beiden Enden von großen kreisumschriebenen Punkten begrenzter Längsstrich, zwei weitere große kreisumschriebene Punkte befinden sich an den stumpfen Ecken des Rhombus. Ein anderer, gleichfalls aus dünnem Bronzeblech hergestellter, ca. 0·6 *cm* breiter Ring mit vollkommen parallelen Rändern ist bloß an einer Stelle etwas abgeflacht und zeigt hier eine kreuzförmige Zeichnung, wie solche von Traeger auch auf einem der massiven Ringe angetroffen wurde (Fig. 64).

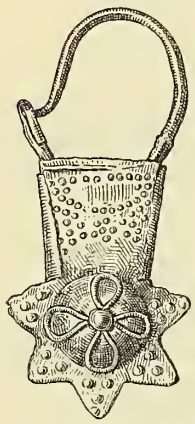
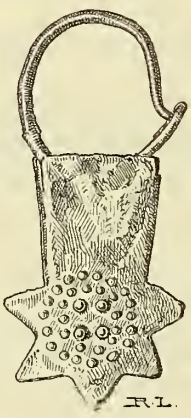


Fig. 68.



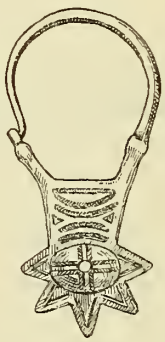


Fig. 69.

Fig. 68 und 69. Bronzene Ohrringe aus Kalaja Dalmaces.

Auf seinem Umgange gleichfalls mit einem Punkt und Kreisornament war ein bei Surdha gefundener Ring verziert, dessen Außenseite in einfacher Bronzefassung ein gelbes quadratisches Glasstück aufwies (Fig. 65).

Ein von Reinach beschriebener Silberring trug eine Merkurkamee, von Kruja hat Traeger[1]) den in Fig. 66 abgebildeten Ring beschrieben.

Der letzte zu besprechende Ringtypus (Fig. 67) zeichnet sich vor den anderen durch dünne drahtartige Innenseite und durch massige, reich ornamentierte Außenseite aus. Das Ornament besteht aus einem mittleren länglichen Buckel, der beiderseits von drei symmetrisch gestellten Halbkügelchen begrenzt wird.

Ohrgehänge.

Die häufigste und wie es scheint ausschließlich für Nordalbanien charakteristische Form der Ohrgehänge, die man bei der Kalaja Dalmaces findet, ist die eines schmalen

[1]) Traeger: Neue Funde aus Albanien. Zeitschr. für Ethnologie (Verhandlungen), Berlin 1902, p. 59, Fig. 5.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Trapezes mit daran hängendem, buckelverziertem Sterne. Solche aus gepreßten Blech hergestellte Ohrgehänge sind von mir vor einiger Zeit beschrieben worden[1]) und in Fig. 68 habe ich dieses Stück neuerlich abbilden lassen. Eine Variante desselben Typus bilden die in Fig. 69 abgebildeten massiven, gegossenen, aus der Kalaja Dalmaces stammenden Stücke. Die Öse ist bei diesen gegossenen Stücken mit dem Ohrgehänge zu einem Ganzen verbunden, die Vorderseite des trapezförmigen Teiles ist durch Furchen verziert, auf der Spitze des Buckels erhebt sich eine Bronzeperle, von der zwei sich rechtwinkelig kreuzende Linien ausgehen. Bisher sind solche Stücke nur aus Komani bekannt geworden. Ein etwas abweichendes Ornament ist auf einem analogen aus Surdha stammenden Stücke (Fig. 70) zu sehen.

Komplizierter als die beschriebenen Ohrgehänge sind die mit Kettchen verzierten Schmuckstücke, von denen ein von der Kalaja Dalmaces stammendes Paar von Ippen

Fig. 70. Ohrring aus Surdha.

Fig. 73. Ohrring aus Kalaja Dalmaces.

Fig. 71. Ohrring aus Kalaja Dalmaces.

Fig. 72. Silberner Ohrring aus Kalaja Dalmaces.

abgebildet wurde. Auch mir liegt aus derselben Lokalität ein gleiches Paar vor, bei diesem kann man aber an den Rostflecken der untersten Kettchenglieder auch erkennen, daß unten noch Eisenblättchen oder etwas Ähnliches folgte. Da aus Ippens Abbildungen[2]) der Charakter dieser Stücke nicht deutlich hervorgeht, halte ich es für zweckmäßig, in Fig. 71 die Abbildung eines meiner tadellos erhaltenen Exemplare zu geben.

Die wertvollsten Objekte, die bei Kalaja Dalmaces gefunden wurden, sind ein paar silberne Ohrringe, die sich in Gjeçovs Sammlung befinden und aus einem mondsichelförmigen, durch Filigranarbeit verzierten Stücke bestehen, das an beiden Enden Silberhohlkugeln trägt, aus denen der zum Anhängen des Stückes nötige Silberdraht hervortritt. Die Abbildung eines dieser Stücke ist in Fig. 72 gegeben. Solche Stücke waren schon Reinach[3]) wie auch Traeger[4]) bekannt und scheinen, wie aus den Funden von Kruja, Mužli und der Kalaja Dalmaces hervorgeht, ein beliebter Schmuck-

[1]) Nopcsa: Archäologisches aus Nordalbanien. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina XI 1909, p. 86, Fig. 6.

[2]) Ippen: Denkmäler verschiedener Altersstufen. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina X 1907, p. 18, Fig. 273.

[3]) Reinach: Une Nécropole en Albanie. L'Anthropologie, Paris 1901, p. 665, Fig. 3.

[4]) Traeger: Neue Funde aus Albanien. Zeitschr. für Ethnologie (Verhandlungen), Berlin 1902, p. 60, Fig. 8.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

gegenstand gewesen zu sein. Das Spiralmotiv der Filigranarbeit gemahnt einerseits an die Hallstattperiode,[1]) andererseits ist es in Nordalbanien aber auch noch heute im Gebrauche.

Gleichfalls nach dem Mondsicheltypus sind zwei von Degrand und Reinach[2]) abgebildete Bronzeohrgehänge gebaut, die aus einem Stücke gegossen sind (Fig. 73) und sich daher zu den Silberfiligranstücken analog verhalten wie die in Fig. 69 abgebildeten trapezförmigen Ohrgehänge zu ihrem aus Blech zusammengefügten, in Fig. 68 abgebildeten Vorbilde. Statt des Spiralornamentes ist in den einfacheren mondsichelartigen Ohrringen ein Punzenornament zu sehen.

Die großen Bronzeringe, die ich 1909 beschrieb,[3]) können vielleicht zum Typus der auch außerhalb Albaniens bekannten Körbchenohrgehänge gehören. Sie erinnern an von Radimsky abgebildete Stücke[4]) und bilden einen weiteren von der Kalaja Dalmaces bekannten Ohrringtypus. Dasselbe gilt für die aus einer Bronzespirale gebildeten

Fig. 74. Bronzenes Anhängsel.

Fig. 75. Ohrring.

Fig. 76. Anhängsel eines Halsringes.

Fig. 77. Ende einer Riemenzunge.

Fig. 78. Anhängsel.

Fig. 74—78. Kleine Schmucksachen aus Kalaja Dalmaces.

Hohlkegel (Fig. 74) die im Skutariner Museum aufbewahrt werden und auch von Degrand abgebildet wurden. Von einigen Autoren sind diese Objekte für Schläfenringe, von anderen jedoch, namentlich nach Andrians Funden[5]) für Ohrgehänge angesprochen worden.[6]) Die in Fig. 75 abgebildete Lunula ist in mehreren Exemplaren aus der Kalaja Dalmaces bekannt geworden, ein analoges Stück hat sich auch bei Surdha gefunden.

Halsreifen.

Bronzene Halsreifen kommen in Albanien in mehreren Typen vor. In ihrer einfachsten Ausführung bestehen sie aus einem ca. 4 *mm* dicken Bronzedraht, dessen auf sich selbst zurückgewickelte Enden sowohl Haken als Öse bilden.[7]) Solche Stücke

[1]) Truhelka: Hügelgräber und Ringwälle des Glasinac. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina I 1893, p. 80, Fig. 52.

[2]) Degrand: Souvenirs de la Haute-Albanie. Paris 1901, p. 261. — Reinach: Une Nécropole en Albanie. L'Anthropologie, Paris 1901, p. 665, Fig. 4.

[3]) Nopcsa: Archäologisches aus Nordalbanien. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina XI 1909, p. 86, Fig. 6.

[4]) Radimsky: Befestigungen auf der Crkvenica und Castrum bei Doboj. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina I 1893, p. 263, Fig. 3.

[5]) Andrian: Die Alt-Ausseer. Wien 1905, p. 8, Fig. 2.

[6]) Reinecke: Slavische Gräberfunde in kroatischen und slovenischen Gebieten. Zeitschr. für Ethnologie (Verhandlungen), Berlin 1897.

[7]) Traeger: Begräbnisplätze und Tumuli in Albanien. Zeitschr. für Ethnologie (Verhandlungen), Berlin 1901, p. 45, Fig. 2. — Reinach: Une Nécropole en Albanie. L'Anthropologie, Paris 1901, p. 664, Fig. 1.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

sind bisher nur von der Kalaja Dalmaces bekannt geworden. Mehrfach sind an ihnen an kleinen Kettchen Anhängsel[1]) wie z. B. das in Fig. 76 abgebildete gefunden worden.

Weitere aus Bronzebändern bestehende Halsreifen mit Ring- und Punktornament sind von der Kalaja Dalmaces von Ippen[2]) abgebildet worden, sonst liegen keine weiteren Objekte dieser Art vor, und dasselbe gilt für die Armbänder, die bisher auch nur von der Kalaja Dalmaces bekannt wurden.

Anderweitige Gegenstände.

Die reiche von Reinach[3]) abgebildete Serie von Gürtelanhängseln hat keine weitere Bereicherung erfahren, es sei daher an dieser Stelle auf Reinachs Originalarbeit verwiesen.

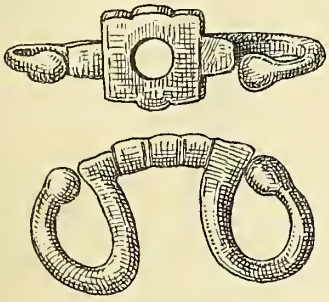


Fig. 79.
Bronzegriff aus Kalaja Dalmaces.

Fig. 80.
Feuerstahl aus Kalaja Dalmaces.

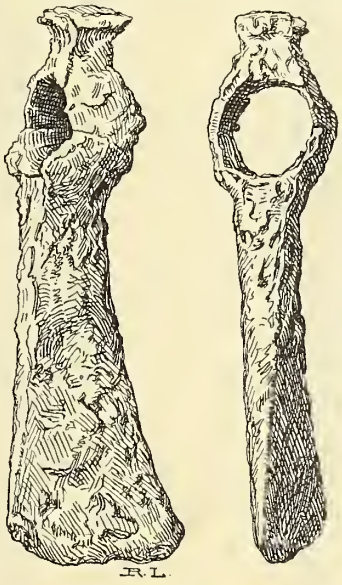


Fig. 81. Eisernes Hammerbeil aus Kindža.

Neu ist für die Kalaja Dalmaces das Auffinden eines gegossenen Riemenzungenendes aus Bronze (Fig. 77), das sich derzeit im Skutariner Museum befindet, und dasselbe gilt auch für das kleine, ein Rosenblattmotiv aufweisende Anhängsel (Fig. 78).

In Pater Gjeçovs Sammlung befindet sich das in Fig. 79 abgebildete Bronzestück, das gleichfalls in der Nekropole Kalaja Dalmaces gefunden wurde, über dessen Bedeutung ich jedoch bisher nicht klar werden konnte. Seine größte Breite beträgt 6·4 *cm*.

Die zwei Feuerstahle, die uns aus dem früheren Mittelalter Nordalbaniens bekannt sind, stammen beide von der Kalaja Dalmaces, das eine Stück (Fig. 80) hat die

---

[1]) Traeger: Begräbnisplätze und Tumuli in Albanien. Zeitschr. für Ethnologie (Verhandlungen), Berlin 1901, p. 45, Fig. 2. — Reinach: Une Nécropole en Albanie. L'Anthropologie, Paris 1901, p. 664, Fig. 1.

[2]) Ippen: Denkmäler verschiedener Altersstufen in Nordalbanien. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina X 1907, p. 20.

[3]) Reinach: Une Nécropole en Albanie. L'Anthropologie, Paris 1901 p. 666, 667, verschiedene Abbildungen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Fig. 85.
Eiserne Lanzenspitze
von Kalaja Dalmaces.

Form eines Wagebalkens mit umgebogenen Enden und ist von dem anderen, von Degrand[1]) abgebildeten Feuerstahle nicht sehr verschieden.

Waffen.

Waffen sind, abgesehen von einer Axt aus Kindža unweit Tuzi, bisher nur aus der Nekropole der Kalaja Dalmaces bekannt geworden. Sie sind ausnahmslos aus Eisen, und zwar finden sich

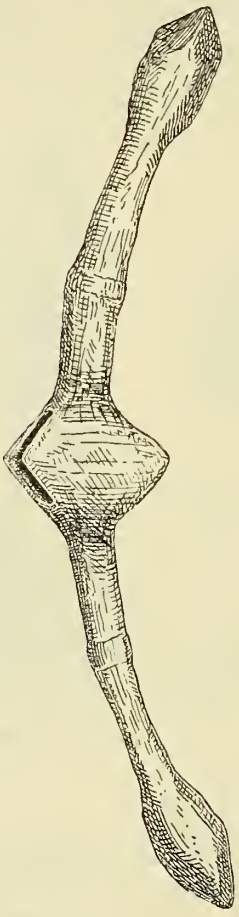


Fig. 86. Parierstange
eines Schwertes
aus Kalaja Dalmaces.

Fig. 82. Eisenmesser von Kalaja Dalmaces.

Fig. 83. Eiserne Pfeilspitze von Kalaja Dalmaces.

Fig. 84.
Eiserne Pfeilspitze
von Surdha.

vorwiegend Äxte und Messer, seltener Pfeilspitzen oder Schwerter. Von den auch heute noch in Gebrauch befindlichen Sicheläxten hat sich bisher nur ein Exemplar gefunden.

Von Äxten sind zwei Arten bekannt geworden: eine schmale mit wenig und eine andere mit stark verbreiterter Schneide. Beide Arten sind an dem der Schneide gegenüberliegenden Teile hammerartig verbreitert und haben seitlich des Stielloches Fortsätze, die sich gegen oben und unten erstrecken. Die Kindžaaxt gehört zu dem hier abgebildeten Schmalaxttypus. Der Breitaxttypus[2]) ist bereits hinlänglich gut von Ippen[3]) abgebildet worden, eine Abbildung des schmalen ist in Fig. 81 gegeben.

[1]) Degrand: Souvenirs de la Haute-Albanie. Paris 1901, p. 264.

[2]) Osborne: Das Beil. Dresden 1887, Taf. XIX, Fig. 5.

[3]) Ippen: Denkmäler verschiedener Altersstufen in Nordalbanien. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina X 1907, p. 17, Fig. 25_{14}; p. 20, Fig. 31_1.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

In Ermanglung einer früheren guten Zeichnung sei in Fig. 82 die Abbildung einer von der Kalaja Dalmaces stammenden Messerklinge gegeben. Pfeilspitzen sind als Grabbeigabe relativ selten, einige Pfeile mit blattartiger Spitze (Fig. 83) sind aber dennoch von der Kalaja Dalmaces, ein dreikantiger (Fig. 84) von Surdha bekannt geworden.

Von den Lanzen soll hier nur das schönste Stück beschrieben werden, das, in Fig. 85 abgebildet, offenbar keine Gebrauchs-, sondern eine Prunkwaffe darstellt. Die an der Basis 2·5 *cm* dicke Dülle verjüngt sich dort, wo sie in das Lanzenblatt übergeht, auf 1·3 *cm* und läßt sich von dort als starke, kantige Mittelrippe fast bis an das Lanzenende erkennen. Das Lanzenblatt hat schmalen, weidenblattartigen Umriß, setzt sich scharf von der Mittelrippe ab und ist an seiner breitesten Stelle von 4·2 *cm* jederseits von drei regelmäßigen Öffnungen durchbrochen. Das oberste und unterste Öffnungspaar ist länglich dreieckig, das mittlere kreisrund. Die Gesamtlänge des durchbrochenen Raumes beträgt 4·5 *cm*. Infolge der schönen Proportionen macht die ganze Lanzenspitze einen sehr gefälligen Eindruck. Schwert und Sichelaxt wurden von Ippen[1]) und Degrand[2]) hinreichend beschrieben; die Befürchtung Ippens, es könnte letztere ein modernes Stück sein, scheint mir, da solche Stücke sogar aus Hallstattgräbern und römischen Gräbern bekannt sind, eigentlich nicht begründet. Die Parierstange eines Schwertes (Fig. 86) mit runder Durchbohrung und beiderseits zugespitzten Querarmen ist ein für die Kalaja Dalmaces neues Objekt. Der Abstand der beiden Spitzen voneinander beträgt bei dieser Parierstange 23·5 *cm*, die kreisrunde Öffnung hat 2·5 *cm*. Da diese Dimensionen für eine Parierstange der Völkerwanderungszeit sehr eigentümlich wären, kann man immerhin auch an eine leichte Streitaxt denken. Ein von der Kalaja Dalmaces stammendes typisches Völkerwanderungsschwert ist von Reinach abgebildet worden.[3])

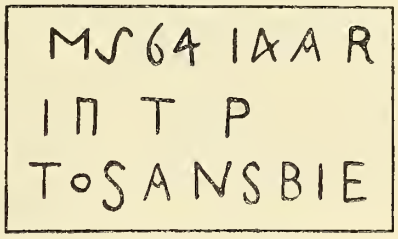


Fig. 87. Inschriftstein von Surdha.

Behauene Steine.

Im Gegensatz zu der relativ großen Anzahl frühmittelalterlicher Bronze sind aus der gleichen Epoche stammende behauene Steine äußerst selten. Von Surdha liegt ein einfach profilierter Stein und das Bruchstück eines zweiten, schon von Hahn erwähnten Stückes vor,[4]) das Spuren einer sehr interessanten Inschrift aufweist. Ippen glaubt bei der Surdha-Inschrift vier Zeilen annehmen und folgende Zeichen entziffern zu können:[5])

In der ersten Zeile: MSMb AA.
In der zweiten Zeile hält er alle Zeichen für verwischt.
In der dritten Zeile sieht er: III.
In der vierten endlich TOSAMSBIP.

---

[1]) Ippen: Denkmäler verschiedener Altersstufen in Nordalbanien. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina X 1907, p. 17, Fig. 26_{II}.

[2]) Degrand: Souvenirs de la Haute-Albanie. Paris 1901, p. 264.

[3]) Reinach: Une Nécropole en Albanie. L'Anthropologie, Paris 1901, p. 669, Fig. 20.

[4]) Hahn: Reise durch die Gebiete des Drin und Wardar. Denkschr. der kaiserl. Akad. der Wissensch., Wien 1867, p. 43.

[5]) Ippen: Alte Kirchen und Kirchenruinen in Albanien. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina VIII 1901, p. 136.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Nach genauer Untersuchung des Steines komme ich zu einem ganz anderen Resultate. Ich erkenne nur drei Inschriftszeilen, und diese zeigen die in Fig. 87 abgebildeten Zeichen.

Im ethnologischen Teile dieser Arbeit soll auf diese Inschrift noch einmal zurückgegriffen werden.

Ein anderer, ebenfalls wohl aus der Völkerwanderungszeit, aber einer relativ späten Periode stammender Stein (Fig. 88) fand sich bei Kindža.

Alter der Nekropole Kalaja Dalmaces.

Obzwar der Fundort seit lange bekannt, ist das Alter der Nekropole der Kalaja Dalmaces sowie der übrigen, aus derselben Zeit stammenden Gräber Nordalbaniens noch immer nicht mit erwünschter Sicherheit festgestellt und doch ist dies für die frühmittelalterliche Geschichte dieses Gebietes von ganz eminenter Bedeutung, denn dieser Kulturkreis hat vom Drin bis nach Durazzo reichend eine recht bedeutende geographische Verbreitung.

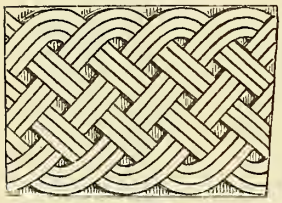


Fig. 88.
Stein mit Flechtbandornament aus Kindža.

Das für die Kalaja Dalmaces-Kultur typischeste Stück, das als solches schon von Traeger[1]) und Reinach hervorgehoben wurde, ist die Fibel mit umgeschlagenem Fuße und verbreitertem Rücken. Reinach[2]) hat diese Fibel mit einer ganzen Reihe mehr oder weniger ähnlicher Objekte in eine chronologisch gleich alte Gruppe zusammengezogen, Traeger sich hingegen gegen Reinachs Vereinigung ausgesprochen und für die Fibel mit verbreitertem Rücken den Namen „Illyrische Provinzialfibel" vorgeschlagen.[3]) Im wesentlichen möchte ich mich Traegers Ansicht anschließen, jedoch hervorheben, daß er beim Zerreißen von Reinachs Gruppe etwas zu weit geht, denn wenn auch Almgreens Figur 163,[4]) Ryghs Figur 241,[5]) Engelhardts Figur 12[6]) auf Tafel IV, Tischlers[7]) Fibeln auf Tafel III und Ouwaroffs Fibel aus Olbia,[8]) also die nordischen und pontischen Fibeln mit der Kalaja Dalmaces-Fibel eben, wie Traeger sagt, nur den umgeschlagenen Fuß gemeinsam haben, so sind doch die von Carapanos[9]) und Furtwängler[10]) abgebildeten Stücke mit unserem zweiten Fibeltypus sicher nahe verwandt. Außer diesen Stücken sind aber, und dies ist für unsere Betrachtung nicht unwichtig, einige den griechischen Stücken analoge Fibeln auch am Debelo brdo in Bosnien gefunden worden[11]) und von diesen wurde festgestellt, daß sie aus der ersten Kaiserzeit stammen.

---

[1]) Traeger: Neue Funde aus Albanien. Zeitschr. für Ethnologie (Verhandlungen), Berlin 1902, p. 59.
[2]) Reinach: Une Nécropole en Albanie. L'Anthropologie, Paris 1901, p. 5.
[3]) Traeger: Neue Funde aus Albanien. Zeitschr. für Ethnologie (Verhandlungen), Berlin 1902, p. 59.
[4]) Almgreen: Studien über nordeuropäische Fibelformen. Stockholm 1897, p. 72.
[5]) Rygh: Norske Oldsager. Kristiania 1885, Fig. 241.
[6]) Engelhardt: Nydam Mosefund. Kopenhagen 1869, Taf. IV, Fig. 12.
[7]) Tischler: Ostpreußische Altertümer. Königsberg 1902.
[8]) Ouwaroff: Les antiquités de la Russie méridionale. Petersburg 1855, Taf. XVI, Fig. 9.
[9]) Carpanos: Dodone et ses ruines. Paris 1878, Taf. LI, Fig. 8.
[10]) Furtwängler: Bronzen von Olympia. Berlin 1890, Taf. LXV, Fig. 1144.
[11]) Fiala: Prähistorische Ansiedlung auf dem Debelo brdo bei Sarajevo. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina IV 1896, p. 64, Fig. 187. — Derselbe: Ausgrabungen auf dem Debelo brdo bei Sarajevo 1894. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina V 1897, Taf. LIV, Fig. 11—13.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

So wie die Fibeln finden sich auch die stöpselzieherartigen Drahtringe des Debelo brdo[1]) in unserer Nekropole wieder (Fig. 89) und für die Zuweisung der Nekropole Kalaja Dalmaces in die erste Kaiserzeit würde auch die in dieser Arbeit abgebildete frührömische Scharnierfibel sprechen. Die Merkurkamee, die Reinach abbildet,[2]) weist auch auf römische Zeit hin und die Ähnlichkeit vieler Objekte der Kalaja Dalmaces mit dem Debelo brdo ist auch schon Traeger aufgefallen,[3]) der eben aus diesem Grunde die Entstehung unserer Nekropole in die römische Kaiserzeit verlegte. Die frühmittelalterlichen Gegenstände glaubte er durch Nachbestattungen erklären zu können.

Die einzige Münze, die in einem Grabe gefunden wurde, ist zu schlecht erhalten, um bestimmbar zu sein, sie ist jedoch sicher römischen Ursprungs und aus der Mulde von Komani, also aus einer nicht weit von der Kalaja Dalmaces gelegenen Gegend ist mir eine schöne Kupfermünze von Maurus Numerianus (283—284 n. Chr. Geb.) bekannt geworden.

Merkwürdigerweise widersprechen nun der durch die oben genannten Gegenstände wahrscheinlichen Zeitbestimmung so viele andere Objekte, daß es unmöglich wird, letztere einfach durch frühmittelalterliche Nachbestattungen erklären zu wollen. Millefioriperlen finden sich sowohl bei der Kalaja Dalmaces (Ippen,[4]) Traeger)[5]) als auch im Kettlacher[6]) und im Keszthelyer Kulturkreise[7]) wieder.

Der mittelalterliche Feuerstahl Hampels aus Keszthely[8]) (Vol. I, p. 111) sowie der gleich alte aus Vid[9]) finden ihr Analogon in dem in dieser Arbeit abgebildeten Stücke, das vom heute in Albanien im Gebrauch befindlichen Typus verschieden ist; die von mir abgebildete Klapper (Fig. 76 dieser Arbeit) findet sich in Hampels Werk in Vol. I auf Seite 400 wieder,[10]) das hohle kegelförmige Anhängsel, das Hampel in Vol. I, Fig. 1289, p. 439 abbildet,[11]) ist gleichfalls aus der Kalaja Dalmaces bekannt geworden und die in Albanien so häufige Lunula, die in dieser Arbeit in Fig. 75 abgebildet wurde, findet sich gleichfalls bei Aussee in Krungl,[12]) in Hampels Arbeit aus Keszthely, Vol. I auf p. 72[13]) wieder. Brunšmid[14]) beschreibt ein gleiches Stück aus Kroatien und analoge Stücke sind auch aus Kettlach bekannt geworden.[15]) Der aller-

[1]) Fiala: Prähistorische Ansiedlung auf dem Debelo brdo bei Sarajevo. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina IV 1896, p. 66, Fig. 204.

[2]) Reinach: Une Nécropole en Albanie. L'Anthropologie, Paris 1901, p. 669, Fig. 22.

[3]) Traeger: Mitteilungen und Funde aus Albanien. Zeitschr. für Ethnologie, Berlin 1900, p. 45.

[4]) Ippen: Denkmäler verschiedener Altersstufen in Nordalbanien. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina X 1907, p. 21, Fig. 40.

[5]) Traeger: Begräbnisplätze und Tumuli in Albanien. Zeitschr. für Ethnologie (Verhandlungen), Berlin 1901, p. 46, Fig. 17—23.

[6]) Sacken: Über Ansiedlungen und Funde aus heidnischer Zeit in Niederösterreich. Sitzungsber. der phil.-histor. Klasse der kaiserl. Akad. der Wissensch. Wien, Vol. LXXIV, Taf. IV, Fig. 83.

[7]) Hampel J.: Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn. 3 Bde., Braunschweig 1905, Vol. II, Taf. 73.

[8]) Hampel J.: Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn. 3 Bde., Braunschweig 1905.

[9]) List: Spangenhelm von Vid. Jahrbuch der Zentralkommission, Wien 1903.

[10]) Hampel J.: Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn. 3 Bde., Braunschweig 1905, Vol. I, p. 400.

[11]) Hampel J.: Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn. 3 Bde., Braunschweig 1905.

[12]) Andrian: Die Alt-Ausseer. Wien 1905, p. 8, Fig. 2.

[13]) Hampel J.: Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn. 3 Bde., Braunschweig 1905, Vol. I, p. 72.

[14]) Brunšmid: Funde aus der Kupferzeit in Kroatien und Slavonien. Vjestnik, Agram 1902, p. 79.

[15]) Sacken: Über Ansiedlungen und Funde aus heidnischer Zeit in Niederösterreich. Sitzungsber. der phil.-histor. Klasse der kaiserl. Akad. der Wissensch. Wien, Vol. LXXIV, Taf. IV, Fig. 81.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

dings wenig charakteristische Reifen Seite 194 in Hampels Arbeit[1]) wurde aus Komani durch Reinachs Abbildung bekannt,[2]) zwei von Keszthely bekannte Äxte[3]) sind bei der Kalaja Dalmaces häufig[4]) (vgl. Ippen 1907, p. 17 und 20 und diese Arbeit Fig. 81). Frank bildet von Kettlach einen Halsreifen ab,[5]) der unserem einfachen Drahthalsreifen gleich ist. Die Feuerstahle der Kalaja Dalmaces[6]) finden ihre Analoga in Kettlach,[7]) in Gammertingen,[8]) in den römischen (?) Ruinen von Branjevo[9]) in Bosnien und an anderen Orten.

Das Riemenzungenende, das Hampel Vol. I auf Seite 575 abbildet,[10]) gleicht im wesentlichen dem aus Albanien abgebildeten Stücke, die Schnalle Fig. 57 dieser Arbeit, noch mehr aber das von Degrand abgebildete[11]) und das von Hampel Vol. I, Seite 303 abgebildete Stück aus Keszthely[12]) zeigen ebenfalls stilistische Gleichheit. Die eiserne Schließe, die Ippen beschreibt,[13]) ist durch Márton vom Gräberfelde bei Abony abgebildet worden,[14]) der in dieser Arbeit abgebildete Fingerring (Fig. 65) erinnert endlich in seinem Punzenornamente gleichfalls an ein durch Brunšmid aus Kroatien bekannt gewordenes Objekt.[15]) Die einzige Sprossenfibel, die in Kruja von Traeger selbst mit typischen illyrischen Provinzialfibeln zusammen vorgefunden wurde, weist gleichfalls auf die Völkerwanderungszeit, und das Wellenlinienmotiv des von Traeger bei Surdha gefundenenen Tongefäßes[16]) findet sich endlich auch in der slawischen Kettlach-[17]) und in der Keszthely-[18]) Keramik wieder. Auch auf anderen Resten der spätrömischen Provinzialkeramik kann man das Wellenlinienornament finden. Ein

---

[1]) Hampel J.: Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn. 3 Bde., Braunschweig 1905, Vol. II, p. 194.

[2]) Reinach: Une Nécropole en Albanie. L'Anthropologie, Paris 1901, p. 665, Fig. 7.

[3]) Hampel J.: Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn. 3 Bde., Braunschweig 1905. Vol. I, p. 88.

[4]) Reinach: Une Nécropole en Albanie. L'Anthropologie, Paris 1901, p. 668, Fig. 18. — Ippen: Denkmäler verschiedener Altersstufen in Nordalbanien. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina X 1907, p. 17, 18, 20.

[5]) Frank: Bericht über die Auffindung eines uralten Leichenfeldes bei Kettlach. Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen 1854, Taf. II, Fig. 1.

[6]) Degrand: Souvenirs de la Haute-Albanie. Paris 1901, p. 264.

[7]) Frank: Bericht über die Auffindung eines uralten Leichenfeldes bei Kettlach. Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen 1854, Taf. II.

[8]) Gröbbels: Der Reihengräberfund von Gammertingen. München 1905, Taf. XVIa, Fig. 12.

[9]) Vorliček: Römische Altertümer in Branjevo, Bezirk Zvornik. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina VI. 1899, p. 530, Fig. 34.

[10]) Hampel J.: Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn. 3 Bde., Braunschweig 1905, Vol. I, p. 575.

[11]) Degrand: Souvenirs de la Haute-Albanie. Paris 1901, p. 263.

[12]) Hampel J.: Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn. 3 Bde., Braunschweig 1905, Vol. I, p. 303.

[13]) Ippen: Denkmäler verschiedener Altersstufen in Nordalbanien. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegewina X 1907, p. 17, Fig. 259.

[14]) Márton Lajos: Új leletek az Abonyi közepkori sirmezőböl. Archaeologiai értesitő, Budapest 1904, p. 305, Fig. 138.

[15]) Brunšmid: Hrvatske sredovjecne starine. (Kroatische Altertümer aus dem Mittelalter.) Vjestnik, Agram 1903—1904, Taf. VII, Fig. 5.

[16]) Traeger: Begräbnisplätze und Tumuli in Albanien. Zeitschr. für Ethnologie (Verhandlungen), Berlin 1901, p. 50, Fig. 32.

[17]) Frank: Bericht über die Auffindung eines uralten Leichenfeldes bei Kettlach. Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen 1854, Taf. II, Fig. 1. — Sacken: Über Ansiedlungen und Funde aus heidnischer Zeit in Niederösterreich. Sitzungsber. der phil.-histor. Klasse der kaiserl. Akad. der Wissensch. Wien, Vol. LXXIV, Taf. IV.

[18]) Hampel J.: Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn. 3 Bde., Braunschweig 1905, Vol. II, p. 175.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Analogon zu dem von Degrand und Reinach abgebildeten Schwerte[1]) hat sich in Gammertingen[2]) gefunden.

Außer den Stücken der Kalaja Dalmaces weisen auch die von Riegl aus Tirana beschriebenen Goldobjekte[3]) darauf, daß sich die frühmittelalterlichen Kunsttypen über Dalmatien bis nach Albanien hin erstreckten, und um so auffallender wirkt es dann bei der großen Ähnlichkeit mit Keszthely, wenn wir unter den drei Ohrgehängetypen der Kalaja Dalmaces bloß einen, nämlich den mondsichelförmigen finden, der etwas wenigstens nach Norden hinweist. In ihrem Umrisse den mondsichelförmigen Ohrgehängen ähnliche, aber emaillierte Stücke sind nämlich aus Kettlach[4]) und Grundl[5]) bekannt geworden und andererseits lassen sich die albanischen Stücke auch mit jenen „Kolk" genannten Ohrgehängen vergleichen, die wir in Swenigorodskois Arbeit[6]) über das byzantinische Email auf Seite 361, Fig. 107, 108 und auf Tafel 11 aus Pannonien und aus Rußland abgebildet finden. Weder der bei der Kalaja Dalmaces so häufige und, wie ich schon früher auseinandersetzte,[7]) ein Massenprodukt darstellende fünfstrahlige Stern, noch das Kettchenohrgehänge sind aus slawischen oder byzantinischen Gebieten bekannt geworden.

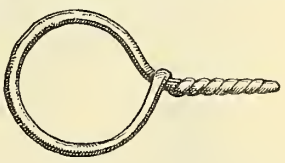


Fig. 89. Bronzedrahtring aus Kalaja Dalmaces.

Wenn wir diese Tatsache mit der großen Seltenheit von Sprossenfibeln und mit dem Dominieren der für die Völkerwanderungszeit anderwärts so ganz ungewöhnlichen, um nicht zu sagen inkompatiblen Fibel mit umgeschlagenem Fuße und mit dem Mangel an typischen slawischen Schläfenringen zusammenstellen, so kommen wir zum Resultate, daß wir es in der Kalaja Dalmaces nicht mit Slawen, sondern mit Resten eines eigenen Volkes zu tun haben, das vom Völkerwanderungsstile zwar stark beeinflußt wurde, seine eigentümlichen römischen Fibeltypen und „barbarischen" Ohrringformen hingegen noch lange Zeit bewahrte. Dies führt uns darauf, die Kalaja Dalmaces für die Nekropole eines romanisierten Illyrierstammes zu halten.

Daß die Objekte der Kalaja Dalmaces übrigens nicht auf Nachbestattung zurückgeführt werden dürfen, sondern einheitlichen Ursprungs sind, geht zudem auch aus der Betrachtung hervor, daß wir, falls hier Nachbestattungen vorlägen, verschiedene Ohrringe, Fibeln etc., kurz die Mischung zweier in sich abgeschlossener Kulturkreise, nicht aber zwei sich gegenseitig ergänzende Objektgruppen verschiedener Stile vorfinden müßten.

Mit anderen Gräberfeldern der Völkerwanderungszeit, z. B. Reichenhall[8]) oder dem älteren Gammertingen,[9]) ist, von einem bereits erwähnten Schwert abgesehen, gar

---

[1]) Degrand: Souvenirs de la Haute-Albanie. Paris 1901, p. 264.

[2]) Gröbbels: Der Reihengräberfund von Gammertingen. München 1905, Taf. XII, Fig. 4.

[3]) Riegl: Pferdeschmuck aus Westungarn. Jahrbuch der Zentralkommission 1903, p. 282, Fig. 229; p. 286, Fig. 232.

[4]) Frank: Bericht über die Auffindung eines uralten Leichenfeldes bei Kettlach. Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen 1854, Taf. II, Fig. 9. — Much: Sammlung von Abbildungen vorgeschichtlicher und frühgeschichtlicher Funde. Kunsthistor. Atlas der k. k. Zentralkommission Wien, I. Taf. XCVIII, Fig. 3.

[5]) Andrian: Die Alt-Ausseer. Wien 1905, p. 8, Fig. 3, 4, 5.

[6]) Swenigorodskoi: Geschichte des byzantinischen Emails. Frankfurt 1892.

[7]) Nopcsa: Archäologisches aus Nordalbanien. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina XI 1909, p. 87.

[8]) Chlingensperg: Das Gräberfeld von Reichenhall 1890.

[9]) Gröbbels: Der Reihengräberfund von Gammertingen. München 1905.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

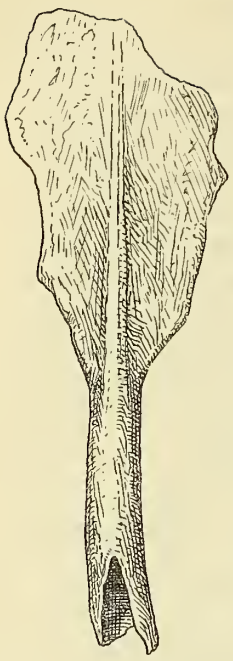


Fig. 91. Eiserne Lanzenspitze aus Mišeš.

keine Ähnlichkeit zu bemerken. Namentlich fehlen die für merowingische Gräber so charakteristischen Kämme.

Bronzefund von Fandi.

In einem weltentlegenen Gebirgswinkel im Osten von Merdita befindet sich in fruchtbarer Gegend der kleine Weiler Mišeš.[1]) Beim Baue eines Hauses stieß man hier auf drei bronzene kantige Schmuckringe sowie auf eine durch ihre Blattbreite bemerkenswerte eiserne Lanze. Diese Objekte sind in Fig. 90 und 91 abgebildet worden. Am Lanzenblatte ist der Umriß nicht mehr rekonstruierbar, Spuren einer starken Mittelrippe sind hingegen deutlich zu erkennen. Die Bronzeringe zeigen alle unregelmäßigen dreieckigen Querschnitt, zwei sind gegossen, am dritten sind die etwas abgeflachten Enden übereinander gehämmert worden. Ihr Durchmesser variiert zwischen 2·0 und 2·3 *cm*. Beim Auffinden waren sie von einer schönen hellgrünen Patina überzogen.

Fig. 90. Bronzeringeln aus Mišeš.

Zu einer genauen Altersbestimmung sind die hier beschriebenen Reste zwar zu spärlich, zu erwähnen wäre aber immerhin, daß ein ganz gleicher Zierring von Traeger[2]) aus einem frühmittelalterlichen Grabe bei Kruja abgebildet wurde.

E. Mittelalter.

Votivtafel von Kopliku.

Die byzantinische Votivtafel, die ich von Kopliku erhielt und die bereits bei Besprechung der römischen Reste dieses Ortes erwähnt wurde (Fig. 92), zeigt in ihrer jetzigen Erhaltung 7·7 *cm* größte Breite und 7·5 *cm* größte Höhe. Rechts ist sie bis auf die fehlende Umrahmung vollständig, wie viel links fehlt, läßt sich derzeit nicht mehr bestimmen. In Anbetracht dessen, daß die „Militärheiligen“ auf byzantinischen Votivtafeln oft zu dritt dargestellt werden und daß der links befindliche Heilige unserer Platte einen reicher ornamentierten Heiligenschein hat als der rechts Stehende, scheint mir die Annahme wahrscheinlich, daß jener auch links von einem dritten, jetzt allerdings fehlenden Heiligen mit einfacher Aureole flankiert wurde. Die ursprüngliche Breite des Täfelchens könnte auf Grund dieser Kombination volle 17 *cm* betragen haben. Zur Darstellung gelangen auf unserer Platte der heilige Georg „O ΑΓΙΟS ΓΕΟΡΓΙΟS“ und ein anderer Heiliger, dessen Namen auf „. . ΟΚΟΠΗΟS“ endet. Ergänzt man den Heiligenschein dieses zweiten Heiligen und schreibt man hierauf rechts in vertikaler Anordnung so wie beim Heiligen Georg „O ΑΓΙΟS“, so bleibt dann zwischen diesem Worte und dem „ΟΚΟΠΗΟS“ noch Raum für zwei Buchstaben übrig; ich glaube den Namen daher nicht anders als „ΠΡΟΚΟΠΗΟS“ (= Prokopius) ergänzen zu können.

---

[1]) Nopcsa: Archäologisches aus Nordalbanien. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina XI 1909, p. 90.

[2]) Traeger: Neue Funde aus Albanien. Zeitschr. für Ethnologie (Verhandlungen), Berlin 1902, p. 61, Fig. 12.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Was den Stil unseres Täfelchens anbelangt, so schließt es sich durch Kleid und Haartracht am besten jener Speicksteinschnitzerei an, die von Schlumberger in seinem Werke „L'Épopée byzantin", Vol. II, abbildet[1]) und in das 10. Jahrhundert verlegt, nur sind die Figuren in diesem Ikone etwas steifer. Da sich, was Steifheit der Figuren anbelangt, zwischen unserer Platte und dem im Bande III desselben Werkes abgebildeten, aus dem 11. oder 12. Jahrhunderte stammenden heiligen Demetriusbilde[2]) noch größere Unterschiede nachweisen lassen, so könnten wir die Herstellung unseres Stückes an den Anfang des 10. Jahrhunderts verlegen, und das gleiche Resultat ergibt sich, wenn man unser Täfelchen mit dem gleichfalls steiferen Degrandschen Goldmedaillon vergleicht, dessen Herstellung Schlumberger in das 10. oder 11. Jahrhundert verlegt.[3]) Dadurch, daß der heilige Prokop auf byzantinischen Heiligenbildern relativ selten dargestellt erscheint, hat unser Täfelchen ein gewisses Interesse. Das Randornament findet sich häufig auf Sigillatagefäßen des Rheinlandes wieder und ganz speziell wäre noch auf die mir bisher aus keiner byzantinischen Inschrift bekannte merkwürdige, auf dem Täfelchen zweimal vorkommende Ligatur Γ-ι zu verweisen.

Fig. 92. Votivtafel aus Kopliku.

Inschriften.

Aus dem für Nordalbanien mit dem Tode Skanderbegs abschließenden Mittelalter sind mir einige neue Inschriften bekannt geworden, und zwar zwei von Šati und eine von einer kleinen Kirche bei Medua. Außerdem hatte ich Gelegenheit, jene zwei Grabinschriften, die Ippen von Šaš beschrieb,[4]) sowie die Inschrift auf dem Architrav der Kirche von Čaf Kišs zu untersuchen.[5]) Leider sind die Inschriften von Šaš seit meiner Untersuchung in Verlust geraten; die Čaf Kišs-Inschrift ist seit Ippens Besuch mitten entzweigebrochen worden.

Šati.

Beide neuen Inschriften von Šati sind leider nur Fragmente und lassen sich daher in bezug auf Wichtigkeit keineswegs mit der weit vollständigeren, von Ippen publizierten, auf König Uroš bezughabenden Inschrift[6]) vergleichen, immerhin sind sie aber doch nicht ohne Interesse. Die besser gearbeitete Inschrift verteilt sich auf fünf Zeilen,

[1]) Schlumberger: L'Épopée byzantin. Paris 1905, Vol. II, p. 273.

[2]) Ebenda: Vol. III, p. 129.

[3]) Ebenda: Vol. I, p. 585.

[4]) Ippen: Alte Kirchen und Kirchenruinen in Albanien. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina VII 1900, p. 237. — Derselbe: Denkmäler verschiedener Altersstufen in Nordalbanien. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina X 1907, p. 45, Fig. 80.

[5]) Ippen: Denkmäler verschiedener Altersstufen in Nordalbanien. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina X 1907, p. 23—24.

[6]) Ippen, Alte Kirchen und Kirchenruinen in Albanien. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina VIII 1901, p. 132.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

deren Anfänge erhalten sind, während rechts bei jeder Zeile eine unbekannte Anzahl von Buchstaben fehlt.

+ . M I D . ||| C . E . I (Bruch)
O R I S F ||| E . L E N (Bruch)
E . I . N I . C V M . E . C L (Bruch)
N A . T A . ||| S S . C I R . C (Bruch)
E . G O . I O h N E . H ⸗ B A S . I V (Bruch)

Durch das Vorkommen des Namens „(H)ELEN(A)“ und der letzten Zeile, die ich, den ersten Buchstaben des Wortes ABAS nicht für ein H, sondern für ein verschriebenes A lesend, EGO DOHNE ABAS ergänze, läßt sich jedoch erkennen, daß sich diese Inschrift auf die Königin Helena, die Gemahlin König Uroš' I., sowie auf den auch aus der Restaurierungsinschrift von Širgi bekannten Skutariner Prälaten Peter Dohne bezieht, daher aus der Zeit um 1270 stammen dürfte.[1]) Das Wort NATA macht es sogar nicht ganz unwahrscheinlich, daß wir es hier mit einem Grabsteine dieser Königin oder einer ihrer Verwandten zu tun haben.

Ebenso interessant wie diese aus der Gründungszeit Šatis stammende Inschrift ist das Fragment der zweiten rohgearbeiteten Platte, bei der schon aus ihrem rohen Stil zu erkennen ist, daß bei ihrer Anfertigung die Glanzzeit Šatis vorbei war.

Die sehr fragmentarische Inschrift liest sich wie folgt:

M C C C C L (Bruch)
X . Z I . I I O A . N (Bruch)
S O N O . A . (Bruch)
||| ||| ||| ||| . B (Bruch)

Hahn[2]) verlegt die Zerstörung Šatis in das Jahr 1510.

Šaš.

Nur unwichtig sind die Berichtigungen, die ich zu Ippens Lesung der beiden Grabinschriften von Šaš zu geben habe. Im allgemeinen habe ich beide Lesungen für richtig befunden, nur lese ich den auf den Prälaten Petrus bezughabenden Grabstein in folgender Weise:

h I C R E ☿ E S C I ☪ . P h . R
P E ☪ R V S . V I U O
☪ E . D E V S . O E M
I L L I R E Q V I
E M.

Der Sinn bleibt derselbe, nur ändert sich der Familienname des Prälaten und stimmt so merkwürdigerweise mit der ersten recht falschen Ippenschen Lesung dieses Steines[3]) viel besser überein als mit der zweiten „rektifizierten“.[4])

---

[1]) Ippen: Alte Kirchen- und Kirchenruinen in Albanien. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und Herzegowina VIII 1901, p. 233.

[2]) Hahn: Reise durch die Gebiete des Drin und Wardar. Denkschr. der kaiserl. Akad. der Wissensch., Wien 1867.

[3]) Ippen: Alte Kirchen und Kirchenruinen in Albanien. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina VIII 1901, p. 237.

[4]) Ippen: Denkmäler verschiedener Altersstufen in Nordalbanien. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina X 1907, p. 45, Fig. 81.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Čaf Kišs.

Gleichfalls korrekturbedürftig ist die von Ippen gegebene Lesung der Inschrift von Čaf Kišs, denn Ippen hat die Fehler seiner ersten Lesung[1]) in einer späteren Arbeit zwar durch Hinzufügen eines C wesentlich verbessert,[2]) aber doch noch immer einige Punkte und Zeichen übersehen, und deshalb halte ich es für zweckmäßig, in Fig. 93 eine neuerliche Kopie dieser Inschrift zu geben.

Architrav aus Prel Ivanaj.

Weniger gut als für die Richtigkeit der bisher erwähnten Inschriften kann ich für jene einstehen, die sich, sehr roh gearbeitet und stark verwittert, auf der natürlichen Spaltfläche eines architravartigen Stückes in Prel Ivanaj findet. Die in Fig. 94 abgebildete Inschrift ist sehr schlecht erhalten, die meisten Lettern waren, als ich daranging, den Stein zu entziffern, überhaupt nur dadurch er-

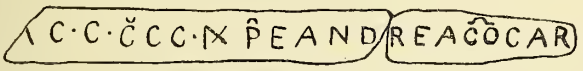


Fig. 93. Inschrift von Čaf Kišs.

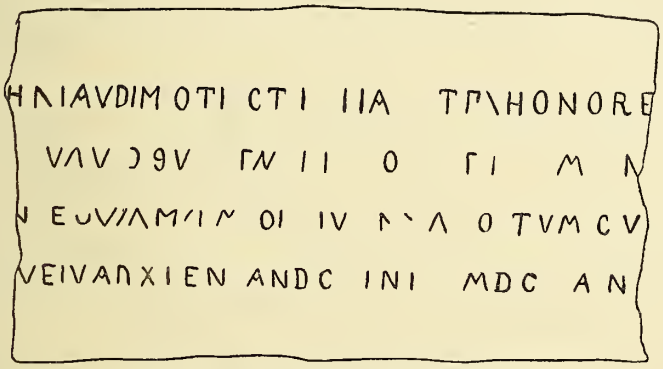


Fig. 94. Inschrift aus Prel Ivanaj.

Fig. 95. Relief aus Širǵi.

kennbar, daß ich den Stein bei sehr schräger greller Beleuchtung im Sonnenlichte wiederholt hin und her wendete und die infolge der Schattenbildung dann sichtbar werdenden Linien, ohne auf den Sinn, respektive Unsinn Rücksicht zu nehmen, rot markierte. Erst nach dieser langwierigen und zeitraubenden Arbeit wurde daran gegangen, die Inschrift zu kopieren. Ihr Sinn bleibt trotz aller dieser Bemühungen zwar nun unklar, ein nicht uninteressantes Moment scheint aber immerhin die Jahreszahl der untersten Zeile MDC zu bieten, denn dies würde darauf weisen, daß wir es hier mit einer christlichen, jedoch aus frühtürkischer Zeit datierenden Inschrift zu tun haben, wofür weitere Analoga aus Nordalbanien bisher fehlen. Die schlechte Arbeit der Inschrift und die unter einem hohen Felsen verborgene Lage des unauffälligen Kirchleins, in dem sich die Inschrift vorfand, dies alles spricht für diese Hypothese. Wer

[1]) Ippen: Denkmäler verschiedener Altersstufen in Nordalbanien. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina X 1907, p. 34.

[2]) Ippen: Gebirge des nordwestlichen Albaniens. Abhandl. der Geogr. Gesellsch., Wien 1908, p. 15.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

weiß, welchem ehrenwerten (HONORE . . der ersten Zeile) Wohltäter seiner Kirche hier ein beherzter frommer Pfarrer wahrscheinlich sogar eigenhändig einen Gedenkstein setzen wollte.

Širǵi.

Das neue Stück, das aus Širǵi vorliegt, woher ich im vorigen Beitrage das wohl als Grabinschrift eines der in Širǵi begrabenen slawischen Könige[1]) zu deutende Fragment „TINFULATA ABAPII Γ A (Ecke) MAGÈSTAT“ publizierte,[2]) ist ein einen Adler, einen Hasen und einen Löwen zeigendes Relief, das in aller Kürze schon von Degrand[3]) erwähnt, aber noch nie abgebildet wurde. Der zu oberst befindliche, nach rechts schauende einköpfige Adler (Fig. 95) erinnert im allgemeinen an ein von Ippen von Nerfandina abgebildetes Bruchstück,[4]) trägt jedoch mit seinem linken Flügel ein

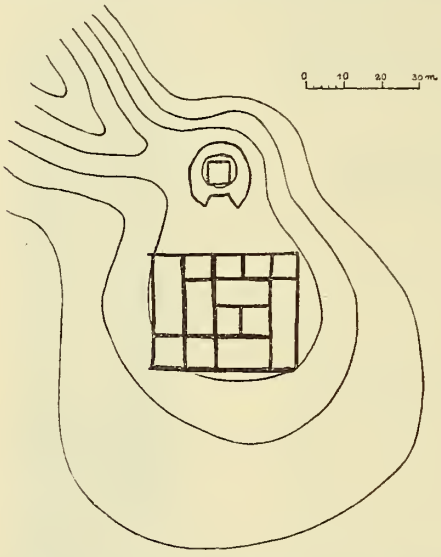


Fig. 96. Grundriß der Ruine „Kiša Šn Štjefnit“ (Šala).

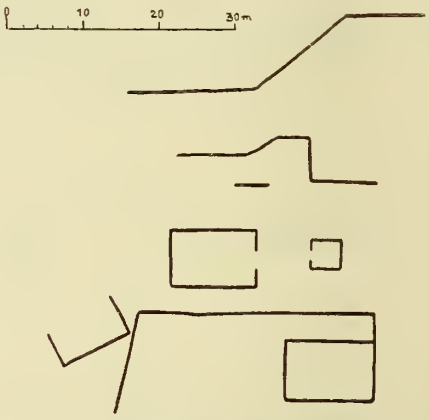


Fig. 97. Grundriß der Ruine „Kiša Ankolit“ (Merturi).

kleines, in drei Blätter auslaufendes Szepter. Mit seinen Klauen greift er auf den Schädel eines sich duckenden, nach rückwärts blickenden Hasen. Unter dem Hasen befindet sich ein wieder ein dreiblätteriges Szepter haltender, nach rechts gewendeter, mit dem Kopf gegen den Beschauer blickender Löwe, und da unter dem Löwen noch ein weiteres großblätteriges Szepterstück sichtbar wird, erkennt man, daß gegen unten noch weitere Figuren folgten. Welches der Sinn dieser Platte war, läßt sich nicht sagen. Die Fig. 95 ist nach einer Photographie dieses Steines gezeichnet worden.

Kirchenruinen aus dem Landesinnern.

Da die meisten größeren Kirchenruinen bereits von Ippen besprochen wurden, ist über dieses Thema nur mehr wenig zu berichten; denn Erwähnung scheinen mir

[1]) Degrand: Souvenirs de la Haute-Albanie. Paris 1901, p. 97.

[2]) Nopcsa: Archäologisches aus Nordalbanien. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina 1909, p. 90.

[3]) Degrand: Souvenirs de la Haute-Albanie. Paris 1901, p. 96.

[4]) Ippen: Denkmäler verschiedener Altersstufen in Nordalbanien. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina X 1907, p. 41.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

von den kleineren Kirchenbauten dieses Gebietes nur jene zu verdienen, wo wenigstens einige Mauerreste vorkommen. Alle die alten Kirchen des Landesinnern zeichnen sich durch halbkreisförmige Apsis und häufig durch eine säulengestützte Vorhalle aus. Ein eigener Glockenturm ist nur bei wenigen vorhanden, größere Mauerreste fand ich nur bei Kiša Štjefnit (Fig. 96), dann in Merturi bei Kiša Ančitit (Fig. 97).

Die Fresken der kleinen St. Nikolauskirche bei Toplana sind schon von Hahn erwähnt worden, da aber bisher nichts Genaueres über sie bekannt wurde, will ich sie mit ein paar Worten beschreiben. In Stil und Ausführung sind diese Fresken mit jenen von Rubigu usw. identisch,[1]) sie bedeckten ehemals alle Wände des ausschließlich aus behauenen Steinen gebauten, innen 4 *m* langen und 2 *m* breiten Kirchleins. Heute sind leider nur mehr dürftige Reste dieser Fresken zu erkennen.

Rechts und links von dem dem Eingange gegenüber liegenden Altare erkennt man in den Zwickeln oberhalb der halbkreisförmigen, oben mit einer halben Kuppel abschließenden Apsis je eine kniende Gestalt, in der Apsis selbst sind ein Brustbild Christi, darunter zwei das Schweißtuch Christi verehrende Heilige und unter diesen sechs stehende Figuren zu sehen.

Auf der Evangeliumseite der Kirche wird die Mitte der Längswand von einem fast doppelt lebensgroßen Bilde des heiligen Nikolaus, des Schutzpatrons der Kirche, eingenommen. Dieses Bild ist glücklicherweise noch gut erhalten. Der einen grauen, mäßig langen, rund geschnittenen Bart aufweisende, mit dem Pallium bekleidete Heilige zeigt strenge, aber ausdrucksvolle Züge. Rechts und links vom Heiligen ist die Kirchenwand durch einen horizontalen Strich in je ein oberes und ein unteres Feld geteilt. Links oben sieht man die Kreuzigung Christi mit zwei Ysopstab und Lanze haltenden Soldaten, im darunter befindlichen Felde befindet sich eine geflügelte Gestalt.

Rechts vom heiligen Nikolaus sind oben zwei Szenen aus Christi Leben auf einem Bilde dargestellt, und zwar wie Christus von Johannes Abschied nimmt und gefesselt von Pilatus verhört wird. Ein in diesem Bilde im Vordergrund der Länge nach am Boden liegender Heiliger repräsentirt wohl den heiligen Petrus. Das rechts vom heiligen Nikolaus befindliche untere Bild ist leider sehr schlecht erhalten, immerhin sieht man aber zwei Kirchen in den Händen tragende Gestalten, in denen ich Cyrill und Method vermute, außerdem hoch zu Roß Sankt Georg, wie er mit der Lanze gegen eine jetzt freilich nicht mehr erkennbare Gestalt zustößt. Es wäre sehr zu wünschen, daß diese derzeit den Witterungsunbilden stark ausgesetzten Fresken geschützt würden; denn es handelt sich glücklicherweise nur darum, das 10 m^2 betragende Kirchendach zu renovieren.

Höhlenwohnungen.

Da eine Lokalsage von Šala darüber berichtet, daß sich die Leute dieses Stammes nach der türkischen Eroberung des Landes lange Zeit in Höhlen aufgehalten hätten, ist es vielleicht in Ermanglung anderer Anhaltspunkte am zweckmäßigsten, die Reste von Höhlenwohnungen, die ich bei Raja, ferner in Gömsiče und in Čelza antraf, an dieser Stelle zu erwähnen.[2])

Wir wissen zwar, daß Höhlenwohnungen an überhängenden Flußufern heute noch in Albanien und in der Herzegowina in Gebrauch sind,[3]) soweit ich aber konstatieren

[1]) Ippen: Denkmäler verschiedener Altersstufen in Nordalbanien. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina X. 1907, p. 29, Fig. 53; p. 36, Fig. 60; p. 40, Fig. 66.

[2]) Nopcsa: Aus Šala und Klementi. Zur Kunde der Balkanhalbinsel. Reisen und Beobachtungen, Sarajevo 1910, p. 33, Fußnote.

[3]) Ebenda: p. 8, daselbst auch die übrigen Literaturangaben.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

konnte, sind diese noch in Gebrauch befindlichen, improvisierten und temporären Behausungen ausschließlich aus Trockenmauern und Reisiggeflecht gebildet, während die hier zu besprechenden Wohnstätten, durch den Gebrauch von Mörtel auf konstanten Gebrauch weisend, solide Anlage zeigen. Auch durch ihre Lage unterscheiden sich die hier zu besprechenden Höhlenwohnungen von den jetzt noch benützten, denn letztere sind an relativ leicht gangbaren Stellen überhängender Flußufer, erstere hingegen an sozusagen unersteigbaren Felswänden angeklebt und lassen sich daher als Zufluchtsorte in unruhigen Zeiten erkennen, während die jetzigen offenbar nur Unterschlupf vor Witterungsunbilden darstellen, daher von den anderen verschieden sind, womit ich freilich nicht behaupten will, daß die an den Flußufern befindlichen Höhlenwohnungen nicht schon seit uralter Zeit bewohnt würden.

Die erste hochgelegene Höhlenwohnung, die mir zu Gesichte kam, befindet sich am Nordufer des Gömsičebaches unweit seiner Vereinigung mit dem Drin. Zirka 80 *m* oberhalb des Baches klafft an dieser Stelle in den Felswänden der Maja Kavanit eine Špela Frangut genannte Höhle, zu der ein recht gefährlicher Weg hinaufführt. Zum Höhleneingange selbst kann man nur durch Anklammern an die kräftigen Äste eines Feigenbaumes hinaufsteigen, vor der Existenz dieses Feigenbaumes war das Betreten der Höhle natürlich fast unmöglich. Vom Feigenbaume verdeckt, daher von unten unsichtbar, wird der Eingang in diese Höhle durch ein niederes, zirka brusthohes, aus Bruchstein und reichlichem Mörtel gebildetes Mauerwerk verschlossen. Von dort hat man einen freien Ausblick und daß man es hier mit einer Zufluchtsstätte zu tun hat, ist aus der Lage zu entnehmen.

Schon bei dieser Höhle kann man aus der Schwierigkeit, die das Hinaufschaffen des Mörtels verursachte, auf eine planmäßige ausdauernde Bauarbeit schließen und noch evidenter wird dies bei der im Pfarrbezirke Čelza unweit Lvrušku gelegenen Höhle von Klodžen.

Die Špela Klodžnit (= Höhle von Klodžen) liegt in einer Nebenschlucht der von Lvrušk bis zu ihrer Vereinigung mit dem Drin in einem absolut unwegsamen Einschnitte einherbrausenden Gumina. In die Nebenschlucht führt nur ein einziger elender Fußsteig von oben herab und die Zugänglichkeit der Höhle selbst wird am besten dadurch illustriert, daß ich vom Vorhaben, zu ihr hinauf zu dringen, abstand; mehrere meiner Begleiter das Wagnis überhaupt gar nicht probierten und von den drei Leuten, die es unternommen hatten, mir Mörtelproben u. dgl. aus der Höhle mitzubringen, bloß zwei zum eigentlichen Ziele drangen.

Was ich trotz dieser ungünstigen Verhältnisse aus der Ferne feststellen konnte, war folgendes: Die Špela Klodžnit öffnet sich auf der halben Höhe einer unwegsamen Felswand. Ihr Eingang ist bis zur halben Höhe (angeblich fast brusthoch) vermauert und einige aus Mauerwerk aufgeführte Treppen erleichtern den letzten Teil des Anstieges. Ein Herabsteigen zur Höhle von oben ist absolut unmöglich, aber wie man seinerzeit von unten an den unteren Absatz der Treppe ohne Lebensgefahr hingelangte, ist, soferne man nicht die Existenz von Strickleitern oder Ähnlichem voraussetzt, gleichfalls unerklärlich. Im Innern der Höhle finden sich Kohlenspuren, das Mauerwerk ist aus Bruchstein und mit grobem Sande vermischtem Mörtel hergestellt. Da es ausgeschlossen ist, ohne Strickleiter aus dem Tale der tief unten fließenden Gumina Wasser zur Mörtelbereitung zur Höhle heraufzubringen, und bei der Špela Klodžnit weder Sand noch Wasser vorkommt, so erkennt man, mit welcher Mühe es verbunden gewesen sein muß, das Baumaterial zum Höhleneingange zu befördern. Freilich ist die Lage dieses Zufluchtsortes eine solche, daß er von einem Ortsunkundigen nie nur ge-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ahnt werden kann, und daher erscheint die mühevolle Arbeit beim Vermauern des Höhleneinganges nicht vergebens.

Mit Erwähnung der Tatsache, daß ich auch beim Eingange der allerdings nicht sehr schwer zugänglichen Špela Leks bei Raja gleichfalls spärliche ähnliche Mauerreste vorfand und daß sich eine analoge unzugängliche, Špela Skanderbegut genannte Höhle in Lurja befinden soll, will ich dieses dunkle, aber auf gefahrdrohende Zeiten weisende Kapitel albanischer Vorgeschichte schließen.

Das Alter dieser Höhlenwohnungen zu bestimmen, ist in Ermanglung von Fundobjekten derzeit noch unmöglich, die bereits erwähnte Tradition der Šaljaner sowie die Benennung zweier dieser Höhlen nach Lek Dukadžin und Skanderbeg weisen aber vielleicht darauf, daß wir es hier tatsächlich, wie schon früher erwähnt, mit relativ jungen, etwa ins 15. Jahrhundert zurückreichenden Zufluchtsstätten zu tun haben.

II. Ethnologisches.

Obzwar, von der von Meyer[1]) und anderen analysierten Sprache der Albaner und einigen spärlichen Schädelmessungen[2]) abgesehen, über die Sagen und etwaige an das Altertum anklingende Traditionen der Nordalbaner so gut wie gar nichts bekannt ist und uns daher wichtige Anhaltspunkte zur Beurteilung ihrer ethnographischen Stellung fehlen, zumal sogar Hahns und Fallmerayers Studien[3]) sich mehr auf linguistischem Gebiete bewegen, und da das angeblich in „homerischer" Weise verlaufende Alltagsleben der Albaner nur wenig sagt, so galt es trotz Hirts[4]) und Županić'[5]) Widerspruche doch ziemlich als ausgemacht, daß wir in den Albanern die Nachkommen der alten Illyrier vor uns haben, die ursprünglich nicht nur das jetzige Albanien, ferner Bosnien und Dalmatien innehatten, sondern auch Istrien, Südtirol, Teile der oberitalienischen Ebene, ja sogar Teile von Pannonien bewohnten.[6]) Neuester Zeit hat nun aber, wie im Folgenden noch ausgeführt werden soll, diese Ansicht zumal infolge von Penkas[7]) Arbeiten eine wesentliche Modifikation erfahren. Aus den italienischen

---

[1]) Meyer: Etymologisches Wörterbuch der albanischen Sprache. Wien 1891.

[2]) Glück: Zur physischen Anthropologie der Albanesen. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina 1897. — Virchow: Zur Kraniologie der Illyrier. Monatsber. der kgl. preuß. Akad. der Wissensch., Berlin 1877. — Zampa: Vergleichende anthropologische Ethnographie von Apulien. Zeitschr. für Ethnologie, Berlin 1880.

[3]) Hahn: Albanesische Studien. Wien. — Fallmerayer J. Ph.: Das albanesische Element in Griechenland. München 1860.

[4]) Hirt: Sprachliche Stellung des Illyrischen. Festschr. für Kiepert, Berlin 1898, p. 186 u. 187.

[5]) Županić: Die Illyrier. Mitteil. der Anthropolog. Gesellsch., Wien 1907, p. 21.

[6]) Fligier: Neue Beiträge zur altitalischen Ethnologie. Mitteil. der Anthropolog. Gesellsch., Wien 1882, p. 136. — Hoernes: Eine prähistorische Tonfigur aus Serbien. Mitteil. der Anthropolog. Gesellsch., Wien 1891. — Patsch: Archäologisch-epigraphische Untersuchungen der römischen Provinz Dalmatien. Teil I—VII. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina 1896—1909. — Penka: Zur Paläoethnologie Mittel- und Südeuropas. Mitteil. der Anthropolog. Gesellsch., Wien 1897. — Zampa: Vergleichende anthropologische Ethnographie von Apulien. Zeitschr. für Ethnologie 1880. — Szombathy: Neue figural verzierte Gürtelbleche aus Krain. Mitteil. der Anthropolog. Gesellsch., Wien 1894. — Much: Vorgeschichtliche Ethnologie der Alpenländer. Korrespondenzblatt für Anthropologie und Ethnographie, Braunschweig 1905. — Fligier: Zur prähistorischen Ethnologie Italiens. Jahresber. der Oberrealschule Josefstadt, Wien 1876/77.

[7]) Penka, Vorhellenische Bevölkerung Griechenlands. Archiv für Rassenkunde 1911.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Gebieten wurden, wie bekannt, die Illyrier durch die Italiker nach Apulien[1]) aus den anderen, teils durch die Kelten,[2]) noch mehr aber durch die Slawen gegen Albanien geschoben. Östlich des heutigen Albaniens wohnten im historischen Altertume die Thraker. Nach Patsch' Ausführungen[3]) sollen die Thraker in einer noch früheren Zeit bis an die Adria gereicht haben, woselbst sie erst später von den Illyriern unterworfen wurden. Als Beweise weiß Patsch außer Städtenamen auch die Überlieferung einer älteren von den Illyriern unterworfenen helotischen Bevölkerung anzuführen. Im Gegensatze zu Patsch meinte seinerzeit Fligier,[4]) daß die in grauer Vorzeit von der Lombardei bis nach Mykene reichenden Illyrier (= Pelasger) in Thrakien, ja sogar in Kleinasien erst später von Thrakern überschichtet wurden und Belege für seine Ansicht glaubte er analog wie Tomaschek[5]) in der größeren Fruchtbarkeit der von den Thrakern besetzten Gebiete, in zahlreichen auf albanisch-illyrische Wurzel zurückführbare Orts- und Personennamen, z. B. Achilles Aspestos, albanisch: Achilles i Špeiti (Achilles der Schnelle) und in den Nachrichten zu finden, die noch in hellenischer Zeit über die Kämpfe der Thraker und Illyrier berichten. Fligiers Ansicht widerspricht freilich, wie er selbst schon betont, die Dolichocephalie der Mykener[6]) und die Brachycephalie der später dort lebenden Völker. Um diesen Widerspruch zu lösen, war er genötigt, anzunehmen, daß es außer brachycephalen auch dolichocephale Illyrier gab, wozu er auf die Messapier[7]) hinwies. Penka,[8]) konsequenter als Fligier, identifiziert die älteren Trojaner nicht mit den Illyriern, sondern mit den Thrakern, was auch Hoernes und andere akzeptierten.[9]) Auf der Balkanhalbinsel glaubt Penka,[10]) und wohl mit Recht, eine ältere thrakische und eine jüngere illyrische Bevölkerung unterscheiden zu müssen, und das nämliche gilt dann seinen Ausführungen zufolge auch für das südliche Italien.

Alle diese Annahmen[11]) bleiben nun solange Hypothesen, als wir, von der alten und modernen Nomenklatur Albaniens abgesehen, nicht auch aus den archäologischen

---

[1]) Patsch: Archäologisch-epigraphische Untersuchungen der römischen Provinz Dalmatien. Teil VI. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina IX. 1904.

[2]) Hoernes: Die Gräberfelder an der Wallburg von St. Michael in Krain. Mitteil. der Anthropolog. Gesellsch., Wien 1888.

[3]) Patsch: Thrakische Spuren an der Adria. Jahreshefte des österr. archäolog. Institutes 1907.

[4]) Fligier: Über Virchow. Alttrojanische Gräber und Schädel. Mitteil. der Anthropolog. Gesellsch., Wien 1882, p. 167. — Derselbe: Zur Paläoethnologie Kleinasiens. Mitteil. der Anthropolog. Gesellsch., Wien 1882, p. 54. — Derselbe: Zur prähistorischen Ethnologie der Balkanhalbinsel. Wien 1877, p. 3.

[5]) Tomaschek: Die alten Thraker. Sitzungsber. der kaiserl. Akad. der Wissensch., Wien 1893.

[6]) Virchow: Alttrojanische Gräber und Schädel. Abhandl. der kgl. preuß. Akad. der Wissensch., Berlin 1882. — Derselbe: Alte Schädel von Assos und Cypern. Abhandl. der kgl. preuß. Akad. der Wissensch., Berlin 1884.

[7]) Fligier: Über Virchow. Alttrojanische Gräber und Schädel. Mitteil. der Anthropolog. Gesellsch., Wien 1882, p. 167.

[8]) Penka: Zur Paläoethnologie Mittel- und Südeuropas. Mitteil. der Anthropolog. Gesellsch., Wien 1897, p. 43.

[9]) Fick: Vorgriechische Ortsnamen als Quelle für die Vorgeschichte Griechenlands. Göttingen 1905. — Derselbe: Hattiden und Danubier in Griechenland. Göttingen 1909. — Fischer: Haar- und Kleidertracht vorgeschichtlicher Karpathen- und Balkanvölker. Archiv für Anthropologie 1909, p. 5, 11. — Milchhöfer: Die Anfänge der Kunst in Griechenland. Leipzig 1883, p. 27. — Schmidt: Troja, Mykene, Ungarn. Zeitschr. für Ethnologie, Berlin 1904, p. 626.

[10]) Penka, Die vorhellenische Bevölkerung Griechenlands. Archiv für Rassenkunde 1911.

[11]) Gut zusammengestellt in L. Szamatolski: Albanien im Lichte neuerer Forschung. Wissensch Beilage zum Jahresbericht der sechsten städtischen Realschule, Berlin, Weidmannsche Buchhandl., 1910, p. 1—30.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Funden in Albanien selbst, ferner aus den Traditionen, Mythen, Körpermaßen etc. etc. der jetzt lebenden Albaner Beweise für oder gegen eine dieser Hypothesen erbringen können.

Im folgenden seien einige während eines langen Aufenthaltes in Nordalbanien gesammelte, auf die Paläoethnologie der Balkanhalbinsel bezughabende neuere, wenn auch in ihrem Werte ungleiche und unzusammenhängende, kurz bereits anderenorts erwähnte[1]) Beobachtungen gegeben.

A) Trachten.

Nicht unwichtige neue Momente zur Beurteilung der thrakisch-illyrischen Verhältnisse glaube ich in der Tracht der Balkanvölker erkennen zu können. Heutzutage können wir auf der Balkanhalbinsel fünf Trachtentypen unterscheiden, und zwar die griechische, die rumänisch-bulgarisch-makedonische, die bosnisch-dalmatinische und die altserbisch-montenegrinische. Gerade in dem von mir untersuchten Vilajete Skutari stoßen alle diese Trachtentypen aneinander. Die jetzige griechische Tracht, die, wie wir sehen werden und wie übrigens auch schon Hoernes betonte, richtiger den Namen illyrische Tracht verdient (vgl. Fig. 98 A), charakterisiert sich durch freie, „gamaschen" bekleidete Unterschenkel und einen aus faltigem Stoffe bestehenden, von Süd nach Nord an Länge zunehmenden Faltenrock „Fustan" oder „Fustanella". Scheinbare Analoga zu dieser Tracht finden sich bei dem an der Grenze der ehemaligen illyrischen Pannonier lebenden Csikos der ungarischen Tiefebene und, worauf schon Bertrand und Reinach wiesen,[2]) in den Hochländern von Schottland. Ein Unterschied zwischen der ungarischen und der griechischen Tracht besteht allerdings darin, daß die Fustanella bei den Csikos nicht wie in Nordalbanien bis auf den halben Unterschenkel oder gar wie in Griechenland bloß bis auf den halben Oberschenkel, sondern bis auf den Knöchel herabreicht. Der Kilt der Schottländer ist hingegen in diesem Punkte der albanischen Tracht ähnlicher, denn er ist kürzer.

Heute erstreckt sich die Fustanella am Balkan in geschlossenem Gebiete vom Peloponnes ununterbrochen bis nach Tirana und Skutari. Vor 60 Jahren wurde sie noch überall im albanischen Gebirge bis an die Grenze von Montenegro und auch im Korabgebiete getragen[3]) und von Hoernes wissen wir, daß die Fustanella im Mittelalter, wenn auch vereinzelt, so doch noch sogar in der Herzegowina vorkam.[4]) Bei Čajnica in Bosnien ist sie auch jetzt noch üblich.

So wie vor 60 Jahren der Fustan, ist für die Geghen Nordalbaniens auch der Džurdin charakteristisch. Der Džurdin (vgl. Fig. 98 C, D), ist eine schwarze, aus grobem Wollstoffe hergestellte, meist bis an die letzten Rippen, im Dibranischen jedoch bis an den Gelenkknopf des Oberschenkels herabreichende, daher in ihrer Länge variable, kurzärmelige Jacke mit rückwärts weit herabhängendem viereckigen, manchmal stickereiverziertem Kragen. Ein Analogon zum Džurdin, der heute nur von den Geghen getragen wird, fehlt, soweit ich eruieren konnte, vollkommen auf der Balkanhalbinsel, sein Gegenstück kann man aber, und zwar wieder an der Grenze von Pannonien im Szür der Hirtenschichten Ungarns finden, wobei freilich zwischen Džurdin und Szür

[1]) Nopcsa: Aus Šala und Klementi. Zur Kunde der Balkanhalbinsel. Reisen und Beobachtungen, Sarajevo 1910, p. 14, 21 und 96.

[2]) Reinach: Nos origines. Vol. II, Paris 1894, p. 106.

[3]) Boué: Die europäische Türkei. Wien 1886, p. 464. — Nopcsa: Aus Šala und Klementi. Zur Kunde der Balkanhalbinsel. Reisen und Beobachtungen, Sarajevo 1910, p. 44.

[4]) Hoernes: Alte Gräber in Bosnien und der Herzegowina. Mitteil. der Anthropolog. Gesellscb. 1883, p. 172, Fig. 11.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

sich ganz bedeutende Unterschiede bemerkbar machen. So wie sich der nordalbanische Fustan bei den reitenden Hirten der ungarischen Ebene, wo Felsen und andere Bodenhindernisse fehlen, bis an den Knöchel herabsenkt, so wird auch der kurze Džurdin der bergbewohnenden Fußgänger Nordalbaniens in Ungarn länger, geräumiger, breiter und daher auch schwerer; der viereckige stickereiverzierte Kragen bleibt aber derselbe und die kurzen, oft beim Ellenbogen aufhörenden, daher in rechtem Winkel vom Gewande abstehenden Ärmel bleiben ebenfalls die nämlichen, ja sogar der Revers auf der Brust ist derselbe. Auf diese Weise ist aus dem kurzen, eng anschließenden Jäckchen ein großer, etwas faltiger Mantel geworden.

Ob ein dem Szür entsprechender Mantel in Serbien vorkommt, ist mir derzeit nicht bekannt geworden, durch die Vereinigung von Szür und Faltenrock in Ungarn

Fig. 98. Männertrachten der Balkanvölker.

werden aber die Anklänge an eine der Ebene angepaßte illyrische Tracht daselbst recht erheblich.

Das rumänisch-bulgarisch-makedonische Kostüm ist von dem soeben beschriebenen recht verschieden. Die Männer tragen in Bulgarien, Makedonien und Westrumänien anliegende, oft bortenverzierte, unter den Hüften durch Hosenriemen befestigte Schafwollhosen (vgl. Fig. 98 C, D, E), oder weite leinene oder baumwollene Unterhosen, über die das mäßig lange Hemd herabhängt; den Oberkörper bedeckt eine langärmelige Schafwolljacke. Die Frauen tragen in diesem Trachtenbezirke über dem Rocke vorne — und oft auch hinten — mehr oder wenig gefranste, Katrinza genannte Schürzen, wie man solche schon auf gallisch-pannonischen[1]) und böotischen Figuren[2]) antrifft. Die Kopfbedeckung der Männer ist ein mehr oder weniger breitkrempiger Hut oder eine zylindrische Fellmütze von variabler Höhe. Der Kopfputz der Frauen ist

[1]) Hampel: Pannoniai kostüm képek. Archaeologiai Értesitő, Budapest 1880, Taf. XXXVIII, p. 313.

[2]) Fischer: Haar- und Kleidertracht vorgeschichtlicher Karpathen- und Balkanvölker. Archiv für Anthropologie, Braunschweig 1909, p. 11.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

recht verschieden. In Rascien[1]) und Bosnien gibt es eine dakisch-„phrygische" Mütze,[2]) oft findet aber ein langes weißes Kopftuch Verwendung. Bei beiden Geschlechtern trifft man häufig an Stelle der Jacke eine ärmellose, oft hübsch gestickte, mit der Wollseite nach innen gekehrte, am Hals und bei den Achseln weit ausgeschnittene, an der Brust geschlossene Lederweste „Ćeptar", die in Albanien nicht vorkommt. Die Gluga, ein von Männern getragener kurzer Radmantel, ist mir aus Rumänien — aber auch aus dem östlichsten Teile Nordalbaniens — bekannt geworden. Ob der lederne (?) Überwurf der Adamklissileute das Vorbild des über den Kopf zu ziehenden ledernen „Ćeptar" der siebenbürger Rumänen abgibt, will ich dahingestellt sein lassen.

Manche Bulgarinnen der Gegend von Üsküb sind so angezogen, daß sie auf einem Markte in Siebenbürgen in keiner Weise auffallen würden, und dasselbe gilt auch für die Sommerkleidung der Makedonier, nur müßten z. B. die Leute von Kočana und Umgebung, um in Siebenbürgen nicht aufzufallen, ihre rote Bauchbinde gegen einen Ledergürtel vertauschen, bei den Rumänen Rumäniens ist aber — wohl als Überbleibsel aus türkischer Zeit — sogar noch die rote Bauchbinde im Gebrauche. Das Kopftuch, das man in Albanien bei Männern und Frauen antrifft, scheint nach einer von Durham aufgefrischten Erzählung Blunts (Durham, High Albania, London 1910, p. 50) gleichfalls alten Datums. Hampels pannonische Frauen[3]) tragen Kopftücher, die nicht unerheblich an jene erinnern, die man bei den Rumäninnen des nördlichen Siebenbürgen, namentlich Zsyltal antrifft.

In der Umgebung von Nova-Varoš und Sjenica erstreckt sich die Ähnlichkeit des makedonischen und rumänischen Kostüms sogar auf die Gestalt und die Befestigung der Opanken, denn die Opanken der Leute dieser Gegend sind von den montenegrinischen und merditischen Opanken verschieden. Enganliegende Hosen sind auch hier im Gebrauche und die Opanken werden hier im Gegensatze zu Albanien und Montenegro, wo dazu Wollschnüre verwendet werden, mit Lederriemen, die man zuweilen hoch auf dem Unterschenkel hinaufwickelt, am Fuße befestigt.

Das mir weniger bekannte neue serbische Kostüm scheint mir im wesentlichen zum hier beschriebenen makedonisch-rumänischen Kostümtypus zu gehören.

Ebenso homogen wie das Gebiet der rumänisch-bulgarisch-makedonischen Tracht, deren Namen wir später in thrakisch umändern werden, ist das Gebiet des bosnisch-dalmatinischen Kostümes. Es dürfte schwer fallen, einen prinzipiellen Unterschied zwischen der Tracht eines katholischen Skutariners (Fig. 98 B), eines Ragusäers oder eines bosnischen Begs festzustellen. Außer der allgemein balkanischen Bauchbinde sind ein sehr kleines Gilet (Jelek), weite, unterhalb der Knie enge Hosen, die sich an die Waden strumpf- oder gamaschenartig anlegen, die Merkmale dieses Kostüms. Durch Dimensionen, Farbe und Abarten des Stoffes zeigt es allerdings eine Unmenge Varietäten.

Das altserbische, in Montenegro, aber auch von den zu Merdita (Fig. 98 F) und Dibra gehörenden albanischen Stämmen getragene Kostüm charakterisiert sich durch die längst als altslawisch erkannte Dolama. Die flache Kappe der Montenegriner ist für dieses Kostüm vielleicht ebenfalls charakteristisch, denn sie findet sich im ganzen nicht dem Fes unterworfenen Dalmatien und ist vielleicht die Ursache, weshalb der dibranische Ćülah seine eigentümliche oben abgeflachte Gestalt hat; möglicherweise ist die

---

[1]) Durham: High Albania. London 1909, p. 267.

[2]) Truhelka: Die phrygische Mütze in Bosnien. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina 1896, p. 511 und 512. — Fischer: Die Herkunft der Rumänen. Bamberg 1904, Beil. XIX.

[3]) Hampel, Pannoniai kostüm képek. Archaeologiai Értesitő, Budapest 1880, Taf. XXXVII, p. 313.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

montenegrinisch-dalmatinische Kappe aber bedeutend älter,[1]) der schwarze Plaid der Montenegriner findet sich bunt, als Tartan, in Schottland; hell, grau oder schwarz karriert auch unter den rumänischen Schafhirten der Karpathen und weiß auch in Albanien (Fig. 98 E) wieder. Sein Schnitt (ein Rechteck) ist aber zu primitiv, als daß man daraus irgendeinen Schluß ziehen dürfte.

Über die älteren, mittelalterlichen Trachten der Balkanhalbinsel wissen wir bisher nur wenig; hervorzuheben wäre aber immerhin, daß sich die Klementiner in Syrmien am Anfange des 19. Jahrhunderts, wie dies aus Hacquets Buch[2]) und einer Zeichnung Pichlers hervorgeht, eines faltigen, halb togaartigen Kleidungsstückes bedienten.

Das Flechten des Haares bei Männern, das Hoernes bei den albanischen Klementinern hervorhebt,[3]) war um 1860 auch bei den in bezug auf Kostüm allerdings noch auf einer sehr altertümlichen Stufe stehenden Rumänen des Hátszeger Tales im südwestlichen Teile Siebenbürgens üblich.

Überspringen wir nun, um uns überflüssige Spekulationen über die Tracht der Balkanvölker im frühen Mittelalter zu ersparen, das ganze Mittelalter und greifen wir auf das Altertum zurück, so finden wir, wie schon Fischer[4]) hervorhob, daß die östlich des Vardar wohnenden Völker, so wie die Phrygier,[5]) schon damals enganliegende Hosen trugen. Manchmal trifft man auch auf ein Hemd, das über die Hose herabhängt.[6]) Am Kopfe trugen diese Völker zuweilen dem albanesischen Ćulah entsprechende Filzkappen[7]) oder Hüte[8].) Die Hutträger hießen nach Fischer Tarabosti[9]) und der für lokale Wettervorhersage so wichtige Berg Taraboš bei Skutari in Albanien, dessen langgezogene, hutartige Wolkenbedeckung unfehlbar Regen ankündigt, trägt denselben Namen. Außer Hüten und Ćülah wurde am Balkan im Altertume die thrakisch-phrygische Mütze getragen.[10]) Hutträger mit langen, zum Teil weiten ärmellosen Mänteln und langen, hemdartigen Kleidern, sehr selten auch mit Hosenspuren, sind uns von der Situla von Bologna[11]) und von den von 400 bis 200 v. Chr. stammenden Stücken von Watsch[12]), von Kuffarn[13]) und Moritzing[14]) bekannt geworden.

---

[1]) Hoernes: Eine prähistorische Tonfigur aus Serbien. Mitteil. der Anthropolog. Gesellsch., Wien 1891, p. 160.

[2]) Breton: L'Illyrie et la Dalmatie. Paris 1815 (nach Hacquet).

[3]) Hoernes: Zur Frage der ältesten Beziehungen zwischen Mittel- und Südeuropa. Mitteil. der Anthropolog. Gesellsch. 1888, p. 59.

[4]) Fischer: Die Herkunft der Rumänen. Histor.-linguist.-ethnogr. Studie. Bamberg 1904, p. 2.

[5]) Ohnefalsch-Richter: Kypros. Berlin 1893, Taf. CIII, Fig. 3; Taf. CXXII, Fig. 9.

[6]) Tocilescu: Adamklissi. Wien 1895, verschiedene Abbildungen.

[7]) Ebenda.

[8]) Fischer: Haar- und Kleidertracht vorgeschichtlicher Karpathen- und Balkanvölker. Archiv für Anthropologie 1909, p. 5.

[9]) Ebenda.

[10]) Fischer: Die Herkunft der Rumänen. Bamberg 1904.

[11]) Montelius: La Civilisation primitive en Italie. Stockholm 1895, p. 298. — Hochstetter: Gräberfunde aus Watsch. (Literaturbericht von Szombathy.) Mitteil. der Anthropolog. Gesellsch. 1883. Tafel Situla v. Bologna (einer der Krieger mit quadratgeschmücktem Schilde). — Prosdocimi: Notizie delle necropoli Euganee di Este (scavi del mese di gennaio 1882). Rom 1882, Taf. VI.

[12]) Wurmbrandt: Über ein Gürtelblech aus Watsch. Mitteil. der Anthropolog. Gesellsch., Wien 1884, Taf. IV.

[13]) Karner: Bronzesitula von Kuffarn. Mitteil. der Anthropolog. Gesellsch., Wien 1891, Taf. IX.

[14]) Wieser: Die Bronzegefäße von Moritzing. Zeitschr. des Ferdinandeums, Innsbruck 1891, Taf. I und II.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Die Hüte der auf diesen Bronzegegenständen abgebildeten, offenbar verschiedenen Stämmen angehörenden Leute sind verschieden groß,[1]) im Vereine mit einer von Marx abgebildeten Terrakottafigur aus Böotien[2]) und einer arkadischen Bronzefigur, die genau denselben, offenbar aus Schafwolle oder Ziegenhaar angefertigten Bauernmantel trägt, wie er uns aus den Hallstattbildern bekannt ist,[3]) zeigen sie aber, daß es gestattet ist, auch den von Münzen bekannten flachkegelförmigen Hut des Königs Gentius[4]) mit dieser Tracht zu vereinen. Die Mäntel tragenden Figuren von Olympia[5]) glaube ich wegen der fast schildartigen Steifheit ihrer Kleider von den aus weicherem Stoffe angefertigten illyrischen Mänteln trennen zu müssen. Auf einer Situla haben sich Figuren mit venezianischen „Dogenmützen" gefunden.

Außer den Mantelträgern kennen wir von den Situlen, wie schon Hoernes betont hat, auch fustantragende Krieger,[6]) wogegen altetruskische Abbildungen, z. B. jene der Sedia Corsini kurze Hemden,[7]) andere hingegen wieder lange Faltengewänder zeigen.[8])

Die Beinschienen des Glasinac[9]) lassen sich mit der Annahme von nackten Waden und daher mit dem Tragen einer Fustanella ganz gut vereinen, trugen ja sogar die Hellenen manchmal Brustpanzer und Beinschienen am bloßen Körper[10]) und wir erkennen daher, an die Hosen der Thraker zurückdenkend, daß sich die Grundzüge der heutigen Trachtenverteilung der Balkanhalbinsel vor fast 2000 Jahren wieder erkennen lassen, nur reichte damals die Fustanella der weiteren Verbreitung der Illyrier entsprechend viel weiter gegen Norden. Sogar den Faltenrock des römischen Legionssoldaten möchte ich mit der Fustanella der italienischen Illyrier in Beziehung bringen. Über die Tracht der nach Bosnien eindringenden Kelten ist uns, abgesehen von einer auf Hosen weisenden Abbildung auf einer Schwertscheide,[11]) nichts bekannt, von den Galliern wissen wir, daß sie Hosen trugen, doch liegen diese Völker schon zu weit, um uns zu interessieren. Daß der schottische Kilt auch historisch mit der Tracht der

---

[1]) Hochstetter: Gräberfunde aus Watsch. (Literaturbericht von Szombathy.) Mitteil. der Anthropolog. Gesellsch. 1883, Tafel.

[2]) Marx: Dioscurenartige Gottheiten. Mitteil. des kaiserl. deutschen Archäolog. Institutes, Athen 1885, Taf. IV, Fig. 1.

[3]) Studnicka: Des Arkaders Phauleas Weihgeschenk an Pan. Mitteil. des kaiserl. deutschen Archäolog. Institutes, Athen 1905, Taf. IV.

[4]) Evans J. A.: On some recent discoveries of Illyrian coins. Numismatical Chronicle, London 1880. — Scholz: Beitrag zur Münzkunde. Skodra Illyricum. Monatsblätter der Numismat. Gesellsch., Wien 1901, p. 125, Fig. 2.

[5]) Furtwängler: Bronzen von Olympia. Berlin 1890.

[6]) Hoernes: Eine prähistorische Tonfigur aus Serbien. Mitteil. der Anthropolog. Gesellsch., Wien 1891, p. 164. — Wurmbrandt: Über ein Gürtelblech aus Watsch. Mitteil. der Anthropolog. Gesellsch., Wien 1884, Taf. IV, Fig. rechts. — Szombathy: Tumuli von Gemeinlebarn. Mitteil. der Prähistor. Komm. der kaiserl. Akad. der Wissensch., Wien, Vol. I, Taf. II, Fig. 2—4, p. 58, Fig. 26.

[7]) Schoene-Helbig: Sedia di Marmo. Monumenti inediti dell' Instituto di Corrispondenza archeologica, Rom 1879—1883.

[8]) Dennis: Cities and Cemeteries of Etruria. London, Ausgabe Every Mans library edit. Rhys. — Modestov: Introduction à l'histoire romaine. Paris 1907.

[9]) Fiala: Ergebnisse der Untersuchung prähistorischer Grabhügel auf dem Glasinac im Jahre 1893. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina III 1895, p. 7. — Derselbe: Das Flachgräberfeld von Sanskimost. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina VI 1899, Taf. II.

[10]) Julius: Zwei peloponnesische Bronzen. Mitteil. des kaiserl. deutschen Archäolog. Institutes, Athen 1878, Taf. I.

[11]) Much: Sammlung von Abbildungen vorgeschichtlicher und frühgeschichtlicher Funde. Kunsthistor. Atlas der k. k. Zentralkommission, Wien, Taf. 71, Fig. 3a, b.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Albaner und der Leute von Watsch zusammenzustellen ist, läßt sich durch das Vorkommen einiger keltischer Worte im Albanischen belegen.[1])

Über den Ursprung der langen, faltigen Gewänder bei den Griechen[2]) sind wir von Studnicka aufgeklärt worden, auf Cypern zeigen sich die faltigen Ge-

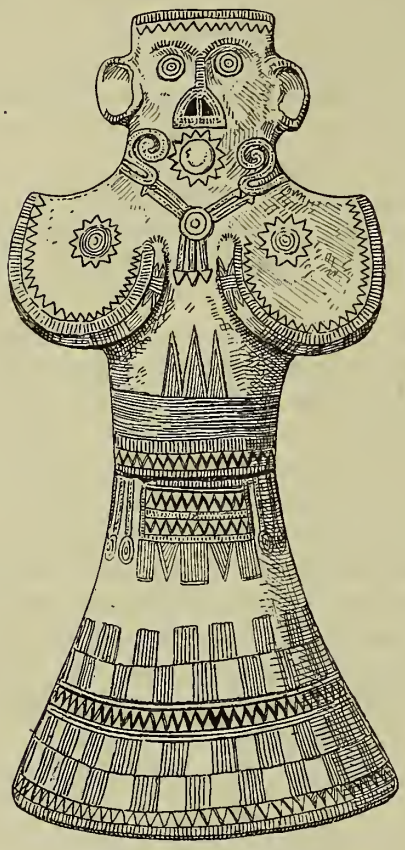


Fig. 99. Prähistorische Tonfigur aus Kličevac in Serbien.

Fig. 100. Mykenische Frauentracht.

Fig. 101. Altkretische Frauentracht.

wänder nebst mykenischen in einer sehr weit zurückliegenden Periode[3]) und es mehren sich auch die Anzeichen dafür, daß die gleichfalls Faltengewänder tragenden Etrusker auch bloß ein vom Osten, etwa aus Lemnos oder Kreta eingewandertes Volk sind,[4]) wodurch wir den Import dieses Kleidungsstückes, aus dem die Toga hervorging, erklären können.

---

[1]) Arbois de Jubainville: Un cyclope en Irlande. Revue celtique, Paris 1907, p. 134. Meyer, Etymolog. Wörterbuch der albanischen Sprache, Leipzig 1895.

[2]) Studnicka: Beiträge zur Geschichte der altgriechischen Tracht. Benndorf-Bormann, Abhandl. des Archäolog.-epigraph. Seminars der Universität, Wien 1886. — Dümmler-Studnicka: Herkunft der mykenischen Kultur. Mitteil. des kaiserl. deutschen Archäolog. Institutes, Athen 1887. — Dennis: Cities and Cemeteries of Etruria. London 1907, p. 12 und 13.

[3]) Ohnefalsch-Richter: Kypros. Berlin 1893.

[4]) Dörpfeld: Kretische, mykenische und homerische Paläste. Mitteil. des deutschen Archäolog. Institutes, Athen 1905. — Karo: Die tyrrhenische Stele von Lemnos. Mitteil. des deutschen Archäolog. Institutes, Athen 1908, ferner Milchhöfer u. a. Ein gutes Resumé der Etruskischen Frage findet sich in Modestov: Introduction à l'histoire romaine, Paris 1907, p. 344—407. — Fick: Vorgriechische Orts-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Wir haben auf diese Weise die wesentlichsten Trachtentypen festgestellt und so bleibt denn jetzt nur noch jene prähistorische Frauentracht zu besprechen übrig, die durch eine aus Serbien bekannt gewordene Tonfigur[1]) und zahlreiche Gemmen von Mykene,[2]) Stücke aus Kreta[3]) und manche „mykenisierende" Stücke aus Cypern[4]) bekannt wurde. Ein Vergleich der Fig. 99, welche die serbische Tonfigur darstellt mit Darstellungen aus Mykenä (Fig. 100) und Kreta (Fig. 101) zeigt, wie schon Hoernes, dann Wide, Evans und Vassits betonten,[5]) daß wir es in beiden Fällen mit dem nämlichen Gewandstück, nämlich einem steifen, glockenförmigen Reifrock zu tun haben, der in einem Falle glatt herabfällt, im anderen jedoch, nicht wie Reinach u. a. wollen, gespalten[6]) ist, sondern, wie Hutton annimmt, einzelne steife Falten bildet.[7]) Studnicka meinte nun zwar in einer älteren Arbeit, der mykenische Rock wäre nicht horizontal, sondern so wie jedes griechische Gewand vertikal gegliedert und horizontal nur ornamentiert, und er berief sich daher auf den Gegensatz zu einer ägyptischen Figur, bei der drei verschieden lange Röcke übereinander getragen werden, und dann auf scheinbare Analogien mit bordüreverzierten, glatt herabhängenden Gewändern Griechenlands, wie sie auf der berühmten „Françoisvase" zu sehen sind;[8]) Beobachtungen im Gebirge Nordalbaniens versetzen mich jedoch in die Lage, Gegenbeweise gegen Studnickas Ansicht bringen und die serbisch-mykenische Tracht unserem Verständnisse näher rücken

Fig. 102. Frauentracht der nordalbanischen Kastrati und Klementi.

namen als Quelle für die Vorgeschichte Griechenlands. Göttingen 1905, p. 101 spricht sich allerdings gegen den kleinasiatischen Ursprung der Etrusker aus.

[1]) Hoernes: Eine prähistorische Tonfigur aus Serbien. Mitteil. der Anthropolog. Gesellsch., Wien 1891.

[2]) Evans: Mycenaean tree and pillar cult. London 1901, p. 10, 66, 71, 79, 84 und 85. — Studnicka: Beiträge zur Geschichte der altgriechischen Tracht. Benndorf-Bormann, Abhandl. des archäolog.-epigraph. Seminars der Universität, Wien 1886, p. 32, Fig. 8. — Schliemann: Mykene. Leipzig 1878, p. 402, Fig. 530.

[3]) Reinach: La Crète avant l'histoire. L'Anthropologie 1904, p. 269—271.

[4]) Ohnefalsch-Richter: Kypros. Berlin 1893, p. 65, Fig. 68; p. 69, Fig. 80.

[5]) Hoernes: Eine prähistorische Tonfigur aus Serbien. Mitteil. der Anthropolog. Gesellsch., Wien 1891, p. 163. — Vassits: South Eastern Elements in the Praehistoric Civilisation of Serbia. Annual. Brit. School, Athen 1907—1908, p. 319.

[6]) Reinach: La Crète avant l'histoire. L'Anthropologie 1904, p. 269.

[7]) Studnicka: Beiträge zur Geschichte der altgriechischen Tracht. Benndorf-Bormann, Abhandl. des Archäolog.-epigraph. Seminars der Universität, Wien 1886, p. 34.

[8]) Ebenda.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

zu können, als es bisher der Fall war. In Fig. 102 habe ich drei den nordalbanischen Stämmen Kastrati und Klementi angehörende Frauen abbilden lassen und ein oberflächlicher Vergleich mit den Fig. 100 und 101 genügt schon, um die völlige Identität dieser Kostüme zu beweisen. Schnitt und Ornament lassen sich auf beiden Rocktypen Zug für Zug parallelisieren, ja der Zufall wollte es sogar, daß das Kind in Fig. 102, als ich es, ohne von der serbischen Tonfigur auch nur eine Ahnung zu haben, photographierte, unaufgefordert genau die Stellung der Tonfigur einnahm. So wie das Ornament der serbischen Figur findet sich auch die steife Falte des mykenischen Gewandes auf Fig. 102 wieder. Beim Niedersetzen drücken die Albanerinnen den sonst abstehenden Rock zwischen die Knie und zeigen daher auch sitzend eine auffallende Ähnlichkeit mit der rechtsseitigen Figur des Schliemannschen Goldringes.[1]) Da die albanischen Glockenröcke so hergestellt werden, daß man lange schmale Streifen dicken Schafwollstoffes horizontal untereinander näht, wobei infolge der vielen Nähte das Gewand sehr steif wird und sich das Kleid der serbischen Tonfigur, wie aus der Verzierung hervorgeht, offenbar aus ganz gleichen Elementen aufbaut, so haben wir in den Vorsprüngen am Kleide der mykenischen Frauen jedenfalls auch nur die infolge der horizontalen Nähte entstehenden Wülste, nicht aber, wie Studnicka will, Stickereien zu erkennen. Auch die Artemis auf den Münzen eines Nachfolgers des illyrischen Königs Ballaios namens „. . . MYN . . . " ist nach Evans mit einem ähnlichen Glockenrocke bekleidet.[2])

Der spitze, abwärts gerichtete Fortsatz am oberen Teile des Mädchenkleides findet sich an mykenischen Figuren und einer von Milchhöfer[3]) abgebildeten, aus Elis stammenden Artemisgemme wieder und vielleicht kann man darin den Ursprung des in Fig. 101 abgebildeten minoischen Überwurfes erkennen. Aus den von Breuil publizierten Höhlenzeichnungen Spaniens[4]) erkennt man, daß nackte Brust und steifer Rock dort bereits zu neolithischer Zeit die Frauenmode beherrschte. Ein dem Schmucke der Žuto brdo-Leute entsprechendes Stück aus Spanien ist von Wilke[5]) abgebildet und mit den serbischen Stücken verglichen worden.

So wie Hoernes in der Fustanella ein illyrisches Kleidungsstück und Fischer die engen Hosen der Rumänen als thrakisches Kleidungsstück erkannt hat, so müssen nun wir in den Glockenröcken der nordalbanischen Frauen ein jedenfalls präillyrisches Kleidungsstück erblicken. Für die illyrische Zeit hat Stratimirović um den „Brustreifen" zu motivieren, eine faltige Tracht angenommen[6]) und bei der Auffassung, daß das mykenische Gewand im Nordwesten der Balkanhalbinsel gleichfalls bodenständig war, könnte man einen scheinbaren Widerspruch zwischen meiner und Stratimirović' Auffassung erkennen, jedoch hat man hier zweierlei zu bedenken. Erstens halte ich es bei der Erklärung des von Stratimirović beschriebenen Brustreifen nicht für unbedingt nötig, Faltenkleider vorauszusetzen, denn ich kann auf eine einen nackten weiblichen Oberkörper darstellende halsbandgeschmückte Gesichtsurne aus Troja,[7]) ferner auf einige von Reinach abgebildete Grabstelen[8]) und endlich, aller-

[1]) Schliemann: Mykene. Leipzig 1878, p. 402, Fig. 530.

[2]) Evans J. A.: On some recent discoveries of Illyrian coins. Numismatical Chronicle, London 1880.

[3]) Milchhöfer: Die Anfänge der Kunst in Griechenland. Leipzig 1883, p. 86.

[4]) Breuil und Cabré: Les Peintures rupestres du bassin inférieur de l'Ébre. L'Anthropologie 1910, p. 47, Fig. 9.

[5]) Wilke, Südwesteuropäische Megalithkultur, Mannus-Bibliothek Nr. 7, Würzburg 1912, p. 104, Fig. 96.

[6]) Stratimirović: Das illyrische Achselband. Mitteil. der Anthropolog Gesellsch., Wien 1895, p. 64.

[7]) Reinach: La sculpture en Europe avant les influences gréco-romaines. L'Anthropologie, Paris 1894—1896, p. 27, Fig. 72 des Separatabdruckes. [8]) Ebenda.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

dings infolge Zannonis[1]) Abbildung Tafel LXXV, Fig. 20, mit einigem Vorbehalt auch auf eine Steinskulptur von Bologna[2]) hinweisen, die alle Brustreifen, aber dessenungeachtet keine Faltengewänder römischer Art zeigen; zweitens ist zu bedenken, daß die mykenische Tracht ja jedenfalls aus einer früheren Zeit stammt und ich, auf die Toga (?) der Klementiner weisend,[3]) keineswegs geneigt bin, eine Beeinflussung des albanischen städtischen Kostümes durch die Römer zu bezweifeln.

Patsch' Abbildung eines möglicherweise autochthonen illyrischen Frauengewandes zeigt jedenfalls von einem Brustreifen keine Spur[4]) und von dem seinem Ursprunge nach möglicherweise römischen Überwurfe am rechten Arme abgesehen, kann man Patsch' Abbildung recht gut mit der jetzigen, gleichfalls auf der Brust ausgeschnittenen montenegrinischen Frauentracht vergleichen. Die gleiche Ausführung einer jedenfalls metallenen Schmuckkette und eines jedenfalls nicht metallenen Gewandsaumes weist nebenbei bemerkt bei Patsch' Objekt auf ganz bedeutende „Stilisierung". Zwischen der illyrischen und pannonischen Tracht, so wie wir sie durch Hampel kennen,[5]) sind jedenfalls ganz bedeutende Unterschiede zu verzeichnen.

Das albanische Mädchenkleid in Fig. 102 beansprucht übrigens, von seiner reifrockartigen Form abgesehen, auch deshalb Interesse, weil es nicht „in die Hüften geschnitten" ist und daher nur durch über die Schultern verlaufende breite Träger getragen wird und man diesen Schnitt, von der bereits erwähnten Artemisgemme abgesehen, auch an italischen Statuetten der späteren Eisenzeit antrifft."[6])

Der fast völlige Mangel an Fibeln ad arco di violino in Albanien,[7]) sowie die schwache Entwicklung der ersten Eisenzeit daselbst, zeigt wie auch aus Hoernes' Gliederung der Hallstattperiode ersichtlich wird,[8]) daß die von Nord nach Süd vordringenden Illyrier erst nach dem Jahre 1000 in diesem Gebiete mit Eisenwaren bekannt wurden. Die meisten, allerdings bisher leider nur spärlichen Hallstattfunde des Vilajets Skutari entsprechen teils den Gräbern der zweiten Glasinacperiode, teils aber, wie unsere Helme, die italischen Vasen und die bei Sanskimost häufigen und nach Fiala für die Jahre 500—300 v. Chr.,[9]) nach Hoernes für die Jahre 400—200 v. Chr.[10]) charakteristischen Doppelnadeln zeigen, sogar erst den Jahren 500—400. Bloß das von Undset[11]) aus der Umgebung von Skutari beschriebene, an mykenische Waffen erinnernde Bronzeschwert datiert aus einer früheren Periode. Die von Wilke[12]) zwischen

---

[1]) Zannoni: Gli Scavi della Certosa. Bologna 1876, Taf. XXV, Fig. 20.

[2]) Ebenda: Taf. CL, Fig. 1; reproduziert in Montelius: La Civilisation primitive en Italie. Stockholm 1895, Taf. 88, Fig. 10.

[3]) Breton: L'Illyrie et la Dalmatie, ou moeurs, usages et costumes. Paris, 2 Bände, 1815 (nach Hacquet).

[4]) Patsch: Archäologisch-epigraphische Untersuchungen der römischen Provinz Dalmatien. VII. Teil. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina XI 1909, p. 130, Fig. 22.

[5]) Hampel: Pannoniai costüm képek. Archaeologiai értesitö. Budapest 1880, p. 313, Taf. XXXVIII.

[6]) Montelius: La Civilisation primitive en Italie. Stockholm 1895, Taf. 228, Fig. 5.

[7]) Aus Bosnien und der Herzegowina ist diese Form hinlänglich bezeugt.

[8]) Hoernes: Die Hallstattperiode. Archiv für Anthropologie, Braunschweig 1905, Tabelle.

[9]) Fiala: Flachgräberfeld und prähistorische Ansiedlung in Sanskimost. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina VI 1899, p. 115.

[10]) Hoernes: Die Hallstattperiode. Archiv für Anthropologie, Braunschweig 1905, Tabelle.

[11]) Undset: Archäologische Aufsätze über südeuropäische Fundstücke. I. Teil. Alte Schwertformen. Zeitschr. für Ethnologie 1890.

[12]) Wilke: Archäologische Parallelen aus dem Kaukasus und dem Donaugebiet. Zeitschr. für Ethnographie 1904.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Donau und Kaukasus konstatierten archäologischen Parallelen, Butmir,[1]) Tordos, Altmykenä, Serbien,[2]) Thrakien,[3]) Südrußland,[4]) sowie Schmidts[5]) Anschauungen, die durch Sterns[6]) Beobachtungen neue Bestätigung gefunden haben, würden sich dann mit Fligiers Beobachtungen thrakischer Namen am Kaukasus[7]) und mit der Ausbreitung von Ficks Danubiern[8]) decken. Penkas Ansicht, daß schon Butmir eine illyrische Niederlassung darstellt,[9]) glaube ich deshalb nicht beipflichten zu können, weil die Butmir- und Glasinackultur, trotz des Überlebens von mykenischen Motiven in letzterer, doch auf ganz verschiedene Völker weisen.

Die von Wide betonte Ähnlichkeit zwischen dem älteren mykenischen, dem Hallstattstile sowie dem Stile der jüngeren Bronzezeit Ungarns ist nach Wide[10]) und Hoernes[11]) so zu erklären, daß der mykenische Stil, nach Norden dringend, in späterer Zeit dort vor den Einflüssen des geometrischen hellenischen Stiles geschützt wurde und sich noch lange erhalten konnte.

B) Sprachliches.

Daß die Dardaner Thrakiens den Dardanern Trojas, bei denen auch der an Bato gemahnende Name Bateia vorkommt,[12]) und jenen des Kaukasus[13]) entsprechen, muß man als ziemlich sichergestellt betrachten. Jedenfalls hängt dieser Ausdruck auch mit dem heutigen albanischen Dardha (Birne) zusammen. Außer in Nord- und Mittelalbanien findet man denselben Ausdruck als Ortsname Dardagani[14]) in Bosnien und als Dardi im messapischen Apulien[15]) wieder. Die Bewohner des heutigen Dardha bei Ibalja nennt man Dardhjan, die des dibranischen Dardha Dernjan, was gräzisiert im ersteren Falle δαρϝιανος und nach Assimilierung des Digamma δαρδανος, Plural δαρδανοι lautend, wohl, wie schon oft hervorgehoben wurde, mit dem alten Dardanoi identisch ist und mir eine plausiblere Ableitung zu sein scheint als die von Fick proponierte, vom germanischen

[1]) Radimsky-Hoernes: Die neolithische Station Butmir. Wien 1895. — Fiala-Hoernes: Die neolithische Station Butmir. II. Teil. Wien 1898.

[2]) Vassits: South Eastern elements in the prehistoric civilisation of Servia. Annals British School of Athen 1907—1908, p. 319. — Derselbe: Zwei reich illustrierte, aber mir leider unverständliche Arbeiten im Belgrader Starinar 1907 und 1908, endlich derselbe: Der prähistorische Fundort Vinča in Serbien, Memnon I, 1907.

[3]) Seure-Degrand: Exploration de quelques Tells de la Thrace. Bulletin correspondance hellénique 1906, p. 360—432.

[4]) Stern: Die prämykenische Kultur in Südrußland. Trudy. Russischer archäolog. Kongreß, Jekaterinoslav 1905, p. 54—92.

[5]) Schmidt: Troja, Mykene, Ungarn. Zeitschr. für Ethnologie, Berlin 1904.

[6]) Stern: Die prämykenische Kultur in Südrußland. Trudy. Russischer archäolog. Kongreß, Jekaterinoslav 1905, p. 88—92.

[7]) Fligier: Zur prähistorischen Ethnologie der Balkanhalbinsel. Mitteil. der Anthropolog. Gesellsch., Wien 1877, p. 12.

[8]) Fick: Hattiden und Danubier in Griechenland. Göttingen 1909, p. 51.

[9]) Penka: Zur Paläoethnologie von Mittel- und Südeuropa. Mitteil. der Anthropolog. Gesellsch., Wien 1897.

[10]) Wide: Nachleben mykenischer Ornamente. Mitteil. des kaiserl. deutschen Archäolog. Institutes Athen 1897, p. 257—258.

[11]) Hoernes: Urgeschichte der bildenden Kunst. Wien 1898, p. 581.

[12]) Arbois de Jubainville: Les premiers habitants de l'Europe. Vol. I, Paris 1889, p. 271.

[13]) Tomaschek: Die alten Thraker. Sitzungsber. der kaiserl. Akad. der Wissensch., Wien 1893, Heft IV, p. 20.

[14]) Hoernes: Illyrische Altertümer. Nord und Süd, Breslau 1893.

[15]) Fick: Hattiden und Danubier in Griechenland. Göttingen 1909, p. 31.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Dert (= schmutzig, englisch dirty).[1]) Tomascheks Erklärung dardhán = Birnbaumzüchter[2]) macht die Sache bedeutend komplizierter. Einen Beleg dafür, daß der Name Dardaner wirklich von dem albanischen Worte Dardha abzuleiten ist, gibt uns das Vorkommen der Piruster, die, zu Cäsars Zeiten östlich von Skodra und Lissus wohnend,[3]) genau einen Teil jenes Gebietes einnehmen, das einige Jahrhunderte früher die Dardaner besetzt hatten und deren Name ebenso auf das römische „Pirus" zurückführbar ist wie Dardanoi auf Dardha. In diesem Lichte erscheinen die Piruster als nichts anderes als der westlichste, daher zu Cäsars Zeit bereits zum Teil romanisierte Teil der Dardaner.

Freilich sind, falls die Identifizierung Dardanoi = Pirustae = Dardjan zu Recht besteht, die Dardanoi eventuell als illyrisierte Thraker anzusprechen und Dardha wäre im Albanischen ein thrakisches Lehnwort, aber andere Worte, so z. B. Bala, Bato, dann der Beiname des auf Bergen (albanesisch: Mal) verehrten Apollo Maleates[4]) und auch das so zu sagen rein albanische „Mimalonten", für die zwischen den Bergen (albanisch: mi mal) herumstreifenden ab origine thrakischen Bacchantinnen[5]) zeigen ebenfalls, daß sich Thraker und Illyrier gegenseitig stark beeinflußt haben. Die seinerzeit von Arbois de Jubainville[6]) hervorgehobene Nachricht über das Vorkommen von Thrakern an der Adria gehört ja auch in dieses Kapitel. Eine sehr übersichtliche weitere Zusammenstellung albanisch-thrakischer Sprachgleichheiten wurde von Thalloczy vor einigen Jahren gegeben[7]) und sowohl er als auch Fick[8]) und Fischer[9]) gehen im Widerspruche mit Tomaschek so weit, daß sie das Temperament beider Völker unberücksichtigt lassen und von einer thrakisch-illyrischen Völkergruppe reden. Melita (Meleda) und Bolouros (Balura), die Fick[10]) als illyrisch anführt, erinnern ebenfalls stark an das albanische Mal und an den rumänisch-albanischen Ausdruck Balaur (= Drache). Der Inselname Curzola erinnert an einen von Tomaschek gebrachten Namen Cerzula.[11]) Bei Annahme einer näheren Verwandtschaft der Bryger, Phryger und Thraker zueinander als zu den Illyriern lassen sich jedoch Ficks und Patsch' Anschauungen prächtig vereinen. Hirt[12]) will im Gegensatze zu Tomaschek[13]) die Thraker von den Illyriern trennen und die Albaner überhaupt nicht zu den Illyriern, sondern zu den Thrakern stellen. Bei Annahme einer thrakischen (Satem-) Unterschichte und einer illyrischen (Centum-) Oberschichte verschwinden alle Gegensätze von selbst.

Hier ist es nun am Platze, außer auf die von Fick und Penka erwähnten thrakisch-trojanischen Namensgleichheiten und auf die zyklopischen Mauern Makedo-

---

[1]) Ebenda, p. 34.

[2]) Tomaschek: Die alten Thraker. Sitzungsber. der kaiserl. Akad. der Wissensch., Wien 1893, Heft IV, p. 25.

[3]) Zippel: Römische Herrschaft in Illyrien. Leipzig 1877, p. 45 (Ex Strabo).

[4]) Fligier: Neuere ethnologische Entdeckungen auf dem Balkan. Wien 1880, p. 21.

[5]) Fligier: Zur prähistorischen Ethnologie der Balkanhalbinsel. Wien 1877, p. 24.

[6]) Arbois de Jubainville: Les premiers habitants de l'Europe. Paris 1889, Vol. I, p. 266.

[7]) Thalloczy: Tanulmányok a balkán félsziget telepedési története köréből. Budapesti Szemle, Budapest 1901.

[8]) Fick: Hattiden und Danubier in Griechenland. Göttingen 1909, p. 29.

[9]) Fischer: Die Herkunft der Rumänen. Histor.-linguist.-ethnograph. Studie, Bamberg 1904, p. 140.

[10]) Fick: Hattiden und Danubier in Griechenland. Göttingen 1909, p. 30.

[11]) Tomaschek: Brumalia et Rosalia. Sitzungsber. der kaiserl. Akad. der Wissensch., Wien 1868, p. 389.

[12]) Hirt: Sprachliche Stellung des Illyrischen. Festschrift für Kiepert, Berlin 1898, p. 186—187.

[13]) Tomaschek: Das Verhältnis von Thrakern und Illyriern. Mitteil. der Anthropolog. Gesellsch., Wien 1893.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

niens, zumal wegen des Vorkommens von Dardanern bei Koban am Kaukasus,[1]) auch auf die Ähnlichkeit der bronzezeitlichen albanisch-bosnischen und der kobanischen Bronzeäxte zu verweisen,[2]) denn wenn wir mit Hoernes in den Illyriern die Träger der Hallstatt-Glasinac-Kultur[3]) und in der auch heute gebräuchlichen albanischen Paraphrase des Wortes „sterben" mit „Töpfe machen gehen" einen Anklang an die alten Grabbeigaben erkennen, dann würde die etwa vor das 10. Jahrhundert zu verlegende Bronzezeit Nordalbaniens der älteren thrakischen,[4]) nach Fick brygisch-phrygischen[5]) Unterschichte entsprechen. Es könnten in diesem Falle die megalithischen Kistengräber Dalmatiens[6]) und Albaniens mit den megalithischen Bauten Mykenäs verglichen werden.

Aus Ficks Arbeiten und aus Wirths allerdings über das Maß hinausgehenden Artikeln[7]) und einigen eigenen Beobachtungen will ich an dieser Stelle nur einige der auffallendsten thrakisch-illyrisch-kleinasiatischen Analogien erwähnen, die ihre Erklärung zum Teil durch das thrakische Substrat finden dürften.

Bergamo (Italien) = Perjámos (sprich: Perjamoš, Ungarn) = Pergamon (auf Kreta und in Kleinasien) nach Fick Wort aus dem Wortschatz der Danubier.

Bucuresti (Rumänien) = Bukura (Siebenbürgen) = Bukurišt (am Drinflusse in Albanien) = bukur (albanisch: schön). (Schon von Réthy erwähnt.[8])

Camuni (in den Alpen) = Kamounia (in Griechenland) = Comana (in Phrygien) = Komana (in Albanien) = ? Kumanen (Volksstamm).

Delos (nach Fick lelegisch oder hettitisch) = albanisch (Sonne).

Dobra (Tirol) = Dibra (öfter in Albanien) = Dobra (Siebenbürgen) trotz seiner Ähnlichkeit mit Dymbra (Troas) auf slaw. dobra (gut) zurückzuführen.

Korkyra (Nebenform: Kerkyra, Dalmatien) = Korkoras (Tirol) = Kerkera (Gallien) = Kerka (Dalmatien und im Gebiete des Tigris).

Malea (Griechenland und Lesbos, nach Fick lelegisch, nach Meyer semitisch) = Apollo Maleates (Griechenland) = Maleja und Malaješt (Siebenbürgen) = Mal (albanisch: Berg).

Mollos, Malla, Mallos (nach Fick hettitisch) = molla (albanisch: Apfel, aber auch Ortsname im Stammesgebiet von Šoši); möglicherweise ist einiges hievon auf das vorige „Mal" zurückzuführen.

Orbelissus (Armenien) = Orbelus (Illyrien).

Pirana (Griechenland, nach Fick hettitisch) = Pirana und Tiranna (Albanien).

Semana (Frankreich, an der Rhone) = ? Semeni (Makedonien) = ? Semendria (Serbien) = ? Šmenja (Albanien).

---

[1]) Derselbe: Die alten Thraker. Sitzungsber. der kaiserl. Akad. der Wissensch., Wien 1893, p. 26.

[2]) Kaer: Bronzedepotfunde in Dalmatien. Wissensch. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina VI 1899, Fig. 16 und 17.

[3]) Hoernes: Natur- und Urgeschichte des Menschen. Wien 1909.

[4]) Patsch: Thrakische Spuren an der Adria. Jahreshefte des österr. Archäolog. Institutes 1907, p. 172.

[5]) Fick: Hattiden und Danubier in Griechenland. Göttingen 1909, p. 53.

[6]) Buccich: Ricerche preistoriche sull' isola di Lesina. Spalato 1885, p. 7. — Luschan: Über alte Begräbnisstätten in Bosnien und Dalmatien. Sitzungsber. der kaiserl. Akad. der Wissensch., Wien 1880, Vol. 82, p. 432. — Weiser: Tumuli und prähistorische Funde auf der Insel Lesina. Mitteil. der Anthropolog. Gesellsch., Wien 1884, p. [8].

[7]) Fick loc. cit.; Wirth: Kassische Forschungen. Memnon 1907; derselbe: Kaukasische Zusammenhänge, Beiträge zur Rassenkunde, Heft 4, Leipzig; Marinescu, Illiri Macedo-Romînî şi Albanesi; Analele Acad. R. memoriele Sect. Istoric. Bukarest 1904.

[8]) Réthy: Az oláh nyelv megalakulása, Budapest 1887.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Tarra (Rumelien und Lydien, nach Fick zum danubischen Wortschatz gehörend) = Tara (Montenegro) = Taras (alt für Tarentum).

Treponos (japudisch) = Drepanos (auf Kreta u. a. O.) = Mons Trebanorum (Italien) = Terbuni, Trebuni (Illyrien) = Trebinje (Herzegowina) = Tribunje, Tribounje (Dalmatien) = Trabojna (Albanien).

Taurus (Kleinasien, Krim) = Tauern, Taurisker (Tirol) = Epitaurus (Nebenform für Epidaurus, Illyrien) = ? Suffix „-tor" in Višitor, Durmitor, Prilitor (Montenegro, Albanien).

En passant soll noch auf folgendes, als aus dem Vilajet Skutari stammend, aufmerksam gemacht werden:

Stubaj (Tirol) = Stobi (Makedonien) = Stubja (Albanien). — -aj ist nebenbei bemerkt albanisches Ortssuffix, vgl. Nikaj, Gjonaj, Dedaj, aus Taufnamen wie Nik, Gjon, Ded usw. gebildet.

Pilatus (Schweiz) = Mont Pilat (Frankreich bei Lyon) = Pilot, alte Form für Pulat (Albanien).

Nach dem Paradigma Alopex = Fuchs ist von Wirth u. a. gebildet: Semmering (Alpen) = Šemeri (Albanien). Letzteres, das als Šmrija und nach Ippen auch als Še Mri vorkommt, ist aus Šne Maria (= heilige Maria) entstanden und hat daher mit „Semmering" gar nichts zu tun.

Zu diesen Formen wäre noch Ljumi, was in Albanien und Baltistan „Fluß" bedeutet, zu stellen.[1])

Die alten Namen Arants-ona (arents: Stahl), Arn-issa (Arnja: Lärche), Bolouros (bular: Drache), Brun-disium (Bren: Horn; dasi: Widder), Burnum (Bun: Hütte), Codro-polis (kodra: Hügel), Crepsa (krep: Fels), Sipar-untum (siper: oben), Stri-dona (strue: streuen), Tri-ballum (bal: Stirne), Ter-buni (der: Schwein, bun: Hütte) sind sowie ihre Nebenformen alles Ausdrücke, die, wie ich es anderenorts ausgeführt habe (Zeitschr. f. Ethnologie, Berlin 1912), für die Kontinuität des Thrakischen und Illyrischen in der albanischen Sprache Bedeutung haben.

Dieses Exposé zeigt, weshalb ich nicht in der Lage bin, Hueppes Annahme[2]) zu akzeptieren, derzufolge die thrakische Beeinflussung Illyriens nachrömisch wäre, wogegen ich die Annahme einer thrakisch-illyrischen Vermischung akzeptiere.

C) Traditionen.

Zwischen den Jahren 400 und 300 v. Chr. drangen, wie wir wissen, die Kelten gegen Süden. Ich glaube mit der Annahme, daß diese Wanderung auch im Vilajet Skutari eine gegenseitige Verschiebung der Stämme, aber nur eine teilweise Überschichtung durch Kelten zur Folge hatte, nicht zu irren. Patsch findet in Bosnien mehrere keltische Namen aufweisende Grabinschriften,[3]) aber Fiala glaubt, daß sogar schon in Bosnien der Keltenstoß abflaut.[4]) Die Kontinuität vieler Traditionen zeigt, daß der Einfluß der Kelten kulturell vielleicht stark, ethnographisch aber nur schwach war.

[1]) Wirth: Kassische Forschungen. Memnon 1909, p. 15.

[2]) Hueppe: Über die Herkunft und Stellung der Albanesen. Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie, Leipzig 1909, p. 518—520. — Buschan: Die Balkanvölker in Vergangenheit und Gegenwart. Stuttgart 1909, p. 35—36.

[3]) Patsch: Archäologisch-epigraphische Untersuchungen der römischen Provinz Dalmatien. VI. Teil. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina IX 1904, p. 241.

[4]) Fiala: Ergebnisse der Untersuchungen prähistorischer Grabhügel auf dem Glasinac im Jahre 1894. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina IV 1896, p. 30.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Da Ortsnamen Bezeichnungen sind, die, einmal gegeben, die Einflüsse jeder friedlichen Völkerwanderung überdauern, und daher die slawischen Namen in Griechenland die Entwicklung des Neuhellenischen und die slawischen Namen in Siebenbürgen die Einwanderung des thrako-rumänischen Elementes[1]) daselbst überlebten, und da wir ferner beim allmählichen Überhandnehmen der keltischen Kultur in Bosnien eher an ein friedliches als an ein kriegerisches Vorwärtsdrängen der Kelten zu denken haben, was freilich weiter im Südosten dann nicht mehr der Fall war, und da endlich bloße Ortsnamen keine Anhaltspunkte für eine Zeitbestimmung abgeben, verlieren die Ortsnamen Albaniens für die Beurteilung des Verhältnisses des keltischen und des illyrischen Volkes jegliche Bedeutung und wir müssen uns daher für die Beurteilung dieses Momentes nach anderen Indizien umsehen.

Fligier hat in der Kontinuität der Tradition eine Hauptstütze für den auch von Fischer akzeptierten thrakischen Ursprung der Rumänen gefunden,[2]) und von diesem Standpunkte ausgehend, gewinnt es nun ganz hervorragendes Interesse, daß die Polyphemsage sich in den nordalbanischen Alpen[3]) bei den Morlakken[4]) und bei Risano[5]) in genau derselben Fassung findet und daß auch der Glaube an die albanischen „Ora" in Dalmatien fortlebt. Wegen ihrer Wichtigkeit gebe ich die von Krauss aus Risano und die von mir aus Šala bekannt gewordene Polyphemsage nebeneinander wieder und dies um so lieber, als durch ihre relativ weite Verbreitung wohl, wie ich es schon früher vermutete, ein unumstößlicher Beweis für ihre Bodenständigkeit im alten Illyrien vorliegt. Eine Zusammenstellung dessen, was über Polyphem in der slawischen Volkstradition bekannt ist, wurde — leider in slowenischer Sprache — von Krek gegeben.[5])

Risano.

Ein Pfaffe und sein Schüler wanderten durch ein weites Hochgebirge und wurden daselbst von der hereinbrechenden Nacht überrascht. Da sie sahen, daß sie an diesem Tag das Reiseziel nicht mehr erreichen würden, fingen sie an, sich umzuschauen, ob sie irgendwo im Gebirge eine passende Stelle zum Übernachten fänden. Sie wurden auf ein Feuer in weiter Ferne aufmerksam, das ihnen aus einer Höhle entgegenglänzte. Sie näherten sich also dem Orte und erblickten keinen Sterblichen, sondern einen Waldmenschen mit einem Auge inmitten der Stirn. Sie fragten ihn: „Erlaubst du uns, bei dir vorzusprechen?" Er antwortete: „Ohne Weiteres." Vor der Höhle lag als Tür eine Felsenplatte angelehnt, die kaum hundert Männer von der Stelle gerückt

Šala.

Einst verirrten sich in einem Walde drei Ordensgeistliche. Viele Tage ohne Nahrung, waren sie dem Hungertode nahe. Da fand einer von ihnen eine Haselnuß; diese teilten sie in drei Teile, jeder aß ein Stück und war gerettet. Sie gingen gestärkt weiter. Als es Abend wurde, erblickten sie ein Licht, das sie leitete. So gelangten sie vor die Wohnung eines Angehörigen des einäugigen Riesengeschlechtes Katalan. Der Riese nahm sie gastfreundlich auf, setzte ihnen allerhand gute Speisen vor, nach dem Essen betastete er aber den Nacken jedes einzelnen, um ihre Feistigkeit zu prüfen. Die Mönche erschraken, denn sie wußten, daß dies nur geschehe, um den fettesten ausfindig zu machen und ihn dann zu schlachten. Da aber jeder

[1]) Fischer: Die Herkunft der Rumänen. Histor.-linguist.-ethnogr. Studie, Bamberg 1904, p. 202.
[2]) Fligier: Thracicae Res. Mitteil. der Anthropolog. Gesellsch., Wien 1882, p. 128.
[3]) Nopcsa: Aus Šala und Klementi. Zur Kunde der Balkanhalbinsel, Sarajewo 1910, p. 68.
[4]) Krauß: Sagen und Märchen der Südslawen. 2 Bände. Wien 1883—1884; Bd. I, p. 170.
[5]) Krek Gregor: Polyphem in der slawischen Volkstradition. Kres, Klagenfurt 1882, Vol. II.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

hätten. Der Waldmensch stand auf, schob die Platte beiseite, führte die Wanderer in die Höhle und verschloß diese wiederum mit dem Felsstücke. Hierauf schürte er das Feuer von neuem an und sie setzten sich herum, um sich zu wärmen. Nachdem die Zwei ein bißchen aufgetaut waren, fing der Waldmensch an, einen und den andern beim Halse zu betasten, um zu sehen, wer von ihnen der feistere sei, damit er ihn abschlachte und als Braten zum Nachtmahl bereite. Nach einiger Erwägung entschied er sich für den Pfaffen, packte, erwürgte ihn und steckte ihn auf einen Bratspieß, worauf er ihn ans Feuer zum Braten setzte. Bei diesem Schauspiel dachte zwar nun der Schüler auch wohl an sein Schicksal; doch er konnte ja auf keine Weise aus der Höhle entweichen.

Nachdem der Pfaffe fertiggebraten war, lud der Waldmensch den Schüler ein, mitzuhalten; der Schüler schlug die Einladung aus, indem er vorgab, keinen Hunger zu verspüren. „Und du wirst doch essen," sagte der Waldmensch, „und zwar mit Spott und Hohn, wenn du dich nicht im Guten fügst." Der Schüler setzte sich also zum Braten, führte einen Bissen nach dem andern scheinbar zum Munde, warf ihn aber unbemerkt in einen Winkel. „Iß nur," herrschte ihn der Waldmensch an, „denn morgen will ich auch dich braten."

Nach dem Abendmahl streckte sich der Waldmensch beim Feuer aus, während sich der Schüler daranmachte, einen Stock zu spitzen. Fragte ihn der Waldmensch: „Was schnitzest du da für eine Spitze?" Der Schüler antwortete, er habe sich als Schafhirte daran gewöhnt, immer etwas zu schnitzen, das sei ihm zur zweiten Natur geworden. Der Waldmensch schloß bald das Auge und schlief ein; der Schüler aber stach rasch entschlossen den zugespitzten Stock dem Waldmenschen ins Auge und machte ihn blind. Seines Auges beraubt, sprang der Waldmensch wie ein Wahnsinniger auf und sagte zum Schüler: „Du hast mir dieses eine Auge geraubt, ehe ich glaubte, das böse Geschick werde nicht ihn, sondern seinen Genossen treffen, so unterließen sie es, sich zu beraten.

In der Nacht packte der Katalan eines seiner Opfer, schlachtete es, briet es am folgenden Tage am Spieße und forderte die beiden überlebenden Priester auf, am Mahle teilzunehmen. Diese weigerten sich anfangs, als sie aber der Riese mit dem Tode bedrohte, setzten sie sich gemeinsam zur Tafel. Sie aßen jedoch nichts, sondern warfen die Fleischstücke unter den Tisch. So verzehrte der Riese fast allein den ganzen Menschen. Darnach bekam er einen fürchterlichen Durst und wollte trinken. Der eine der beiden Mönche kam ihm aber zuvor, ergriff den Wasserschlauch und leerte ihn, den Inhalt unbemerkt neben sich auf den Boden gießend, bis auf die Neige, ohne aber zur Verwunderung des Katalans den Durst gelöscht zu haben, denn er übergab den Schlauch seinem Genossen, und dieser eilte zur Quelle, um für ihn neues Naß zu holen. Hier blies er aber den Behälter nur auf, so daß es dem Durstigen ein Leichtes war, ihn nochmals zu leeren. Nun wollte der Riese, um endlich an die Reihe zu kommen, selbst zur Quelle gehen; aus Angst, die beiden Mönche könnten in seiner Abwesenheit irgend etwas Böses anrichten, besann er sich jedoch eines anderen, blieb daheim, verschloß die eiserne Tür und legte sich, vom Durst geplagt, zur Ruhe nieder. Als er schlief, überfielen ihn die beiden Gefangenen und bohrten ihm eine glühende Eisenstange in das einzige Auge. Der Riese fuhr in seinem Schmerze auf und wollte die Priester ergreifen. Diese versteckten sich aber unter den 200 Schafen, die im Hause waren, so daß der Geblendete, hin- und hertappend, ihrer nicht habhaft werden konnte. Er beschloß daher, um ans Ziel zu gelangen, die Schafe herauszulassen, um dann in dem leeren Raume seine Widersacher einzufangen. Die Mönche erkannten alsbald seine Absicht, häuteten flink zwei Widder ab, zogen die Haut an, und der eine band sich

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

dir deine zwei zu nehmen vermocht, aber entwischen sollst du mir doch nicht!“

Als der Morgen anbrach, tappte der Waldmensch zur Tür der Höhle und überzeugte sich erst, daß sie dicht verschlossen sei, dann fing er an, in der Höhle herumzutasten, um den Schüler zu fangen, doch konnte er seiner auf keine Weise habhaft werden, weil er in der Höhle eine große Schafherde hatte. Da kam der Schüler auf den Gedanken, einen Schafbock abzuhäuten, tat es, kroch in das abgezogene Fell hinein und mengte sich unter die Herde. Der Waldmensch sah schließlich ein, daß er ihn in der Höhle nicht erwischen werde, ging daher zur Höhlentür, schob sie ein wenig auf die Seite, setzte sich an den Ausgang und begann die Herde an sich zu locken, um ein Schaf nach dem andern hinauszuwerfen. Der Schüler, in der Haut des Schafbockes steckend, näherte sich mit den Schafen allmählich dem Ausgange in der Hoffnung, mit hinausgeworfen zu werden. Richtig packte auch ihn der Waldmensch und warf ihn mit den Schafen hinaus. Als sich der Schüler auf freier Flur befand und die ganze Herde vor sich sah, rief er dem Waldmenschen zu: „Such mich gar nicht mehr; denn ich bin ja schon draußen!“ Als nun der Waldmensch merkte, daß ihm der Schüler entronnen sei, schob er die Tür vollends beiseite und hielt ihm seinen Stock hin mit den Worten: „Bist du mir also doch entwischt? So nimm wenigstens noch diesen Stock mit, um die Herde vor dich herzutreiben; denn ohne diesen wird dir kein einziges Schaf von der Stelle wollen.“ Der Schüler ließ sich anführen und näherte sich, um den Stock zu ergreifen. Doch kaum hatte er ihn berührt, so blieb ein Finger daran kleben. Wie er sich nun verloren sah, fing er an, um den Waldmenschen im Kreise herumzutanzen, als er sich zum Glücke erinnnerte, ein Rasiermesser bei sich zu haben. Das zog er blitzschnell aus der Tasche, schnitt hurtig den Finger, der am Stock klebte, ab und entrann dem Waldmenschen. Dieser setzte die Glocke des Leithammels um den Hals. Beide stellten sich dann an die Spitze der Herde und entkamen glücklich, wiewohl der Riese bei der Tür jedes einzelne Schaf am Rücken betastete, um die Flucht der Gefangenen zu verhindern. Draußen angekommen, riefen die Geretteten: „O Riese, wir sind entkommen und schulden dir keinen Dank“ und verhöhnten auch sonst den Überlisteten, so daß dieser, seine Blendung vergessend, ihnen wutentbrannt nachlief. In dem Steingewirr fiel er und brach sich das Genick. Die Mönche bemächtigten sich nun der herrenlosen Schafe und kehrten darauf unbelästigt in das Land zurück, aus dem sie gekommen waren.

In Šala kennt man die Haselnußepisode nicht, hingegen nimmt man die Existenz zweier Riesen an; ferner glaubt man, daß zwei Geistliche gebraten wurden, während der dritte den einen Riesen blendete, den andern aber in einen tiefen Brunnen stürzte. — Wie alles dies im Detail geschah, habe ich leider nicht erfahren können.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ihm, obwohl blind und von qualvollen Schmerzen gepeinigt, nach, und so gelangten sie an einen großen Strom. Hier fiel es dem Schüler ein, er könne da den Waldmenschen am besten los werden, und hub an, ihn unablässig zu verhöhnen. Der Waldmensch suchte ihm nach und nach auf den Leib zu rücken, um ihn zu erwischen, und näherte sich dabei unvermerkt dem Uferrande; da sprang der Schüler hurtig hinter des Waldmenschen Rücken und gab ihm einen tüchtigen Stoß in den Rücken, so daß der Riese ins Wasser hineinplumpste und jämmerlich ertrinken mußte.

Jetzt trieb der Schüler die Herde fort und gelangte glücklich nach Hause.

Spätestens ist diese auch dem neugriechischen Sagenkreise fremde, in Makedonien aber bekannte Polyphemsage gleichzeitig mit den gerade noch aus vorkeltischer Zeit datierenden griechischen Helmen und Beinschienen nach Illyrien gelangt, deren Reste am Glasinac, in Donja Dolina, in Ungrej und Lači gefunden wurden. Das früheste Datum für ihr Aufkommen in Illyrien würde aber Fligiers Annahme abgeben, der zufolge die Odysseussage überhaupt nicht hellenischen, sondern prähellenischen Ursprungs wäre.[1]) Dies wäre allerdings dann wie „Aspestos" ein weiterer Beweis dafür, daß sich schon damals an den Kämpfen der „Griechen" gegen die Trojaner wie bei den Befreiungskriegen der Neugriechen am Anfange des vorigen Jahrhunderts, zahlreiche andere Stämme beteiligt haben. Etwas Ähnliches hat übrigens schon Fallmerayer[2]) vermutet.

Ebenso interessant wie die Polyphemsage ist der in Albanien verbreitete Glaube an den Šurdh oder Verbd genannten Gewittergott, der so wie seinerzeit die altthrakische Gottheit Gebeleïzis (Sebeleïzis) mit Pfeilschüssen,[3]) heute mit Gewehrschüssen begrüßt wird, und in dem ich, von der Ähnlichkeit der Verehrung abgesehen, auch linguistisch rein thrakische Reminiszenzen erblicken zu können glaube. Nach Šurdh, dem in hagelgrollenden Wolken einherziehenden Gotte Nordalbaniens sind in dem von mir untersuchten Gebiete offenbar die Stadt Šurdha, dann die Maja Šurdh in Klementi und die „mi Šurdh" genannte Gegend in Merdita bezeichnet worden.[4]) Šurdh heißt auf albanisch taub und Verbd blind und beide Eigenschaften sind nun gerade für einen rücksichtslos einherstürmenden Elementargott ganz passende Attribute. Ein thrakischer Gewittergott hieß nach Tomaschek Zibelthiurdos[5]) und da verlockt es, da die Wurzel Ziebel von Tomaschek auf „glänzen" zurückgeführt wurde, der zweite Teil dieses Wortes hingegen Tomascheks Deutungsversuchen Schwierigkeiten bereitete, letzteren Teil mit dem albanischen Worte Šurdh in Zusammenhang zu bringen.[6])

---

[1]) Fligier: Zur prähistorischen Ethnologie Italiens. Jahresber. der Oberrealschule Josefstadt, 1876—1877, p. 47.

[2]) Fallmerayer J. Ph.: Das albanesische Element in Griechenland. München 1860.

[3]) Tomaschek: Die alten Thraker. Sitzungsber. der kaiserl. Akad. der Wissensch., Wien 1893, p. 62.

[4]) Nopcsa: Das katholische Nordalbanien. Wien 1908 (Karte).

[5]) Tomaschek: Die alten Thraker. Sitzungsber. der kaiserl. Akad. der Wissensch., Wien 1893, p. 61.

[6]) Nopcsa: Aus Šala und Klementi. Zur Kunde der Balkanhalbinsel, Sarajevo 1910, p. 21.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Die Tradition, daß die Džulia (Heiden) die Tumuli am Nordostufer des Skutarisees sowie das Mauerwerk am Guri Džulijs bei Ibalja errichtet hätten[1]) und daß Plava seinerzeit von „Pagani" bevölkert gewesen sei,[2]) alles dies ist offenbar auch eine Erinnerung an die heidnische Vorzeit.

Abgesehen vom Namen Šurdh ist über die sonstigen in Albanien in Gebrauch befindlichen Eigennamen, die ja bei der Beurteilung der verwandtschaftlichen Verhältnisse der Albaner gleichfalls von eminenter Bedeutung zu sein scheinen, folgendes zu bemerken: Die erste Zusammenstellung albanischer Eigennamen wurde von Hahn gegeben.[3]) Während eines langen Aufenthaltes im Landesinnern sammelte nun auch ich, in der Hoffnung Anhaltspunkte für die Illyrier zu bekommen, möglichst viele albanische Namen. Nach Ausscheidung jener, die sich als von den Osmanen importiert erwiesen, und jener, die von der römisch-katholischen Geistlichkeit freilich manchmal recht unberechtigterweise auf christliche Heilige bezogen werden, blieb mir in meiner Namensliste noch ein großer Prozentsatz von Namen übrig, der sich bald als autochthon erwies.

Eine Durchprüfung des autochthonen Namensschatzes ergab nun, wie ich ja gehofft hatte, nicht wenige illyrische oder thrakische Namen. Da vielleicht in der Hand von Sprachforschern das von mir gesammelte Material noch bessere Resultate ergeben wird, als unter meiner laienhaften Behandlung, gebe ich vor allem die ganze von mir im Gebirge Nordalbaniens gesammelte Namensliste wieder.

1. Namen, die zum Teile ohne weiteres auf Namen christlicher Heiliger zurückgeführt werden können oder wenigstens mit solchen zusammengestellt werden.

Ankoli (Anaklitus).
Biba (Josephus, Beppo).
Deda, Deduš, Doda (Dominicus).
Djoka (Joachimus).
Froku (Rochus).
Gega, Gjeci, Djeka (Gregor).
Gjergi (Georgius).
Gjoni, Gjonuš (Johannes).
Jak (Jakobus).
Hil (Hilarius).
Kola, Koliku, Kološi (Nikolaus).
Lazer (Lazarus).
Leka (Alexander).
Leši (Alexius).
Lorez (Laurentius).
Luci (Lucius).
Luka (Lukas).
Luli, Lulaši (Julius).
Mark, Markoc (Markus).
Mati, Matoši (Matthias).
Maceli (Marcellus).
Maraš, Miraš (Maurus).
Martini, Merten (Martinus).
Mihili (Michael).
Mitr (Demetrius).
Nika, Nkol (siehe Kola = Nikolaus).
Noz, Noni, Noja, Nuš, Nue (Antonius).
Nreu, Nreka, Nrehi, Nrez, Nrekali, Ndreu (Andreas).
Prena, Prenaši, Preka, Prenka, Preni, Prenuši, Preči, Prenozi, Prela, Prelaš (Primus).
Pjetri, Pjetruši (Petrus).
Pali, Palok, Paluš (Paulus).
Pepa (sieh Biba = Josephus).
Širgi (Sergius).
Štjefn (Stephanus).
Toma (Thomas).
Vlaši (Blasius).
Zefi (siehe Biba und Pepa = Josephus).

2. Auf türkisch-arabische Wurzel zurückführbare, durch die Osmanen importierte Namen:

Abdullah.
Alia.
Arif.
Baram, Brahim (Ibrahim).
Bećir.
Ćerim.
Dani, Dini (Ramadan).
Dem, Deman.
Delia.
Hajdar.
Halil.
Hasa (Hasan).
Hüssein.
Ibr (siehe Ibrahim).
Isufi (Jussuf).
Kadri.
Lam (Islam).
Liman.

[1]) Nopcsa: Aus Šala und Klementi. Zur Kunde der Balkanhalbinsel, Wien 1909, p. 21.
[2]) Durham: High Albania. London 1909, p. 148.
[3]) Hahn: Albanische Studien. Wien 1853, Heft II, p. 116.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Man (Osman).	Omer.	Rem (Muharem).	Tahir.
Mehmed.	Osman.	Rusti (Rustem).	Zen, Zenili (Zejnel).
Müftar.	Ram (siehe Dani =	Sadiku.	
Musli.	Ramadan).[1])	Sadria.	
Muža.	Redž (Redjeb).	Selman.	

3. Alte „heidnische“ Namen:

Bafti.	Gabeti.	Man.	Staka.
Bala.	Gani.	Maraši, Miraši.	Strali.
Bardheci, Bardhoku.	Grimsi.	Martokri.	Süla.
Baša, Bašota.	Ibisi.	Meli.	Šabani.
Batuša (siehe Vat).	Jata, Jeti.	Mema, Mnema.	Šišeri.
Beta.	Kaceli, Kacoli.	Meš, Mekši.	Špeni, Špendi.
Biba.	Kala.	Meta.	Šüti, Šütani.
Bica.	Kasi.	Mic, Miceli.	Tali, Talčuku.
Bobi.	Keči, Kečani.	Mizani.	Topuzi.
Boci.	Koci.	Muca.	Tuči.
Boli.	Kojeli.	Muli.	Tuli.
Buca.	Kuka, Kukeli, Ku-	Mura.	Turku.
Buda.	klija.	Musaki.	Uci.
Cubi.	Kurti (als Kurto auch	Musli.	Uika, Ukšini.
Cuci.	in Bosnien; es ist	Nuča.	Ula.
Cuni.	dies möglicher-	Pepa.	Vata, Vatoša.
Čok, Čuku.	weise die türkische	Pera (im Slawischen	Vocer, Voci.
Daka.	Übersetzung von	noch gebräuchlich	Voka.
Daši.	Lup, Vuk, Uk).	und mit Petrus	Voli.
Desku.	Lam.	identifiziert).	Zaja.
Dini.	Lani, Loni.	Petali.	Zama.
Djeloši.	Lasin.	Pizaku.	Zanga.
Djeta, Djota.	Laska.	Plani.	Zeka.
Doči.	Lup.	Plumi.	Zogu.
Doši, Duši.	Madjuni, Madžoni,	Pogu.	Zoli.
Duli, Tuli.	Madžuk.	Rabani, Rebani.	Zümi, Zümeri.
Džeruni.	Maksu, Makši.	Ram.	
Fet.	Mali, Malezi, Malot.	Spata.	

Wenn wir nun die letztgenannte, schon durch ihre Länge auffallende Liste mit den uns durch Inschriften oder Schriftsteller aus Thrakien oder Illyrien bekannten Namen[2]) vergleichen, so finden wir folgende zwölf Analogien:

---

[1]) Ram, Man und Lam kommen nach Blau (Reisen in Bosnien, 1877, p. 64) auch in Bosnien vor. Die Identifizierung von Ram mit Ramadan, von Lam mit Islam und Man mit Osman (in Albanien) und Manuel (in Bosnien) ist offenbar jüngeren Datums. Auf das vortürkische Alter dieser Namen weisen das Fürstentum „Rama“ sowie „Mano Vlah“ in einer von Cvijić zitierten Urkunde von 1350 (Cvijić: Makedonien und Altserbien. Petermanns Mitteil., Beilagenband, Gotha 1908, p. 124).

[2]) Patsch: Archäologisch-epigraphische Untersuchungen der römischen Provinz Dalmatien. Teil I bis VII. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina. — Tomaschek: Die alten Thraker. Ebenda 1894, p. 3—51.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Albanesisch:	Illyrisch:	Thrakisch:
Agri (als Ćafa Agrit).	Agron.	—
Bala (auch Hundename, bal = die Stirne.	Ballaios.	Bala, Balios ein Titane, balen auf Phrygisch König.[1])
Batuša, Vata.	Bato.	—
Bica.	—	Bizes.
Daši (daši der Widder).	Dasa, Dasas.	—
Dini.	—	Dinis.
Jata, Jeti.	Jetus.	—
Lasin.	Laso.	—
Lon.	Lonus.	—
Mani.	—	Manius.
Pleto (rumänisch auf Veglia um 1198).[2])	Plaetor.	—
Plani, Lani.	Planius.	—
Šišeri.	—	Sisiros.

Es zeigt sich aus dieser Zusammenstellung, daß die Anzahl der gemeinsamen albanisch-illyrisch-thrakischen Namen zwar nur eine beschränkte ist, wenn wir aber in Betracht ziehen, daß trotz einer mehrere hundert Jahre dauernden Slawenherrschaft bloß höchstens vier Namen:

Gjur (aus dem slawischen Gjuro, möglicherweise aber auch aus dem albanischen Gur = Stein entstanden, was dann nur eine wortgetreue Übersetzung von Petrus wäre),

Pera (als Peraj bei den aus der Herzegowina stammenden Nikaj belegt), heute außer Gebrauch,

Sokol (slawisch „Falke"),

Vuk (Vuksani, slawisch „Wolf")

vom slawischen Namensvorrate[3]) in den albanischen des Vilajets Skutari übernommen wurden, so gewinnen auch zwölf alte Namen allein schon eminent an Bedeutung und mahnen gleichzeitig, den sich in der Ortsnamengebung zeigenden starken slawischen Einfluß ja nicht zu überschätzen. Man kann sogar weiter gehen und von dem Mangel an slawischen Namen darauf schließen, daß das albanische Element im Vilajete Skutari, weit entfernt, aus albanisierten Slawen zu bestehen, überhaupt nie eine größere Zahl von Slawen absorbierte. Wieso es kam, daß die slawische Bevölkerung des Vilajetes Skutari verschwand, die slavischen Ortsnamen jedoch blieben, das soll in einem späteren Aufsatz erörtert werden; hier genügt uns festzustellen, daß heute sogar im allernördlichsten Teile Albaniens, von den christlichen und türkischen Namen abgesehen, 13·3% thrako-illyrischer und nur 0·33% slawischer Namen in Gebrauch sind.

Daß das Vilajet Skutari zur Römerzeit von Illyriern bewohnt wurde und daß diese Illyrier in vorrömischer Zeit gewiß nachbarliche, aber wohl keine näheren verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Thrakern hatten, kann als festgestellt betrachtet werden, es bleibt uns daher einerseits die ehemalige Ausbreitung der heutigen Skyptaren,

---

[1]) Hiezu auch möglicherweise das dakische „Dece-balus".

[2]) Jireček: Die Romanen in den Städten Dalmatiens. Denkschr. der phil.-histor. Klasse der kaiserl. Akad. der Wissensch., Wien 1901, II. Teil, p. 62, erwähnt diesen Namen auch aus mittelalterlichen Urkunden aus Dulcigno, Cattaro und Antivari.

[3]) Blau: Reisen in Bosnien. Berlin 1877, p. 64.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

andererseits ihr Verhältnis während der Stürme der Völkerwanderung und während der Zeit der Slawenherrschaft zu untersuchen übrig.

Die Identität der heutigen Albanesen mit den vorslawischen, brachycephalen Illyriern kann, obzwar sie schon im Vorhergehenden öfter erwähnt wurde, am besten wohl so bewiesen werden, daß es uns von den sonstigen albanischen Eigenheiten, z. B. von den aus Hellas bekannten, im albanischen Dulcigno aber jetzt noch üblichen Augen am Vorderteile der Schiffe[1]) absehend, gelingt, auch heute in Albanien noch in Gebrauch befindliche rein albanische Namen in heute nicht mehr von Albanern sondern von Slawen bewohnten Gebieten Illyriens, so z. B. in Dalmatien zu konstatieren.

Eine von mir gesammelte mehr als tausend Namen umfassende Liste von im Vilajet Skutari vorkommenden Ortsnamen einerseits, die auf den Spezialkartenblättern Dalmatiens verzeichneten Ortsnamen andererseits bieten ein hinreichendes Grundmaterial zu einem solchen Vergleiche. Ich finde, daß sich folgende im Vilajet Skutari vorkommenden albanischen Ortsnamen, wenn auch in etwas verzerrter Form, so doch in Dalmatien wieder erkennen lassen.

Brušku (in Dalmatien) = Vrušku (in Albanien).

Berišiće (in Dalmatien) = Beriša (in Albanien).

Bartok (Ortsname in Dalmatien) = Bardhok (Eigenname in Albanien).

Dedič ist mit dem albanischen Deda zu vergleichen.

Dajna (dalmatinisch) = Denja (albanisch).

Gelsa (dalmatinisch) = Čelza (albanisch), mit diesem Namen ist allerdings, wie mich ein hervorragender Kenner kroatischer Namen aufmerksam macht, auch das kroatische Jelša zu vergleichen.

Gasul (in Dalmatien) = Gasul, Gasol (in Albanien).

Garma (in Dalmatien) = Karma (in Albanien).

Gumena (in Dalmatien) = Gumina (in Albanien).

Kukusi (in Dalmatien = Kükes (in Albanien).

Lombarda; es verlockt, diesen dalmatinischen Namen mit Lumibardh (albanisch: Weißenbach) zusammenzustellen, da jedoch in Dalmatien an den betreffenden Stellen kein Bach existiert, ist es eher mit einer aus Albanien bisher allerdings noch nicht belegten Zusammenstellung von Lam und Bardha abzuleiten, was sein Analogon z. B. im albanischen Lam Selme fände. Lam auf albanisch „Dreschtenne", von den sie bedeckenden Steinfließen. Mit Lombarden (Lombardei) hat das Wort jedenfalls nichts zu tun.

Lug (in Dalmatien) = Lug (albanisch: Trog, Mulde).

Mesurice (in Dalmatien) = Mešurdh (in Albanien) aus „mi-Šurdh".

Milna (in Dalmatien) = Mila (in Albanien).

Marašovic, Derivativ vom albanischen Eigennamen Maraš.

Mala Kapia kann auf kroatisch „kleines Tor" bezeichnen, möglicherweise ist es aber vom albanischen Mali rp Maja Kaps (Kapa) abzuleiten.

Peraice könnte kroatischen Ursprungs sein, in Albanien gibt es aber als Derivativ vom Eigennamen Pera einen Ortsnamen Peraj.

Plana (in Dalmatien) = Pedhana (in Albanien), das vorslawische Alter verbürgen „Castrum Plana" und „Planius".[2])

---

[1]) Lolling: Schiffsaugen. Mitteil. des kaiserl. deutschen Archäolog. Institutes, Athen 1880, p. 385.

[2]) Patsch: Archäologisch-epigraphische Untersuchungen der römischen Provinz Dalmatien. III. Teil. 1899, p. 265.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Rapa (in Dalmatien) = Rapa (Fusa Raps).

Selca (in Dalmatien) = Selce (albanisch: Weide, aber auch Ortsname), freilich erinnert dies an slawisch „selo“ (Dorf).

Stegovac ist mit dem albanischen Šteguvene (aus Stegn t'dhendhet = Ziegensteig) zu vergleichen.

Sormas (dalmatinisch) = Serma (albanisch).

Vela, Veglia (dalmatinisch) kommt als Velja und Maja Vels (Berg von Velja) in Albanien vor, es erinnert an das kroatische „hoch“, da aber derselbe Name durch Fligier[1]) als messappisch in den Formen Vilius und Velia aus Italien bekannt wurde, möchte ich ihn für praeslawisch halten. Ob Velebit und Velečik damit zusammenhängen, lasse ich dahingestellt halte es aber für recht wahrscheinlich.

Vukmir kann kroatisch sein, läßt sich aber auch mit dem albanischen Bukmir (Ortsname) vergleichen.

Zuri (in Dalmatien) findet in Albanien als Zurri (Fels) häufig Verwendung.

Wegen anderer Namen sei auf Jirečeks Arbeit „Die Romanen“ etc. verwiesen.

Die Namensgleichheiten zwischen Albanien und Dalmatien sind ein weiterer Ziegelstein im Hypothesengebäude, daß die Albaner illyrische Elemente in sich haben und insoferne mit den Hallstadt-Glasinac-Leuten verwandt sind.

Die geringe Anzahl der in Dalmatien wiederkehrenden albanischen Namen findet ihre Erklärung in vier Punkten: erstens in der Beschränktheit des Grundmateriales, zweitens darin, daß mir vergleichende Sprachforschung fremd ist, weshalb ein Fachmann gewiß noch viel mehr Parallelen entdecken würde, drittens ist aber folgendes zu bedenken: Bei einer friedlichen Ausbreitung eines Volkes in einem neuen Gebiete, so z. B. bei der noch stets andauernden Ausbreitung der Rumänen in östlichen Ungarn, wird die alte Nomenklatur von den im Dienstverhältnisse stehenden, unauffällig vordringenden Neuankömmlingen lange Zeit nicht angetastet — ich berufe mich z. B. auf die deutschen Namen mancher heute fast ausschließlich von Rumänen bewohnten ehemaligen Sachsendörfer in der Umgebung von Nagyszeben — bei einem erobernden, mit Mord und Güterkonfiskation vordringenden Volke erfolgt jedoch überall jedenfalls eine viel schnellere Änderung des Besitzverhältnisses und daher infolge der Enteignung der früheren Besitzer auch ein schnelleres Verschwinden der lokalen Namen. Als vierter Punkt ist zu erwähnen, daß uns das Vorkommen der slawischen Ortsendung „-ište“ in dem ehemals von Illyriern bewohnten Gebiete bedeutend daran hindert, ohneweiters zu entscheiden, welche der zahlreichen heutigen auf „ešt“ und „išt“ endigenden Ortsnamem der Balkanhalbinsel die alte illyrische Endung „ete“ (Tergeste, Segeste usw.), dann die albanische „-ešt“ („Kopšt“, albanisch: Garten, „Vnešt“, albanisch: Weingarten) und welche die slawische Endung „-ište“ übernommen haben. Einige Beispiele werden genügen: Tergeste (illyrisch) klingt an das slawische Trgovište (aus Trg + ište) an, hat aber vielleicht damit so wenig zu tun, als das ptolomäische Tierna mit Terna (slawisch: schwarz), von Blin (albanisch: Linde) der Ortsname Blinište, dann Repčište (vielleicht mit rapište = Platanenwald zusammenzustellen. („rap“ altslawisch und albanisch = „Platane“). Außerdem haben wir die Worte wie Bukuresti, Małajesd, Rvišti, Ujmišti etc., Macesd, Korojest, Paucinesd, Facesd (in diesen letzten vier s [ungarisch] gleich š [slawisch] auszusprechen) u. dgl. andere im heutigen Siebenbürgen zu notieren und endlich der slawischen Worte Selištje (aus slawisch Selo = Dorf, zur Not aber auch

[1]) Fligier: Neue Beiträge zur altitalischen Ethnologie. Mitteil. der Anthropolog. Gesellsch., Wien 1882, p. 136.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

aus albanisch Selce = Weide), woraus man auch Selčeti bildet. Dann Gradište (slawisch Grad = Festung), Kučiste (slawisch Kuča = Haus) zu gedenken. Als illyrisch verdächtig sind das seltene Orlišče in Bosnien, da dies an den jetzigen siebenbürgischen Ort Orlát und an das dakische Wort Orlia anklingt, und Plandište (Plana, Plandi, Planti), endlich Humište. Dakisch Orlia (identisch mit dem heutigen Orlea) ist deshalb besonders interessant, weil dies an das altslawische und albanische Orl (Geier) anklingt[1]) und gleichzeitig durch seine Verballhornung zum populären ungarischen „Öralja" (= unter der Warte), einen Fingerzeig abgibt, wie gefährlich es ist, sich mit Namensgleichheiten zu befassen.

Wie wir aus dem Berichte des Brocardus wissen,[2]) der aus einer Zeit datiert, wo sich die ersten Wogen der neuen slawischen Völkerflut bereits verlaufen hatten und daher schon relativ ruhige Zeiten eingetreten waren, hatte die vorslavische Bevölkerung Dalmatiens und Bosniens sogar zu seiner Zeit noch von den in allem und jedem und zum Teil auch heute noch intoleranten Slawen viel zu leiden und wir können annehmen, daß an vielen Orten die romanisierte illyrische Bevölkerung stellenweise vollkommen vernichtet wurde, infolgedessen wir heutzutage illyrische Völkerschaften theoretisch nur dort in kompakter Masse anzutreffen hoffen können, wo sie durch gewaltige Ströme oder Wüsteneien vor dem ersten Ansturm der aus Nordost vordringenden barbarischen Slawen geschützt waren. Eine solche Barrière war natürlich das Meer und daher erklären sich die verhältnismäßig zahlreichen albanischen Namen auf den dalmatinischen Inseln, eine zweite solche natürliche Grenze war das sogar nach der Schlacht am Amselfelde noch fast unbevölkerte Montenegro. Man kann schon deshalb die Erwartung aussprechen, südlich der montenegrinischen Barrière, mithin im Dringebiete, zur Zeit der Völkerwanderung Reste von mehr oder weniger romanisierten Illyriern antreffen zu müssen.

Wie im archäologischen Teile dieser Arbeit hervorgehoben wurde, sind die auf der Kalaja Dalmaces gefundenen Bronzeobjekte geradeso beschaffen, daß sie die Existenz einer solchen Bevölkerung im VIII. Jahrhundert aufs Prächtigste beweisen. Der fast ausschließliche Gebrauch von aus der römischen Kaiserzeit stammenden Fibelformen läßt bei den Bewohnern dieser Burg auf eine nicht geringe Beeinflussung seitens der Römer schließen, die eigentümlichen Ohrringe sind ein nationaler Grundzug und die zahlreichen auf Ketlach und Keszthély weisenden Gegenstände zeigen auf den Kontakt dieses Volkes mit den, wenn auch in geringerer Zahl und daher weniger ungestüm, so doch bis an den Drin vordringenden Slawen. Sichere Anzeichen einer Beeinflussung der Illyrier durch die Germanen[3]) haben sich im Kalaja-Dalmaces-Kulturkreise, von einem einzigen, in seiner Natur problematischem Ohrringe abgesehen, bisher noch keine gefunden.

Ob wir zur Vervollständigung des Gesamteindruckes die Bewohner der Kalaja Dalmaces nun in unserer Phantasie nach Art der älteren Klementi mit einem römischen

---

[1]) Meyer: Etymologisches Wörterbuch der albanischen Sprache. Straßburg 1891, p. 316.

[2]) Durham: High-Albania. London 1909, p. 5.

[3]) Riedl und zum Teil Reinecke folgend halte ich die Körbchenohrringe und die geflügelten Lanzenspitzen für germanisch, hiezu: Niederle: Bemerkungen zu einigen Charakteristiken der altslawischen Gräber. Mitteil. der Anthropolog. Gesellsch., Wien 1894. — Reinecke: Studien über Denkmäler des frühen Mittelalters. Ebenda 1899. — Riegl: Pferdeschmuck aus Westungarn. Jahrbuch der Zentralkommission 1903. — Ebert: Frühmittelalterliche Helme vom Baldenheimer Typus. Prähist. Zeitschr., Vol. I, 1909. — List: Spangenhelm von Vid. Jahrbuch der Zentralkommission, Wien 1903. — Šmid: Das Gräberfeld bei Krainburg. Ebenda 1907.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

togaartigen Gewande oder mit dem illyrischen Fustane bekleiden, ändert schon nichts mehr an der Sache.

Es verlohnt sich, diesen archäologischen Befund mit der Tradition der jetzt im Gebiete der Kalaja Dalmaces-Kultur lebenden Albaner zu vergleichen. Den ältesten Anklang an die vorslawischen aber nachillyrischen Zeiten finde ich in einer von einem gewaltigen, Dukjan genannten Riesen handelnden Sage, die mir in Gruda erzählt wurde. „Zwei Brüder und eine Schwester wohnten friedlich beieinander, bis es dem älteren Bruder eines Tages einfiel, seine Schwester zur Frau nehmen zu wollen. Der jüngere wollte diese scheußliche Handlung nicht zulassen und, um einen Zweikampf zu vermeiden, machten beide Brüder die Heirat davon abhängig, wer von ihnen von zwei fast unmöglichen Werken das übernommene schneller vollbringen könne. Das eine Werk wäre gewesen, in kürzester Zeit eine Festung zu erbauen, das andere jedoch, den Cemfluß nach Doclea zu leiten. Da der ältere Bruder dem jüngeren die Wahl frei ließ, entschloß sich letzterer, den Festungsbau zu beginnen und die Arbeit der Wasserleitung seinem älteren, Dukjan genannten Bruder zu überlassen. Da es sich um das Heil der Schwester handelte, nahm sie für den jüngeren Bruder Partei und half ihm bei der Arbeit. Nach unglaublich kurzer Zeit war nur mehr der Schlußstein der Festung zu setzen, da fiel es aber dem jüngeren Bruder ein, ein wenig zu rasten, und trotz der Aufforderung der Schwester, erst nach getaner Arbeit zu ruhen, zögerte er mit der Vollendung des Baues. Infolge dieser Zögerung verlor er die Wette, denn während er noch mit der Schwester über Ausruhen und Nichtausruhen disputierte, begann das Cemwasser in der vom älteren Bruder erbauten, nach Doklea führenden, in ihren Trümmern jetzt noch sichtbaren Wasserleitung zu fließen. Das Schicksal der Schwester war durch die Saumseligkeit besiegelt und außer Flucht gab es für sie keine Rettung. Dies tat sie denn auch. Dukjan, der sich von seinem jüngeren Bruder betrogen sah, nahm drei Steine in die Falten seines Gewandes und warf sie der Fliehenden nach. Der eine Stein des Dukjan, der Guri Dukjanit (siehe diese Arbeit, I. Teil, Seite 184), fiel auf das Feld bei Tuzi, der zweite nach Vuksan Lekaj, der dritte ist verschollen. Die Fliehende selbst ist bei Rapša zu Stein geworden. Dukjan aber wurde von Gott verflucht und dieser Fluch lastet noch heute auf dem Lande, das er bewohnte.“ Ich glaube nicht zu irren, wenn ich Dukjan mit Diokletian identifiziere. Eine Variante dieser Dukleasage ist von Ivaničević[1]) aus Montenegro mitgeteilt worden.

Die Tradition der Šala und Klementi sowie der mit den Klementi[2]) verwandten Rugova, ja sogar die Tradition der Thači und Merditen erinnert sich gleichfalls der vorslawischen Periode, denn sie besagt, daß das Innere Nordalbaniens vor der Vakt Kaurit (Zeit der Slawen), von Latini, Merdita und Thači, hingegen wenigstens teilweise von Gog (= Rumunen) bewohnt wurde.

Wegen anderer Spuren der Romanen am westlichen Balkan überhaupt will ich auf Jireček[3]) und Bartoldi's[4]) Arbeiten verweisen, aus Nordalbanien möchte ich aber doch Folgendes erwähnen: Das beim römischen Castrum von Maršenjt liegende Gebiet der Kastrati war, wie man mir in Kozan erzählte, vor seiner Neubesiedlung durch die

---

[1]) Ivaničević: Die Trešnjevske Gradina und die Vukova Megja. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina 1899, p. 656—657.

[2]) Nopcsa: Aus Šala und Klementi. Zur Kunde der Balkanhalbinsel. Sarajevo 1910, p. 31.

[3]) Jireček: Die Romanen in den Städten Dalmatiens. Denkschr. der phil.-hist. Klasse der kaiserl. Akad. der Wissensch., Wien 1901.

[4]) Bartoldi: Das Dalmatinische. Schriften der Balkankommission der kaiserl. Akad. der Wissensch., Wien 1906.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ahnen des größeren Teiles der jetzigen Kastrati, von den „Kastrati i močem“ (den alten Kastrati) bewohnt, die Familie des Bajraktars (Anführers) der Kastrati wohnt auch heute noch bei Maršenjt und den merkwürdigen Namen „Kastrati“ dürfte man wohl unbedenklich mit dem römischen Castrum von Maršenjt in Verbindung bringen. Das gleichfalls römische Castrum von Vigu heißt heute noch Kastr, wie sich ja überhaupt gerade dieser Name in Albanien mit besonderer Zähigkeit erhalten zu haben scheint. Möglicherweise ist daher, wenn wir diese Erfahrung verallgemeinern wollen, mancher albanische Stammname älter als sein heutiger Träger.[1])

Wie die römischen Lagerstätten, so haben im Vilajet Skutari auch gar manche Flüsse oder Bäche, die die römischen Heeresstraßen passierten, heute noch an das Römische anklingende Namen. Ich erinnere an den Bach Rijoli (Rivulus) unweit Cinna[2]) und an den Fluß Valbona[3]) am Wege nach Djakova. Eine Valmora (rumänisch: Valea mare = großes Tal) existiert unweit Selita und unweit des ab origine möglicherweise römischen[4]) Sädtchens Plava, das seinen Namen von dem Imperatorennamen Flavius abzuleiten scheint, kenne ich eine Maja Romanit. Die Valmora ist deshalb interessant, weil ein Ort Valmi (Valmora) von Barletius erwähnt wird.[5])

Alle diese heute noch im Volksmunde lebenden Daten weisen auf eine nicht unbedeutend romanisierte präslawische Bevölkerung. Eine Tradition der Dušmani besagt, daß die Feste Kalaja Dalmaces nach einer blutigen Schlacht erobert wurde, der König dieser Burg jedoch noch vor seiner Flucht einen gewaltigen Geldschatz vergraben habe. Leider vergißt die Tradition, den Namen des Eroberers der Kalaja Dalmaces anzugeben, da aber zwischen 800 und 1400 kein anderes Volk am Schauplatze der nordalbanischen Geschichte auftritt als die Slawen, so können wir die Zerstörung dieser Burg sowie die offenbar gleichzeitige Zerstörung Šurdhas ihnen zuschreiben.

Sowohl die Šurdha-Inschrift MSЬ⋉I⋉R IΠ≣T≣R≣≣ TOSANSBIE als auch die unslawische Inschrift AN⋊OHΘH ICER sind dann als auf uns gekommene frühalbanische resp. spätillyrische Sprachreste zu deuten. Da wir einerseits von Brocardus wissen, daß sich die Albaner um 1332 zwar einer eigenen Sprache, aber des lateinischen Alphabetes bedienten,[6]) anderseits bekannt ist, daß am Ausgange des Altertums der albanische Zungenlaut ş, der dem griechischen δ entspricht, im lateinischen mit th transkribiert wurde,[7]) dann ist das Zusammenvorkommen von Θ und R auf einer albanischen Inschrift vom Anfang des Mittelalters gar nicht befremdend. Genau solches Interesse wie das Θ beansprucht auch das für eine Völkerwanderungsinschrift an und für sich allerdings nicht merkwürdige Zeichen ⋉. Da die Šurdha-Inschrift außer diesem Zeichen auch zweimal ein echtes A aufweist und dieses Zeichen auch auf der weder slawischen noch lateinischen Inschrift von Čaf Kiš vorkommt, haben wir vielleicht auch in diesem sowie in den Π der Šurdha-Inschrift gleichfalls typisch-albanische Lautzeichen zu erblicken. Daß sich die Albaner um 1500

---

[1]) Thallóczy: Tanulmányok a balkan félsziget telepedési története köréböl. Budapest Szemle, Budapest 1901, p. 324.

[2]) Ippen: Gebirge des nordwestlichen Albaniens. Abhandl. der Geogr. Gesellsch., Wien 1908, p. 18.

[3]) Liebert: Aus dem nordalbanischen Hochgebirge. Zur Kunde der Balkanhalbinsel. Sarajevo 1909, p. 12.

[4]) Hecquard: La Haute-Albanie. Paris 1858, p. 108.

[5]) Hahn: Reise durch die Gebiete des Drin und Wardar. Denkschr. der kaiserl. Akad. der Wissensch., Wien 1867, p. 298, Fußnote 2.

[6]) Durham: High-Albania. London 1909, p. 5.

[7]) Kretschmer: Die sekundären Zeichen des griechischen Alphabetes. Mitteil. des kaiserl. deutschen Archäolog. Institutes, Athen 1896.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

in Süditalien einiger eigener, allerdings nicht überlieferter Lautzeichen bedienten, wissen wir, von dem von Hahn,[1]) Geitler[2]) und Pekmesi[3]) besprochenen Alphabete absehend, ja ohnehin schon durch Crispi.[4])

Ob die Südwärtsdrängung der Dalmater aus dem Duvno polje in der Herzegowina[5]) an den Drin, sowie die gleiche Südwärtsdrängung der ursprünglich am Lacus Labeatis (= Skutarisee) wohnenden Labeaten in die Gebiete, wo sie heute als Ljaben fortleben, ein Werk der von Norden kommenden slawischen Invasion war, ist nicht erwiesen, es scheint mir aber sehr wahrscheinlich, denn die Dalmater, deren Gebiete ja bekanntermaßen von den Slawen okkupiert wurden, hätten in diesem Falle eben nur das Gebiet der Labeaten besetzt und so diese weiter gegen Süden geschoben. Ein solches Südwärtsdrängen illyrischer Stämme ist ja schon von Richter vermutet worden.[6]) Die Kalaja Dalmaces würde in diesem Falle nichts anderes als eine letzte, allerdings im Gegensatze zu Traegers Meinung[7]) christliche Zufluchtsstätte der Dalmatervolkes repräsentieren. Die bei der Kalaja Dalmaces vorkommenden zahlreichen kleinen Kirchenruinen genügen übrigens an und für sich als Beleg für die christliche Religion der Bewohner der Kalaja Dalmaces. Wahrscheinlich waren es eben diese Dalmater, die die bei Puka emporsteigenden Höhen mit dem alten aus der Heimat mitgebrachten Bergnamen Terbuni benannten, denn so würde sich das Zusammenvorkommen der Namen Terbuni und Dalmater in der Herzegowina und am Drin am leichtesten erklären.

Da die Slawen nach der Einnahme der Kalaja Dalmaces, also zwischen den Jahren 800 und 1400, eine lange Zeit auch im Vilajet Skutari das Herrenvolk waren und eine Erinnerung an die fremde Slawenherrschaft auch in der heute noch üblichen Redensart „Vakt Kaurit“ (Zeit der Slawen) fortlebt, darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn wir im Vilajet Skutari, von der ehemaligen orthodoxen, erst vom vielleicht aus dem Balzagebiete stammenden Fürsten Balža abgelegten Religion abgesehen, auch Spuren slawischer Namengebung treffen. Ich will hier an die „Jezerce“-Seen im Zentrum der nordalbanischen Alpen, an die Špela Bejovuks (Höhle des weißen Wolfes) in Toplana, an den Stadtteil Varoš bei Alessio und an den vielleicht (!) nach dem slawischen Donnergotte benannten Porun-Berg bei Pulati verweisen.

Die slawischen Spuren in Merdita stammen aus ungefähr derselben Zeit, doch glaube ich sie nicht auf serbischen, sondern bulgarischen Einfluß zurückführen zu müssen. Kein geringerer Albanienforscher als Ippen glaubt zwar, einen bulgarischen Einfluß in Nordalbanien, resp. in Merdita kurzer Hand negieren zu können,[8] ich glaube aber dessenungeachtet, einen solchen annehmen zu müssen.

Aus Barletius' Biographie Skanderbegs wissen wir vor allem, daß trotz des Übertrittes eines großen Teiles von Nordalbaniern in 1250 zur katholischen Religion[9])

[1]) Hahn: Albanesische Studien. Wien 1853.

[2]) Geitler: Die albanesischen und slawischen Schriften. Wien 1883.

[3]) Jagić: Reisebericht von Dr. Pekmesi. Sitzungsber. der kaiserl. Akad. der Wissensch., Wien 1901, p. 39.

[4]) Crispi G. ex Hahn: Albanesische Studien. Wien 1853, Heft I, p. 297.

[5]) Patsch: Archäologisch-epigraphische Untersuchungen der römischen Provinz Dalmatien. VII. Teil. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina 1909, p. 130, Fig. 22. — Tomaschek: Vorslawische Topographie der Bosna. Mitteil. der Geogr. Gesellsch., Wien 1880, p. 506.

[6]) Richter: Beiträge zur Landeskunde Bosniens, Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina 1907, p. 427.

[7]) Traeger: Begräbnisplätze und Tumuli in Albanien. Zeitschr. für Ethnologie (Verhandlungen), Berlin 1901, p. 49.

[8]) Ippen: Gebirge des norwestlichen Albaniens. Abhandl. der Geogr. Gesellsch., Wien 1908, p. 58.

[9]) Hahn: Albanesische Studien. Wien 1853, p. 324.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

sogar noch nach 1400, der, wie sein Name zeigt, aus Perlati in Kthela stammende Peter Perlat noch immer nicht römisch-katholischer, sondern orthodoxer Religion war, denn Barletius sagt von ihm ausdrücklich, er sei Protosyngel, nicht aber Abt eines Klosters in Matja[1]) gewesen. Dies allein weist schon auf die Existenz eines orthodoxen Klerus in der Nähe von Merdita und ein orthodoxer Klerus bedingt damals, wo er noch nicht zu politischer Propaganda verwendet wurde, natürlich zumindestens Spuren einer ebensolchen Bevölkerung. Das zweite, ebenso wichtige, auf orthodoxen Einfluß weisende Indizium finde ich in dem von Paul Dukadžin irgendeiner orthodoxen Kirche gewidmeten Kreuze, das sich in Oroši vorfand und das von Gelchich und ihm folgend sogar auch von Ippen als orthodoxes Widmungskreuz anerkannt wurde. Ippen, dem Peter Perlats Religion entgangen zu sein scheint, sieht sich, um das Vorkommen eines orthodoxen Kreuzes in Oroši erklären zu können, zur Annahme bewogen, selbes sei entweder von den Merditen erbeutet oder ihnen „von den Türken geschenkt" worden. Die Annahme einer Erbeutung dieses Kreuzes durch die Merditen hilft uns leider wenig, denn auch in diesem Falle können wir es nur als Geschenk Paul Dukadžins an einen mit ihm in Verbindung stehenden, also höchstwahrscheinlich nachbarlichen Protosyngelos zuschreiben und darüber hilft auch die andere Alternative, es sei keine Beute, sondern ein Geschenk der Türken an die Merditen nicht hinweg. Die zweite Annahme ist übrigens, von ihrer Nutzlosigkeit abgesehen, obendrein eine ganz willkürliche, denn daß die Muselmänner seinerzeit alte orthodoxe Kultusgegenstände aufzuheben pflegten, um sie dann an Katholiken weiter zu verschenken, dafür habe ich bisher noch keine weiteren Belege.

Sind schon die Religion Peter Perlats und die orthodoxe Natur des Paul Dukadžinschen Widmungskreuzes zwei gewaltige Argumente, so erhalten sie durch die allerdings unbeglaubigte Tradition, der zufolge die Merditen von Bulgaren abstammen sollen,[2]) eine weitere Stütze. Das Dukadžinsche Widmungskreuz wäre in diesem Falle als Erbstück der ehemals bulgarischen Fürstenfamilie aufzufassen und der Gebrauch der Dolama in Merdita würde sich dann dadurch erklären, daß die Merditen in bezug auf Tracht einfach ihre Fürsten imitierten. Südlich von Merdita läßt sich der Gebrauch der Dolama bis nach Dibra, also bis in ein ehemals sicher altbulgarisches Gebiet verfolgen.

Ein weiteres Argument meiner Beweisführung eines bulgarischen Einflusses in Merdita besteht darin, daß am Fandifluß eine Ortschaft vorkommt, die Kula Buldžerit heißt,[3]) was ich als „Kula der Bulgaren" übersetze und für einen nördlichen Grenzposten des ehemaligen Bulgarenreiches halte. Ippen protestiert zwar heftig gegen die Ableitung von Buldžerit aus „Bulgar",[4]) aber auch gegen diesen Protest habe ich einige Gegeneinwände zu erheben. Ich finde, daß sich in Merdita jedes Skutariner g zu gj und jedes Skutariner gj zu einem weichen dž abschwächt[5]) und man daher in Merdita „Gur" (der Stein) als „Gjur", und „Gjon" (Johannes) fast wie „Džon" aus-

---

[1]) Barletius ex Ippen: Denkmäler verschiedener Altersstufen in Albanien. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina 1907, p. 26. — Ippen: Gebirge des nordwestlichen Albaniens. Abhandl. der Geogr. Gesellsch., Wien 1908, p. 51.

[2]) Hahn: Reise durch die Gebiete des Drin und Wardar. Denkschr. der phil.-hist. Klasse der kaiserl. Akad. der Wissensch., Wien 1867, p. 341.

[3]) Nopcsa: Das katholische Nordalbanien. Wien 1908 (Karte). — Ippen: Gebirge des nordwestlichen Albaniens. Abhandl. der Geogr. Gesellsch., Wien 1908, p. 58.

[4]) Ippen: Ebenda, p. 58.

[5]) Nopcsa: Das katholische Nordalbanien. Wien 1908, p. 6.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

spricht. Aus diesem Grunde halte ich es in Albanien, mit Ausnahme eines einzigen Gebietes, überall für ausgeschlossen, daß sich das Fremdwort Bulgerit (Gen. von Bulgar = Bulgare) zuerst zu Bulgjeri und späterhin zu Buldžerit umändert. Das einzige Gebiet, wo dies möglich ist, ist aber eben Merdita. Schon Hahn hat übrigens sogar zweimal auf die Möglichkeit einer bulgarischen Beeinflussung Merditas gewiesen.[1])

Als letztes Moment eines allgemein slawischen Einflusses in Merdita kann vielleicht noch erwähnt werden, daß ein so sorgfältiger Beobachter wie Hahn das merditische Dorf Oroš als „Varoš" anführt,[2]) was die Etymologie dieses Ortsnamens rationeller erklärt als Pouquevilles allen Ernstes vorgebrachte Ableitung aus „Au Rocher".[3]) Freilich ist aber auch an Orosines (Griechenland), Orosius (Spanier), Uroš (slawischer Königsname) zu denken, worauf schon Wirth[4]) hinweist.

Schritt für Schritt hätten wir auf diese Weise, wenn auch nur in allergröbsten Umrissen, das Zurückgedrängtwerden des illyrischen Volkes von der Hallstattzeit bis zur Zeit der Slawenherrschaft verfolgt. Aus 1300—1400 wird uns die Existenz von Albanesen im heutigen Pulati von gar manchem Schriftsteller verbürgt,[5]) aus der Gegend von Durazzo kennen wir Harfs Glossen,[6]) die Ereignisse zur Zeit Skanderbegs sind von zahlreichen Schriftstellern mit mehr oder weniger Erfolg geschildert worden und so bleibt uns denn nur noch der eine Schritt übrig, die heute lebenden Albaner mit den um 1300 lebenden Albanern in Zusammenhang zu bringen. Bei diesem Unternehmen müssen wir uns nun vor allem über die heutigen ethnographischen Verhältnisse des Vilajets Skutari orientieren. Schon Traeger betont die Verschiedenheit, die sich bei der Schilderung der Albanesen seitens verschiedener Reisenden nachweisen läßt[7]) und Glück[8]) hebt die Verschiedenheit hervor, die sich bei der Untersuchung des aus Albanien stammenden kraniologischen Materiales darbot. Alle diese Widersprüche verschwinden, wenn man aufhört, das durch Unwegsamkeit der einzelnen Gebiete in natürliche kleine Einheiten gegliederte Nordalbanien und seine sessile Bevölkerung als geschlossene Einheit aufzufassen und daran geht, die einzelnen Beschreibungen oder Schädelmessungen zu lokalisieren.

D) Anthropologisches.

Die anthropologischen Resultate der Landesdurchforschung Bosniens scheinen der Annahme zweier aufeinanderfolgender Völkerschichten im alten Illyrien nicht zu widersprechen. Am Glasinac sind zwar sowohl dolichocephale als auch brachycephale Schädel gefunden worden[9]) und ein sehr alter, hochgradig brachycephaler Schädel stammt von

---

[1]) Hahn: Albanesische Studien. Wien 1853, Vol. I, p. 311.

[2]) Hahn: Reise durch die Gebiete des Drin und Wardar. Denkschr. der phil.-hist. Klasse der kaiserl. Akad. der Wissensch, Wien 1867 (Karte).

[3]) Ex Degrand: Souvenirs de la Haute-Albanie. Paris 1901, p. 137.

[4]) Wirth: Kassische Forschungen. Memnon 1909, p. 17.

[5]) Bartoldi: Das Dalmatinische. Schriften der Balkankommission der kaiserl. Akad. der Wissensch., Wien 1906, p. 193.

[6]) Derselbe: Ebenda, p. 212 und 213.

[7]) Traeger: Mitteilungen und Funde aus Albanien. Zeitschrift für Ethnologie, Berlin 1900, p. 38.

[8]) Glück: Zur physischen Anthropologie der Albanesen. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina 1897, p. 371 und 402.

[9]) Weisbach: Prähistorische Schädel aus Bosnien und der Herzegowina. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina X 1907.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Lesina,[1]) Weisbach[2]) betont aber, daß diese beiden Schädeltypen, die sich in ganz Bosnien wieder erkennen lassen, zwei verschiedenartigen Völkern zuzuschreiben wären. Die an altmykenische Zustände gemahnende[3]) Zunahme der Dolichocephalen in den älteren Gräbern Bosniens sowie ihre relative Seltenheit in den spätrömischen Gräbern der Herzegowina[4]) scheinen jedoch, wie schon Hoernes betonte,[5]) darauf zu weisen, daß wir in der dolichocephalen die Reste einer älteren, in der brachycephalen die Reste einer jüngeren Bevölkerung zu erkennen haben. Leider läßt sich aber nicht entscheiden, ob die Brachycephalen tatsächlich, wie ja zu vermuten wäre, auf keltischen oder illyrischen Einschlag zurückzuführen sind, denn die romanische Bevölkerung des vorslawischen Salona hatte (so wie die inmitten von brachycephalen Leuten[6]) existierende ragusäische Kolonie bei Tuzla[7]) im 14. Jahrhundert) wiederum vorwiegend dolichocephale Schädel.[8]) Dolichocephalie scheint auch die alten Slawen zu charakterisieren, während die heutigen Albanesen sowie die heutigen Slawen, obzwar wir doch gewiß unter ersteren wenigstens teilweise Reste der Latini, das heißt der romanisch-illyrischen Bevölkerung vorslawischer Zeit erkennen müssen, wieder exquisit brachycephale Schädel haben.[9]) Inwieferne hier die Brachycephalen auf Durchschlagen des Homo Alpinus zurückzuführen sind[10]) und ob Županić'[11]) zum Teile wahrscheinlich recht interessanten, aber, wie aus Schrift und Sprache der Publikation hervorgeht, jedenfalls bloß für den osteuropäischen und nicht für den internationalen Gelehrtenkreis bestimmten[12]) Ansichten zu Recht bestehen, will ich absichtlich nicht erörtern, denn die Frage, woher die Brachycephalen in Albanien stammen, ist hier ebenso schwer zu beantworten wie im übrigen Europa.

Wo der Bewegungsradius eines erwachsenen Menschen in normalen Verhältnissen jedenfalls unter 10 *km* zurückbleibt, d. h. wo sich ein Mann oder eine Frau in normalen Umständen nicht 10 *km* von ihrem Hause fortbewegen und für sie schon bei 15, oft aber sogar schon bei 5 *km* von ihrem Haustore, wie ich es wiederholt beobachtete, die „Fremde" anfängt, außerdem infolge der streng exogamen Heiratsvorschriften fast immer nur Leute der nämlichen Stämme untereinander heiraten, was nicht nur ich

---

[1]) Buccich: Ricerche preistoriche sull' isola di Lesina. Spalato 1885, p. 7.

[2]) Weishach: Prähistorische Schädel aus Bosnien und der Herzegowina. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina X 1907, p. 590.

[3]) Virchow: Alttrojanische Gräher und Schädel. Ahhandl. der kgl. preuß. Akad. der Wissensch., Berlin 1882.

[4]) Weishach: Prähistorische Schädel aus Bosnien und der Herzegowina.

[5]) Hoernes: Natur- und Urgeschichte des Menschen. Wien 1909, I p. 310.

[6]) Luschan: Über alte Begräbnisstätten in Bosnien und Dalmatien. Sitzungsher. der kaiserl. Akad. der Wissensch., Wien 1880, Vol. 82, p. 429.

[7]) Derselbe: a. a. O.

[8]) Horváth: Crania salonitanea. Mitteil. der Anthropolog. Gesellsch., Wien 1906, Heft VI.

[9]) Glück: Zur physischen Anthropologie der Albanesen. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina V 1897, p. 399. — Virchow: Zur Kraniologie der Illyrier. Monatsher. der kgl. preuß. Akad. der Wissensch., Berlin 1877, p. 776. — Zampa: Anthropologisch-ethnographische Vergleiche von Apulien. Zeitschr. für Ethnologie, Berlin 1886, p. 207—208. — Pittard: Contribution à l'étude anthropologique des Albanais. Revue de l'École Anthropologique, Paris 1902, p. 241. (Wahrscheinlich handelt es sich um Leute aus Krčova und Dibra.)

[10]) Hoernes: Natur- und Urgeschichte des Menschen, I, p. 299.

[11]) Županić: Die Illyrier. Mitteil. der Anthropolog. Gesellsch., Wien 1907, p. 24.

[12]) Derselbe: Systematika histor. Anthropologija. Starinar 1907, 1908. Da ich wissenschaftliche Arheiten in siehen Sprachen lesen kann, nämlich ungarisch, deutsch, französisch, englisch, italienisch, rumänisch und zur Not auch spauisch, halte ich mich zu obigem, vielleicht etwas scharfem Urteile doch immerhin für berechtigt.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

beobachten konnte, sondern worauf auch schon Traeger[1]) und andere Reisende wiesen, da kann man sich nicht wundern, wenn sich schon in einem kleinen Gebiete allenthalben kleine, aber sowohl linguistisch als auch physisch so scharf abgesonderte Lokalrassen entwickeln oder erhalten, daß deren Typus sogar den Eingeborenen auffällt. Am bloßen Gesichtsausdrucke und an der Schädelbildung kann sogar ein Fremder schon nach einiger Übung einen Bewohner der Berge von Alessio oder einen ihnen ähnlichen Merditen von einem Šaljaner oder gar von einem Malsoren der Malcia Madhe unterscheiden. Ein ganz ungebildeter Kastrati sagte mir einst: Die Leute von Thethi heiraten so oft Frauen aus Boga, daß sie fast selbst schon den Bogaleuten ähneln.

Erst wenn man sich die Möglichkeit der Existenz von Lokalrassen vor Augen hält und dem Postulate Traegers Folge leistend, die für ethnographische Untersuchungen ganz ungeeignete städtische Bevölkerung von Skutari, Prizren, Djakova und Ipek aus ethnographischen Untersuchungen ausläßt,[2]) erst dann kann man daran gehen, die bisherigen über den Körperbau der Albanesen bekannten Angaben zu verwerten. Glück[4]) und Traeger[3]) haben eine recht praktische Zusammenstellung dessen gegeben, was bisher über die äußere Erscheinung der Albanesen publiziert wurde. Uns interessieren davon die folgenden, in alphabetischer Reihenfolge der Autoren vorgebrachten Daten:

Baker:[5]) Die Gegen sind dunkeläugig, ihre Hautfarbe ist gelblich bis dunkel. Bei den Merditen gibt es oft schwarze Augen.

„B.“:[6]) Dieser anonyme Autor schildert die Merditen als mittelgroß, mit dunkelfärbigen Augen und Haaren.

Boué[7]) meint, daß bei den Gegen vorwiegend schwarzes bis braunes Haar vorkommt.

Broughton[8]) schildert die Albaner im allgemeinen als mit starker Brust, langem Hals und länglich-ovalem Gesichte ausgestattet, die Augen findet er lebhaft und blau bis grau, selten schwarz. Die Nase ist hoch und gerade, die Backenknochen stark, die Augenbrauen sind gewölbt, die Hautfarbe weiß.

Cyprien Robert[9]) nennt die Nordalbanesen klein, ihre Augen schildert er als grau bis blau, er bemerkt schwache Augenbrauen, helles, oft blondes Haar, einen länglichen Kopf, dünne Nase, flache Stirne, langen Hals und stark hervorstehende Brust.

Glück[10]) findet unter den Albanern der Gegend von Prisren und Djakova, zumal unter den Vertretern der südlich von Prisren wohnenden, stark von Slawen durchsetzten Stämme eine mittelhohe gemischte, und zwar teilweise blonde, zum größten Teil aber braune bis dunhelhaarige und dunkelhäutige Bevölkerung mit 13% dolicho-

---

[1]) Traeger: Mitteilungen und Funde aus Albanien. Zeitschr. für Ethnologie (Verhandlungen), Berlin 1900, p. 41.

[2]) Derselbe: Ebenda, p. 41.

[3]) Glück: Zur physischen Anthropologie der Albanesen. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina 1897, p. 366.

[4]) Traeger: Mitteilungen und Funde aus Albanien. Zeitschr. für Ethnologie (Verhandlungen), Berlin 1900, p. 34—37.

[5]) Baker ex Traeger: Ebenda, p. 35.

[6]) B.: Das Land der Merditen. Ausland 1891, p. 437.

[7]) Boué: Die europäische Türkei. Wien 1886.

[8]) Broughton: Travels in Albania, London 1885, Bd. I, p. 125.

[9]) Cyprien Robert: Les slaves de Turquie. Paris 1844, p. 122.

[10]) Glück: Zur physischen Anthropologie der Albanesen. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina 1897, p. 365—402.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

cephalen, 40% mesocephalen, 33% brachicephalen und 13% hyperbrachycephalen Schädeln. Neun aus einer anderen Gegend, nämlich von Delbiništi und Kavaja untersuchte Schädel ergaben einheitlichere Daten, denn es fanden sich sieben brachycephale und zwei hyperbrachycephale Schädel, die alle ein langes, schmales Gesicht hatten.

Griesebach[1]) fand bei den Dukadžinen tiefgelbe Hautfarbe.

Hahn[2]) hatte bei Karma Gelegenheit, mehrere nackte Albaner zu erblicken. Seine Beobachtungen faßt er dahin zusammen, daß er bei den Erwachsenen vorwiegend braune Haare, bei den Kindern aber ebenso häufig blonde wie braune Haare antraf. Schwarze Haare sind in der Minderheit, kohlschwarze nur ausnahmsweise anzutreffen, brandrote Haare sah er überhaupt nicht. Die Hautfarbe bezeichnet er an der geschütztesten Körperstelle, nämlich am Gürtelring, bei den hellsten Individuen als ins Gelbe, bei den dunkleren als ins Braune spielend. Das Milchweiß des Nordens traf er nirgends und ebensowenig traf er athletische Gestalten. Der normale Mittelschlag war überall in Majorität.

Löher[3]) schildert die Albanesen als untersetzt, gedrungen, mit breitem Kopf, Stiernacken, halbbrauner Haarfarbe, schwarzen Augen und dunklem straffen Haar.

Lichtenberg[4]) meint, die Stämme des Vilajets Skutari hätten dunkle Augen und brünette Gesichtsfarbe.

Pisko[5]) fand, daß unter 572 allerdings Skutariner Schulkindern 275 schwarzes Haar, 172 braunes und 125 blondes Haar hatten. Unter 296 in bezug auf Augenfarbe geprüften Individuen hatten 184 braune, 112 graue bis blaue Augen.

Pittard[6]) maß mehrere, nach meinen Erfahrungen jedenfalls aus dibranischem Gebiete stammende Albanesen (slawisch-albanische Mischlinge?) in der Dobrudscha und fand sowohl dolichocephale als auch brachycephale Schädel, im allgemeinen dunkle Haare und dunkle Augen. Er betont, daß die Mischung von Dolichcephalie und Brachycephalie auf Rassenmischung hinweist.

Pouqueville[7]) findet, daß die Nordalbanesen schwärzere Augen und dunkleren Teint haben als die Tosken, ihre Durchschnittshöhe bestimmte er mit 1780 *mm*, er nennt sie muskulös. Ihre Brust ist breit, ihre Beine dünn, die Waden klein, der Hals ist nach seiner Beschreibung lang und mager.

Toser[8]) nennt die Merditen im allgemeinen untersetzte Leute.

Virchow[9]) maß einen Schädel aus Merdita, der auf einen sehr hohen Menschen wies und brachycephal war.

---

[1]) Griesebach: Reise durch Rumelien. Göttingen 1841, Vol. II, p. 328.

[2]) Hahn: Reise durch die Gebiete des Drin und Wardar. Denkschr. der phil.-hist. Klasse der kaiserl. Akad. der Wissensch., Wien 1867, p. 46.

[3]) Löher: Die Albanesen. Deutsche Revue 1885 (nach Traeger).

[4]) Brief Lichtenbergs an Virchow in Virchow: Zur Kraniologie der Illyrier. Abhandl. der kgl. preuß. Akad. der Wissensch., Berlin 1877, p. 773.

[5]) Pisko: Aufnahmen der Haar- und Augenfarben bei albanesischen Schulkindern. Zeitschr. für Ethnologie (Verhandlungen), Berlin 1904, p. 562.

[6]) Pittard: Contrib. à l'étude anthropolog. des Albanais. Revue de l'École d'Anthropologie, Paris 1902, p. 241 ff.

[7]) Pouqueville: Voyage dans la Grèce comprenant la dèscription ancienne et moderne de l'Épire etc. Paris 1820/21.

[8]) Tozer H. F.: Researches in the highlands of Turkey included visits to Mounts Ida, Athos, Olympus to the Mirdite Albanians etc. London 1869, Vol. I, p. 293.

[9]) Virchow: Zur Kraniologie der Illyrier. Abhandl. der kgl. preuß. Akad. der Wissensch., Berlin 1877, p. 776.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Weißbach[1]) findet die Albanesen brachycephal und im Durchschnitte 1664 *mm* hoch.

Xylander[2]) hat gehört, daß einige Stämme blonde Haare und blaue Augen haben.

Zampa[3]) findet, daß die Nordalbaner hyperbrachycephal sind und dunkle Haut haben.

Viel wertvoller als alle diese Angaben sind jene, die wir dem Albanienforscher Dr. Traeger zu verdanken haben. Traeger war der erste, der die Notwendigkeit einer exakten Lokalisierung der jeweiligen Schilderungen des Körperbaues der Albanesen betonte,[4]) Glücks Prizrener Material kritisch sichtete[5]) und als positives Resultat aus der verwirrenden Formenfülle der Albaner eine dunkle Rasse ausschied,[6]) die er als kleine untersetzte Leute mit breiten kurzen Gesichtern und schwarzem Haar erkannte. Als deren Heimat bezeichnete er die Zadrima bis nach Alessio und bis an die Berge der Merditen.[7])

Die letzten Daten zur physischen Erscheinung der Albaner verdanken wir Durham.[8]) Diese genaue Beobachterin unterscheidet ähnlich wie Traeger im Vilajet Skutari zwei Typen, und zwar nennt sie den einen Typus einen hohen Menschenschlag mit grauen bis graublauen Augen und braunen bis lichten Haaren, mit länglichem Gesichte, schräge abfallenden Augenbrauen und eigentümlich abwärts gekrümmter Nase (p. 109); den anderen Typus einen dunklen, untersetzteren Schlag mit breitem Gesichte, dunklem bis schwarzem Haar, geraden, oft über der Nasenwurzel zusammenfließenden Augenbrauen, spärlichem Bartwuchs und gerader nur relativ selten gekrümmter Nase. Vom hochgewachsenen, dunklen, südslawischen Typus ist dieser zwar gleichfalls dunkle, aber untersetzte Schlag nach Durham leicht zu unterscheiden (p. 164). Škreli (p. 50) und Hoti, zum Teile auch Merturi (p. 242) würden den lichten, Šlaku und zum Teil wenigstens Dušmani (p. 164 und 166) den dunklen Schlag repräsentieren. Merdita (p. 323) und Pulati (p. 109) zeigt nach Durham gemischte Bevölkerung, der helle Menschenschlag wäre daselbst aber relativ selten. Die Ureinwohner von Šala sollen (p. 123) dem dunklen Typus angehört haben.

Obzwar mit anderen Studien viel zu sehr in Anspruch genommen, um meine Aufmerksamkeit gebührend auf ethnographische Beobachtungen ausdehnen zu können, glaube ich im Vilajet Skutari immerhin unabhängig von Durham folgende Tatsachen erkannt zu haben: Der Name Malsor im engeren Sinne ist, obzwar kein Stammesname, vor allem, dem lokalen Sprachgebrauche folgend, bloß auf die Bewohner der ehemaligen Zedda, des sog. „Großen Berglands“ (albanisch: „Malcija Madhe“) anzuwenden und deckt sich mit der Beobachtung, daß diese Stämme von den weiter südlich gelegenen wie von einer fremden Einheit reden. Unter Merdita im weiteren Sinne verstehe ich, wieder dem Landesgebrauche folgend, jene Stämme, die dem Rufe Prenk Paschas folgen; Merdita im engeren Sinne gebrauche ich für die drei

---

[1]) Glück: Zur physischen Anthropologie der Albanesen. Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegowina 1897, p. 366.

[2]) Xylander ex Traeger: Mitteilungen und Funde aus Albanien. Zeitschr. für Ethnologie (Verhandlungen), Berlin 1900.

[3]) Zampa: Anthropologisch-ethnographische Vergleiche von Apulien. Zeitschr. für Ethnologie (Verhandlungen), Berlin 1886, p. 223—225.

[4]) Traeger: Mitteilungen und Funde aus Albanien. Zeitschr. für Ethnologie (Verhandlungen), Berlin 1900, p. 42.

[5]) Ebenda, p. 39.

[6]) Ebenda, p. 40.

[7]) Ebenda, p. 40—41.

[8]) Durham: High-Albania. London 1909.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

„alten" Bajraks von Merdita, nämlich Oroši, Spači, Kušneni. Als Sammelname für alle übrigen, zwischen den Merditen und den Malsoren wohnenden Stämme kann man, ohne große Fehler zu begehen, den Namen Dukadžin verwenden. Wie weit diese aus dem alltäglichen Leben genommene Dreiteilung ethnographisch motiviert ist, wird sich ja im Folgenden zeigen.[1])

Traegers Ausscheidung eines schwarzen Typus und Durhams Einteilung der Albaner in einen lichten und einen dunklen Typus sind entschieden richtig, unrichtig scheint mir bloß zu sein, den schwarzen Typus für das Produkt einer slawisch-albanischen Blutmischung zu halten, denn erstens wissen wir ja, daß die Slawen ursprünglich blond sind,[2]) ihre Beimischung daher den albanischen Typus höchstens heller, nie aber dunkler färben könnte, zweitens sind die hauptsächlichsten slawischen Enklaven weder bei Alessio, noch in der Zadrima oder gar bei Perlati und Dušmani anzutreffen, woselbst der schwarze Typus sehr charakteristisch auftritt, sondern nördlich von Skutari und an der Bojana, also an Stellen, wo ich gemischte Bevölkerung finde, drittens soll ja mehrererorts, und dies ist jedenfalls wichtig, gerade die alte Bevölkerung zum dunkleren Typus gehören.[3]) Was Durhams Zweiteilung anbelangt, so akzeptiere ich sie im großen und ganzen recht gerne, ich möchte aber betonen, daß mir subjektiv eine Dreiteilung in hochblonden Malsoren-Typus, brünetten Dukadžin-Typus und schwarzen Kthela-Typus jedenfalls noch viel sympathischer wäre. Meine Beobachtungen im Vilajet Skutari ergaben folgende Resultate.

Vom hohen, blonden Menschenschlage abgesehen, der sich durch sehr lichte, oft fast strohblonde Haare, hellblaue Augen, im Grunde weiße Hautfarbe und oblonges Gesicht auszeichnet und in der Umgebung von Mitrovica und Prizren auftritt, jedoch noch nicht lokalisiert werden konnte,[4]) kann man sehr blonde Leute in Rugova, dann im Gebiete der Malcija Madhe, nördlich der sogenannten Nordalbanesischen Alpen finden. Zu diesem Typus gehören in erster Linie die Klementi, dann die Škreli und die Kastrati. Hohe Statur, blonde bis hellbraune Haare, hellbraune oder blaue Augen, mehr oder weniger gebogene Nase, längliches Gesicht, weiße Haut, ruhiger Blick und relativ ruhiges Temperament charakterisiert diese Leute. In Skreli traf ich einmal brandrotes Haar.

Auch die Merturi gehören im wesentlichen in diesen Typus. Ich finde, daß sie vorwiegend hohe Statur, braunes Haar, blaue bis braune, aber zuweilen auch ins Grünliche spielende Augen, meist stark gebogene Nase, mäßig langes, zuweilen aber auch breites Gesicht, einen mäßig brachycephalen Schädel und fast weiße Haut haben. So rein wie in der großen Malcija (Malcija Madhe) ist dieser Typus aber hier nicht entwickelt und es fehlen hier auch die für die Malsoren so oft charakteristischen strohbis rotblonden Haare.

Wie der blonde Typus im Norden, so ist der schwarze Typus am reinsten im Süden unseres Gebietes entwickelt. Er tritt hauptsächlich in Kthela und in der Malcija von Alessio auf, erstreckt sich aber auch weiter gegen Norden. Das schwarzen Typus

[1]) Der Widerspruch, der sich zwischen den folgenden Angaben und jenen von mir in 1908 publizierten erkennen läßt, ist auf die größere Anzahl von Beobachtungen, die mir jetzt vorliegen, zurückzuführen und die früheren Mitteilungen sind dementsprechend zu modifizieren. — Nopcsa: Das katholische Nordalbanien. Wien 1908, p. 31.

[2]) Niederle: Neuentdeckte Gräber von Podbaba. Mitteil. der Anthropolog. Gesellsch., Wien 1892, p. 7—8. — Weisbach: Die Serbokroaten Kroatiens und Slawoniens. Ebenda, 1905. — Derselbe: Die Herzegowiner. Ebenda 1889. — Županić: Die Illyrier. Ebenda 1907, p. 22.

[3]) Durham: High-Albania. London 1909, p. 123 und 189.

[4]) Ebenda, p. 164 und 166.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

aufweisende Kalmeti wurde von Selita, Lači von Merdita bevölkert und eine gleiche Beeinflussung dürfte sich für einen großen Teil der Zadrima nachweisen lassen.

Im dunklen Typus verbinden sich in Selita, Perlati und Ršeni eher niedere Statur, schwarzes Haar, buschige, ebenso gefärbte, in der Mitte oft zusammenfließende Augenbrauen, dunkelbraune Augen, gerade zuweilen sogar spitze Nase mit beim Jochbogen öfters breitem Gesichte, brachycephalem Schädel, gelblicher Hautfarbe und so lebhaftem Temperamente, daß sich das sogar oft in einem unruhigen Blicke äußert. Mittelhohe schwarzhaarige Leute mit dunkelbraunen Augen, brachycephalem Schädel und lehhaftem Temperamente finde ich auch in Čelza, Karma, Mazarek und recht zahlreich auch im Nikaj vertreten, während ich in Dušmani, woher Durham[1]) vorwiegend dunkelbraune Augen und schwarzes Haar anführt, zwar meist dunkelbraune Augen und alle übrigen Charakteristika der dunkeln Rasse, aber meist bloß dunkelbraunes Haar antraf.

Für die Stämme Thači, Šlaku, Šala und Komani scheint es mir am zweckmäßigsten, einen dritten durch Übergänge mit beiden vorigen Typen verbundenen Mischtypus zu kreieren. Der Bajrak Thači charakterisiert sich durch hellgraue bis braune, zuweilen aber auch grünliche Augen, braunes, in der Jugend oft blondes Haar, weiße Haut und mittelhohe Statur. Šlaku hat schwarzes bis braunes Haar (mit letzterem verbindet sich zuweilen ein blonder Schnurrbart), die Augen fand ich daselbst vorwiegend hellbraun, graublau bis graugrün, das Gesicht ziemlich breit und die Schädel brachycephal. In Šala finde ich oft braune, in der Jugend oft blonde Haare, graue, graugrüne oder hellbraune Augen, große, oft krumme Nase, ziemlich breite Gesichter, brachycephale Schädel und weiße Haut, daneben aber auch Vertreter des dunkeläugigen, schwarzhaarigen, gelbhäutigen Schlages. Gleichfalls beim Jochbogen breite Gesichter, graue bis graugrüne oder braune Augen und mäßig hohe Statur fand ich in einem Teile von Nikaj und Komani.

Das große Gebiet von Merdita ist noch nicht erforscht, immerhin lassen sich aber daselbst Vertreter aller drei Typen, hauptsächlich aber des zweiten erkennen, am seltensten ist hier der blonde Typus vertreten. Eine Übersicht der hier skizzierten Verhältnisse ist in der Karte auf Tafel I gegeben.

Dieselben Typen, die wir im relativ kleinen Gebiete von Skutari fixieren konnten, lassen sich in ausgedehnterem Maße auch in Serbien konstatieren. Wiazemsky[2]) meint, daß hier das dunkle Element das rein serbische, das helle eine fremde Beimischung (leider verschweigt er, welche) repräsentiere. Unsere Erfahrungen im Vilajet Skutari sind nun geneigt, gerade das Gegenteil zu beweisen. Ein Vergleich einer ethnographischen Karte Serbiens, z. B. jener von Sax[3]) mit Wiazemskys Karten trägt auch dazu bei, um sich zu überzeugen, daß auf den Karten des letzteren das dunkle Element gerade dort dominiert, wo erstere Albaner aufweist. Das Paradoxon, daß gerade die am wenigsten von Slawen beeinflußten Gebiete Albaniens Wiazemskys dunklen „serbischen“ Typus am reinsten zeigen, während in jenen Gebieten, wo heute auch slawisch geredet wird, Kossowö (Metochia) auch eine blonde Bevölkerung vorkommt, genügt ebenfalls, um die Unrichtigkeit seiner Anschauung zu beweisen, denn an die blonden Thraker zu denken, ist doch nicht recht motivierbar.

---

[1]) Durham: High Albania. London 1909.

[2]) Wiazemsky: La coloration des cheveux et des yeux et de la peau chez les Serbes. L'Anthropologie, Paris 1909, Karten auf p. 359 und 361, Resumé auf p. 370.

[3]) Sax: Ethnographische Karte der europäischen Türkei. Mitteil. der Geogr. Gesellsch., Wien 1876, Taf. III. — Gut übrigens auch Kiepert: Ethnographische Karte der europäischen Türkei 1883.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Auch im Volkscharakter jener Gebiete Albaniens, wo der schwarze Typus am reinsten auftritt, also in Merdita, Kthela, Selita und Biškas kann man einen Unterschied vom blonden nördlichen Typus erkennen, denn wenn auch, wie bei allen, sowohl „wilden" als auch „zivilisierten" Nordalbanern, unbezähmbarer, durch praktische Vorteile Befriedigung suchender persönlicher Ehrgeiz den Grundzug des Charakters bildet und sie unfähig macht „den persönlichen Vorteil dem Gesamtinteresse zu opfern" (Sieberts, Albanien, Wien 1910, p. 58 ex Weiß' Weltgeschichte), so finde ich doch, daß die meisten Angehörigen der dunklen Rasse, unabhängig von der Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit der von ihnen bewohnten Gebiete, professionelle Räuber sind,[1]) die oft den Raub mehr als Sport als aus Gelderwerb betreiben, während dies bei den blonden Malsoren nicht der Fall ist. Interessant ist in dieser Beziehung, daß die Malsoren die Untugend des Raubens sogar noch den brünetten Šaljanern zum Vorwurfe machen, obzwar sich die Šaljaner in diesem Punkte doch recht vorteilhaft von den Merditen oder Selitanern unterscheiden. Durham erwähnt, unbeabsichtigterweise meine diesbezüglichen Beobachtungen bestätigend, den besonders diebischen Charakter der klein gebauten, dunklen Nikaj.[2]) Wenn wir nun die von Durham und mir gesammelten, präzise lokalisierten Angaben mit den bisherigen Angaben vergleichen, so sehen wir, wie plötzlich auch alle die älteren Reiseangaben stimmen. Griesebach, der an der Nordgrenze des von mir im wesentlichen als dunkel geschilderten Merdita reist, trifft dunkle Leute, Tozer findet in Merdita ebenfalls dasselbe. Glücks Schädelmessungen aus Delbiništi entsprechen dem, wie ich mich überzeugen konnte, auch heute noch dort vorkommenden schwarzen Typus und decken sich mit der von Zampa gegebenen Schilderung der Albaner.

Da wir, wie aus diesen Detailbeobachtungen hervorgeht, zwischen den Stämmen der Malcia Madhe und den südlich des Prisren-Skutari-Weges wohnenden Stämmen einen physischen und psychischen Unterschied erkannt haben, müssen wir trachten, uns diesen Unterschied zu erklären. Da sich der merditische Typus, an Charakteristik stets zunehmend, über Kthela gegen Matja fortsetzt, und wir außerdem wissen, daß ein sehr kurz dauernder religiös-politischer bulgarischer Einfluß unter den bulgarischen Zaren zwar bis Merdita reichte, ein slawischer ethnographischer Einfluß hingegen gerade diese Gebiete im Gegensatze zu den weiter im Süden liegenden und blondere, nach Zampa hellenisch-epirotisch beeinflußte[3]) Bevölkerung aufweisenden Gebieten nie berührte, und nebenbei an Weisbachs blonden serbokroatischen[4]) Typus und an Zampas[5]) dunkle barbaro-illyrische Rasse denken, da können wir schon a priori, mit Zampa übereinstimmend, den dunkeln, hochgradig brachycephalen, untersetzten, merditischen Typus für den primitiveren halten. Die Frage, die uns interessiert, lautet daher nicht mehr: „Welches ist der primitivere Typus?" sondern: „Sind die heute nördlich des Prisren-Skutari-Weges lebenden blonden oder brünetten Stämme Albaner oder Slawen? Woher und wann sind sie in ihre heutigen Gebiete gekommen?"

Ebenso unlösbar und kompliziert als diese Fragen in Ermanglung von schriftlichen Dokumenten auf den ersten Blick erscheinen, ebenso leicht lassen sie sich, wenn

[1]) Steinmetz: Von der Adria zum schwarzen Drin. 1908, p. 63—64.

[2]) Durham: High-Albania. London 1909, p. 196.

[3]) Zampa: Anthropologisch-ethnographische Vergleiche von Apulien. Zeitschr. für Ethnologie (Verhandlungen), Berlin 1886, p. 218.

[4]) Weisbach: Die Serbokroaten Kratiens und Slawoniens. Mitteil. der Anthropolog. Gesellsch., Wien 1905.

[5]) Zampa: Anthropologisch-ethnographische Vergleiche von Apulien. Zeitschr. für Ethnologie (Verhandlungen), Berlin 1886, p. 216.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

man Nordalbanien eingehend untersucht hat, durch Zuhilfenahme der Lokaltraditionen lösen, denn es handelt sich glücklicherweise um relativ rezente Ereignisse, die zum großen Teile noch in der Erinnerung der jetzt an Ort und Stelle lebenden Völkerschaften haften.

E) Geschichte der jetzigen nordalbanischen Stämme.

Die Stammessagen der einzelnen Stämme Nordalbaniens sind zwar schon längst publiziert worden,[1]) in Ermangelung von Jahreszahlen war es aber bisher immer unmöglich, die einzelnen Ereignisse, die in den verschiedenen Sagen behandelt werden, chronologisch zu fixieren und miteinander in Zusammenhang zu bringen. Durch geduldiges Sammeln von Familienstammbäumen bin ich, wie ich es schon in einer anderen Publikation angedeutet habe, jetzt endlich in der Lage, die Stammessagen einzelner albanischer Stämme nach Generationen feststellen zu können. Bei der in Nordalbanien selbst durch Stichproben bekräftigten Annahme, daß eine Generation auch dort so wie anderwärts durchschnittlich einem Zeitraume von 33 Jahren entspricht, kann ich außerdem die Generationszahl in den Stammbäumen durch abgerundete Jahreszahlen ersetzen und auf diese Weise gelange ich zu folgenden historisch ganz interessanten Daten.

Der älteste Stamm unseres Gebietes ist zweifellos Beriša,[2]) der seinen Stammbaum mit Sicherheit bis 1370 und mit recht viel Wahrscheinlichkeit bis 1270 zurückverfolgt. Als Beweis dessen, was sich durch geduldiges Nachfragen erreichen läßt, ist anbei ein Teil des Stammbaumes von Merturi-Beriša wiedergegeben worden. Nach Durham sollen die jetzt montenegrinischen Kuči von Beriša stammen.[2]) Jedenfalls muß dies vor mehr als 400 Jahren geschehen sein, da schon vor 400 Jahren der Ahne eines Teiles von Kiri aus Kuči auszog und diesem um 1600 (zur Zeit der Bušatli) der Ahne der jetzigen Kastrati[3]) folgte. Vor 330 Jahren trennte sich Merturi von Beriša und besetzte den Südabhang der Korja. In 1570 waren die vor 430 Jahren, also zirka um 1470, aus Murečar in Montenegro aufgebrochenen Thači noch in Kodr Gegs, später um 1640 brachen sie aber nach Ibalja auf und kamen so in Kollision mit den Beriša, die diese Gebiete vor längerer Zeit den Latini entrissen hatten. Im Kampfe um Grund und Boden erwiesen sich die Thači als die Stärkeren, Beriša mußte aus Ibalja weichen und sich mit seinem jetzigen Gebiete begnügen. Spuren der nunmehr fast 300jährigen Feindschaft lassen sich aber jetzt noch nachweisen.

Hohes, leider unbestimmbares Alter nimmt für sich auch Čereti bei Puka in Anspruch. Die Tradition besagt von diesen, daß es mit Betüči und dem autochthonen Hause des Pervozi in Celsa verwandt sei, weiteres konnte ich aber nicht erfahren.

Toplana und Šlaku können so wie Gaši ihren Ursprung bis in das Jahr 1450 verfolgen, zu welcher Zeit sie angeblich aus Wassojević nach Albanien eingewandert sein sollen. Toplana ist der Stammvater des um das Jahr 1600 nach Koprati in Ibalja ausgewanderten Geschlechtes Frok Kolas; von Šlaku stammen die in dem zum Teil auch von Hirten aus Kčira bevölkerten Čelza lebenden Familien von Bušala.

Von Dušmani erfuhr ich, daß von ihm schon vor 350 Jahren Čereti bei Vilza abzweigte und daß dieser Stamm noch früher die in seinem jetzigen Gebiete lebenden,

---

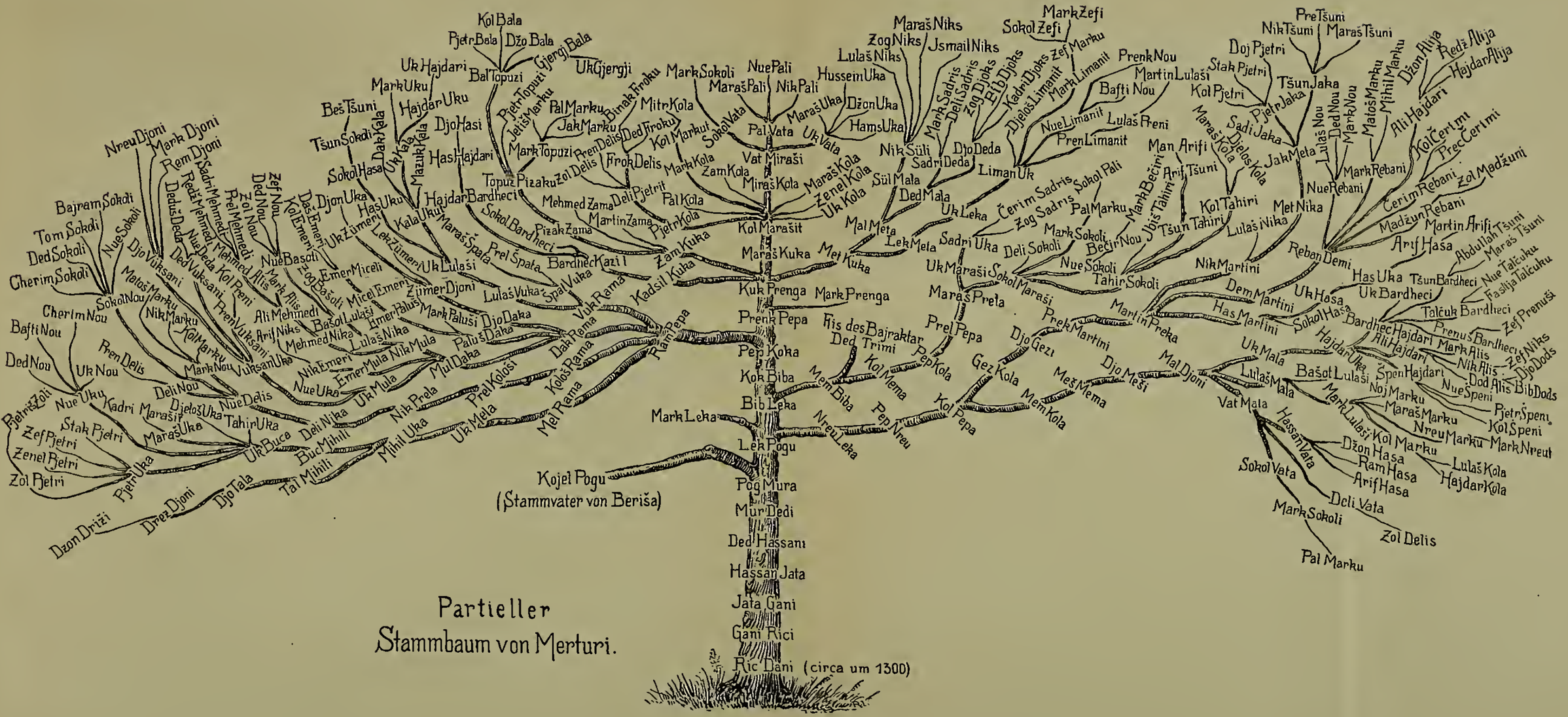
[1]) Hahn: Albanesische Studien. Wien 1853, p. 183—194. — Hecquard: La Haute-Albanie. Paris 1858. — Gopčević: Ober-Albanien und seine Liga. Wien 1881, p. 569—577.

[2]) Durham: High-Albania. London 1909, p. 43.

[3]) Hahn: Albanesische Studien. Wien 1853, p. 188.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

NOPCSA. Beiträge zur Vorgeschichte und Ethnologie Nordalbaniens.



© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

mit den Toplana verwandten Lumardhi verdrängt hatte. Da vor sieben Generationen ein Teil des jetzigen Dardha von Kabaši abzweigte, so besetzte der gleichfalls aus der Fremde stammende Stamm Kabaši seine Gebiete jedenfalls schon vor 250 Jahren. Daß Kabaši erst nach Dušmani ins Land kam, ist von der Tradition gleichfalls überliefert.

Groß ist der Verwandtschaftskreis des eigentlichen Merdita, der Stämme Oroši, Spači, Kušneni, aber leider fehlen hier noch die für eine Zeitbestimmung notwendigen genealogischen Daten. Šoši, das sich so wie Šala für blutsverwandt mit Merdita hält, soll schon vor 330 Jahren (von Karma bei Guri Leks aus) Duši (am Gömsice-Bache) und Karma (am Drin) besiedelt haben. In Mila behauptet man, daß sich Šala auf seinem Zuge von Merdita nach Norden eine Zeit lang daselbst aufgehalten haben soll. Generalkonsul Ippen teilte mir mit, daß noch vor einigen Jahren in Šala sporadisch die merditische Dolama getragen wurde. Vor 480 Jahren soll sich Šala nach Durhams Angabe[1]) bereits in drei Häusergruppen geteilt haben, seine Einwanderung in sein jetziges Gebiet, wo es Latini vorfand,[2]) wäre also in einen früheren Zeitpunkt zu verlegen. Gojani und Summa sowie die Stämme von Alessio meinen gleichfalls aus Merdita zu stammen, und daß die früheren Einwohner von Kalmeti durch Leute aus Selita, sowie jene von Lači durch Spačesen, also Merditen, verdrängt wurden, habe ich schon erwähnt.

Aus heute slawisch redendem Gebiete stammen Hoti, Nikaj, Klementi, Škreli, Kastrati und ein Teil von Gruda. Durham[3]) gibt, mit Hahn übereinstimmend, der vor 60 Jahren 11 Generationen angab,[4]) für den aus Bosnien gekommenen Ahnherrn der Hoti Geg Lazar 13 Generationen an. Geg Lazar hatte mehrere Kinder, von denen Piper, ein Teil von Trjepši und Krajsnič stammen. Nika, der Stammvater der mit den ehemals albanischen Wassojevič und mit den Krajsnič verwandten Nikaj, der nach Durham ein Nachkomme, nach meinen Erhebungen jedoch ein Bruder Krassas gewesen sein soll, lebte gleichfalls vor 13 Generationen und dies zeigt, daß entweder die von Durham ermittelte Verwandtschaft von Nika und Krassa falsch ist oder man genötigt wäre, Geg Lazar einige Generationen früher anzusetzen. Da sich Trabojna und Kuša, die beide zu Hoti gehören, nach Hahn sehr früh, nach meinen Erhebungen jedoch vor 12 Generationen abtrennten, so möchte ich eher Durhams Verwandtschaftsangabe bezweifeln, denn sonst würde auch die fernere Angabe nicht stimmen, daß Geg Lazar erst nach der vor 380 Jahren erbauten Grudakirche ins Land kam. Auch für die Gruppe Nikaj Wassojevič und Krajsnič läßt sich, wie aus Hoernes' Entdeckung eines Fürsten- (Knaz-)Grabmals der Wassojevič bei Foča hervorgeht, ein Südwärtswandern konstatieren[5]) und der Gebrauch der Fustanella bei den auf diesem Grabmal abgebildeten Leuten zeigt weiters auf ihre ethnographische Zugehörigkeit zu den Albanesen.

Škreli kam nach Durham[6]) aus Bosnien nach Albanien, man muß sich aber vor Augen halten, daß sich das Bosnien der Volkstradition und der heutige politische Begriff Bosnien keinesfalls decken, und aus diesem Grunde können wir Škreli ebensogut

---

[1]) Durham: High-Albania. London 1909, p. 123.

[2]) Nopcsa: Aus Šala und Klementi. Zur Kunde der Balkanhalbinsel. Reisen und Beobachtungen. Sarajevo 1910, p. 31.

[3]) Durham: High-Albania. London 1909, p. 68.

[4]) Hahn: Albanesische Studien. Wien 1853, p. 185.

[5]) Hoernes: Altertümer der Herzegowina. Sitzungsber. der phil.-hist. Klasse der Akad. der Wissensch., Wien 1882, p. 836.

[6]) Durham: High-Albania. London 1909, p. 46.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

aus dem Sandžak Novibazar als aus weiter nördlich gelegenen Gebieten ableiten. Näheres über die Einwanderung der Škreli, resp. über deren Datum konnte ich nicht erfahren, gewiß ist aber, daß sie über 300 Jahre zurückreicht, denn schon vor 270 Jahren weideten die Škreli ihre Herden am Mali Rencit.

Aus dem alten Bosnien, d. h. aus der Gegend von Gusinje stammt auch vor 360 Jahren der mit Rugova verwandte Stamm Klementi, der seine Gebiete der Tradition zufolge länger innehat als der nach Hahn[1]) um 1640 aus Kuči eingewanderte Stamm Kastrati.

Gruda, von dem ein Teil nach Durham[2]) aus Beriša, ein Teil jedoch vor 300 bis 400 Jahren aus der Herzegowina stammen soll, enthält außer diesen Kontingenten noch Familien, deren aus Summa stammender Ahne sich vor 400 Jahren in Gruda niederließ, und gehört daher so wie Planti (mit Bewohnern aus Selce, Merturi, Malizi und autochthonen Familien), Kiri (mit Familien aus Kuči und Ipek), ferner Kopliku und Drišti zu den ethnographisch stark gemischten Stämmen. Autochthon sind einige Familien in Kastrati, einige in Džaj in Škreli, einige in Šala und vier Familien in dem größtenteils vor 350 Jahren aus Pulati und Šlaku bevölkerten Gebiete von Reči und Loja. Die Angehörigen des geographisch stark zersplitterten Stammes Bobi, dessen Reste man sowohl in Šala als auch in Firza antrifft, meinen von Široka bei Skutari zu stammen.

In Übereinstimmung mit Durhams Angaben[3]) erkennt man, daß viele Albanerstämme nördlich des Drin aus einzelnen um 1400 aus jetzt montenegrinischem oder rascischem Gebiete in das Vilajet Skutari eingewanderten Familien, manche Stämme aber nur durch Agglomerierung verschiedener Elemente entstanden sind. Im Gebiete des Proni That mußten die Neuankömmlinge eine slawische „bošjakische" Bevölkerung verdrängen, sonst fanden sie eine romanisch-illyrische Urbevölkerung vor. Als die letzten Spuren der bosnjakischen Bevölkerung haben wir die Gusinjoten zu erkennen.

Adem Baba, ein liebenswürdiger und hochgebildeter Šech der Bektaši, bezeichnete mir Beriša, Gaši, Krajsnič, Thači, Klementi, Šala, Šoši, Sop, Morin und Hoti als die autochthonen Stämme Nordalbaniens und die von mir angestellten Nachforschungen beweisen, daß er zum Teil wenigstens das Richtige getroffen hatte.

Ob die einzelnen um 1400 in das Vilajet Skutari eingewanderten Familien Slawen oder Albaner waren, läßt sich heute kaum für jeden einzelnen Fall mehr entscheiden, die Verschiedenheit der äußeren Erscheinungen ihrer Nachkommen von jener der gewiß nach Westen versprengten Serben repräsentierenden Herzegovcen und Montenegriner, sowie ihre Ähnlichkeit mit den ursprünglich nicht serbischen Kuči und Vassojevič läßt aber, zusammen mit der sogar dem Anfange ihrer Stammbäume bemerkbaren geringen Anzahl von slawischen Familiennamen und mit ihrem in bezug auf Religion toleranten, daher vom slawisch-gusinjotischen abstechenden Charakter es für wahrscheinlich erscheinen, daß wir in ihnen keine Slawen, sondern durcheinandergeschobene und mit thrakischen, keltischen und jedenfalls auch slawischem Blute stark durchsetzten Illyriern zu tun haben, die den nördlichen Teil des Vilajets Skutari seit dem Jahre 1400 allmählich okkupierten. Der Häuserbau der Albaner des Vilajets Skutari, dem das bosnische Küchen-Stuben-System fremd ist,[4]) und bei dem wir im Vereine

[1]) Hahn: Albanesische Studien. Wien 1853, p. 188.

[2]) Durham: High-Albania. London 1909, p. 74.

[3]) Ebenda, p. 69.

[4]) Murko: Geschichte des volkstümlichen Hauses bei den Slawen. Mitteil. der Anthropolog. Gesellsch., Wien 1905, p. 328.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

mit dem Kaminhause oder, anders gesagt, dem romanischen Bauernhaustypus[1]) die keineswegs durch türkischen Einfluß bewirkte, sondern wohl alte, noch an Hellas gemahnende Einteilung des Hauses in ein Männer- und Frauengemach wiedererkennen, spricht allerdings weder für noch gegen die Verwandtschaft seiner Erbauer mit den „mitteldeutsche“ Häuser bewohnenden Bosniaken.

Das hier Gesagte hat freilich nur für den mittleren und östlichen Teil des Vilajets Skutari zu gelten, denn dort, wo der slawische Einfluß an der Peripherie des ehemals illyrischen Gebietes der Jahre 800—1400 sehr stark und dauernd war, Djakova, Ipek, Gusinje, da sind scheinbar die Illyrier, wie ihre Blondfärbung zeigt, physisch den Slawen erlegen und die Kreuzung eben dieser blonden slawisierten Illyrier oder Slawen mit dem altillyrischen, rassenreinen, schwarzen Kthela-Typus, die stärker erst seit 1400 einsetzte, als infolge der Türkenkriege alle Stämme durcheinander geschoben wurden, dies ist wohl die Entstehungsursache des braunen Dukadžin-Typus geworden. Mein früher erwähnter Kastrati sagte: „Die Theti heiraten so viele Boga, daß sie selbst schon ihnen ähneln,“ hätte er statt dessen gesagt „die dunkeln Šala heiraten so viele helle Boga (Boga gehört seinem Ursprunge nach zum hellen Stamme der Klementi), daß sie selbst schon lichter wurden“, so hätte er den Nagel auf den Kopf getroffen. Darüber, wie weit die Südalbaner epirotisch-griechische oder gar mediterrane Beeinflussung zeigen, will ich hier, da mir Epirus und Südalbanien unbekannt sind, im Gegensatze zu anderen Autoren nicht spekulieren.

Im Vilajet Skutari halten sich heute jedenfalls alle, sowohl die schwarzen, als auch die braunen und blonden Leute für Albaner und aus der Emigration kann man erkennen, wie sich heute in Nordalbanien gerade die gemischten Stämme, vielleicht eben infolge der um 1400 erfolgten Blutmischung, ausbreiten und vermehren. Jede solche natürliche Expansion eines Volkes ist ein Phänomen, das nur langsam vor sich geht, doch ein für politische Vorgänge gar nicht zu unterschätzendes Ereignis bildet.

Die Ausbreitung der Čechen im germanischen Gebiete dauert noch zu kurz, als daß man die Natur dieser Bewegung überblicken könnte, die Ausbreitung der Rumänen in Siebenbürgen und Ostungarn dauert z. B. schon mehrere hundert Jahre. Den Anfang der Neuausbreitung der Albaner können wir in das Jahr 1500 verlegen. Diese Neuausbreitung beruht, da sie ja aus unwirtlichen Gebirgswinkeln ausstrahlt, so wie übrigens bei allen Völkern nicht so sehr auf der Tapferkeit des einzelnen, als auf der im Kampf ums Dasein zur Geltung kommenden Fruchtbarkeit und, wie Cvijić betont,[2]) Urwüchsigkeit der ganzen Rasse. Die Intelligenz kommt bei dieser Ausbreitung, wie stets, nur insoweit in betracht, als sie dort, wo die Albaner mit anderen Völkern in Kotakt kommen, über das Dominieren des einen oder des anderen Volkes entscheidet. Steht die neu einsickernde Rasse intellektuell höher als jene, die sie vorfindet, so wird sie ihre sprachlichen und ethischen Eigenschaften bewahren und die frühere Rasse scheinbar absorbieren, steht sie aber tiefer, so wird sie entnationalisiert werden.

Welches von beiden beim Kontakte zwischen Osmanli und Albanesen heutzutage der Fall ist, ist schwer zu entscheiden; wie mir scheint, sind die Osmanli in diesem Falle den Albanern gegenüber überlegen, denn sie haben viele ihrer besten Staatsmänner und Feldherren von den Albanern bezogen und es so verstanden, die albanische Fruchtbarkeit und Intelligenz nicht nur für sich, sondern zum Teile geradezu gegen die Albaner zu verwenden.

---

[1]) Cvijić: Grundlinien von Makedonien und Altserbien. Petermanns Geogr. Mitteil., Ergänzungsheft Nr. 162, Gotha 1908, p. 53.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Gegen die Slawen haben die praktischen Albaner trotz des ehemaligen Verlustes von Kuči entschieden Erfolge zu verzeichnen. Von den Kelten besiegt, im Jahrhunderte langen Kontakte mit den über hohe Staatskunst verfügenden Römern fast entnationalisiert, wovor sie nur durch die bergige, für die Römer wenig einladende Natur ihrer Heimat bewahrt wurden, von den Slawen gewaltsam unterjocht, haben die Albaner, freilich oft unter dem Pseudonym „Türke", die Slawen aus dem nördlichen Teile des Vilajets Skutari, aus dem Sandžak Berat und anderen Teilen schon seit langer Zeit

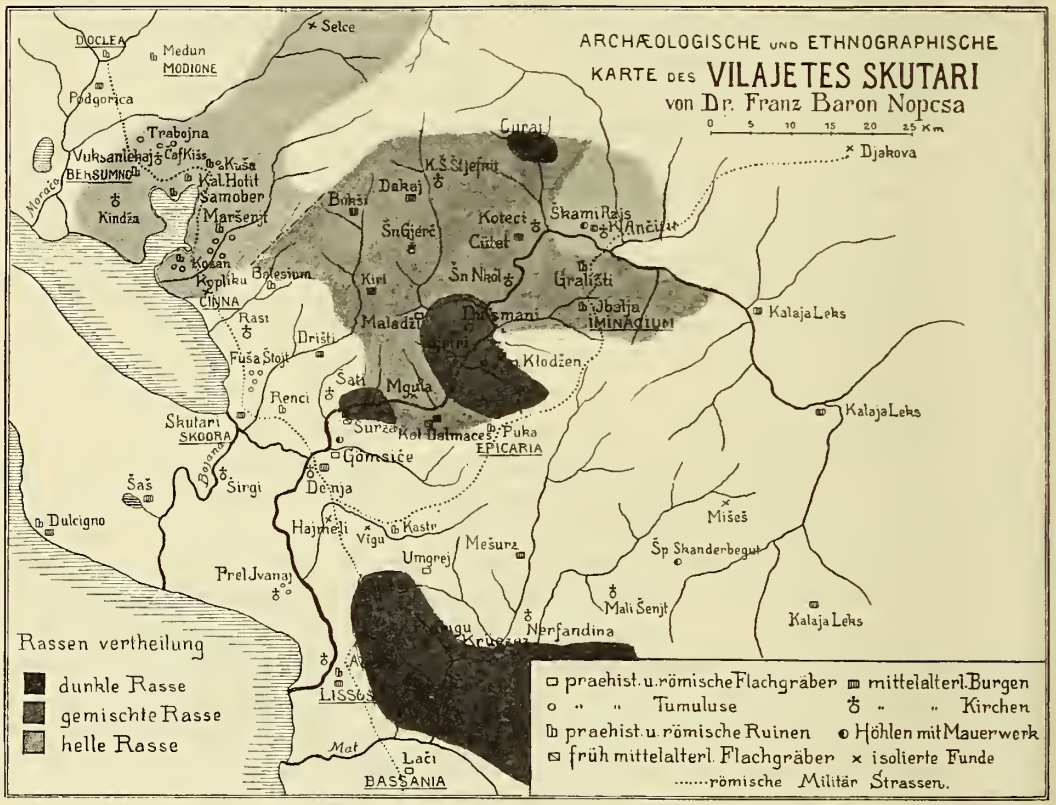


Fig. 103.

verdrängt und ihre Rasse befindet sich noch immer in aufsteigender Entwicklung. Dieses Verdrängen beruhte nicht bloß, wie es von serbischer Seite gerne behauptet wird, auf Gewaltakten, sondern darauf, daß die eindringenden Albaner fruchtbarer waren als die einheimische Bevölkerung. Auch heute noch ist sogar in Albanien selbst, so in Nikaj, Šala, Planti, Čelza und Kastrati die geringe Vermehrung der ungemischten dunkeln Autochthonen eine Sache, über die sich die übrigen „Albaner" wundern und die sie verschiedenartig, bald als Fluch Gottes, bald als Strafe einer bösen Handlung auffassen. „Kan met kec bol." Es geht ihnen recht elend (zu ergänzen: verdientermaßen), dies ist eine Redewendung, die man allenthalben hört, wenn man von der autochthonen Bevölkerung redet. Die Zahl der Albaner ist zwar den Slawen gegenüber eine beschränkte, aber die Imprägnierung der Kaufmannschaft im slawischen Podgorica und Cetinje mit Albanern ist in diesem Augenblicke gleichfalls wohl nur als die Fortsetzung jener Bewegung aufzufassen, der die Albaner das Gebiet der alten Zedda und des Kossovo Polje verdanken. Der Verlust des ehemals serbischen „Altserbiens"

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

zwischen Djakova und Prisren, ja sogar der Verlust des Kossovo Poljes an die Albaner ist, wie dies sogar die sehr serbenfreundliche Durham zugibt,[1]) ein durch albanische Expansion bewirktes Fait accompli und jetzt erleiden die Slawen im Gebirge nördlich und südlich von Üsküp fortwährend ähnliche territoriale Verluste. Gar manches Unrecht, das den Slawen heute am Kossovo Polje seitens der Albaner widerfährt, erscheint von diesem Gesichtspunkte aus als illyrisch-thrakische Wiedervergeltung für um 1000 n. Chr. erlittene Unbill.

Aus theoretischen Betrachtungen über die Vergangenheit sind wir so in die Gegenwart, damit auf das Gebiet hochaktueller politischer Fragen gekommen; mit der Erkennung der für die zukünftige ethnographische Gestaltung der westlichen Balkanhalbinsel hoch bedeutsamen Tatsache der Expansion der Albaner können wir daher unsere Betrachtung über deren Vorgeschichte am besten schließen.

[1]) Durham: High-Albania. London 1909, p. 296.

Inhaltsübersicht.

Seite

I. Archäologisches 168
A. Ältere Funde 168
1. Bronzeäxte 168
B. Gräko-illyrische Funde 171
1. Hügelgräber von Hoti 171
2. Flachgräber in Maladži 173
3. Gräber von Dušmani 176
4. Ruinen beim Ličeni Hotit 177
5. Objekte von Krüezez 179
C. Römische Periode 180
1. Objekte von Kopliku 180
2. Ruine von Maršenjt 181
3. Behauene Steine von Kuša 181
4. Reste von Vuksanlekaj 183
5. Notizen über Hajmeli 184
6. Römisches Lager in Puka 185
7. Römisches Lager in Ibalja 186
8. Reste in Grališti 186
9. Reste in Toplana 187
10 Gräber bei Lači 188
11. Grab in Gömsiče 190
D. Völkerwanderungsperiode 190
1. Objekte des „Kalaja Dalmaces"-Kulturkreises: *a)* Fibeln, *b)* Schnallen, *c)* Ringe, *d)* Ohrgehänge, *e)* Halsreifen, *f)* anderweitige Gegenstände, *g)* Waffen 191—199
2. Behauene Steine 199
3. Alter der Nekropole der Kalaja Dalmaces 200
E. Mittelalter 204
1. Votivtafel von Kopliku 204
2. Inschriften: *a)* Šati, *b)* Šaš, *c)* Čaf Kišs, *d)* Prel Ivanaj, *e)* Širgi . . . 205—208
3. Kirchenruinen aus dem Landesinnern 208
4. Höhlenwohnungen 209
II. Ethnologisches 211
A. Trachten 213
B. Sprachliches 222
C. Traditionen 225
D. Anthropologisches 240
E. Geschichte der jetzigen nordalbanischen Stämme 248

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien und der Herzegowina

Jahr/Year: 1912

Band/Volume: 12_1912

Autor(en)/Author(s): Nopcsa Franz [Ferencz] Freiherr Baron von Felsöszilvas

Artikel/Article: Beiträge zur Vorgeschichte und Ethnologie Nordalbaniens. 168-253